



98. Sitzung

Mittwoch, 8. Mai 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Christiane Schneider, Vizepräsident Dr. Kurt Duwe und Vizepräsident Detlef Ehlebracht

Inhalt:

Gedankworte zur Verabschiedung des Grundgesetzes am 8. Mai 1949	7577	MIETENmove: Radikale Änderungen der Mieten- und Wohnungspolitik erforderlich!	
		Heike Sudmann DIE LINKE	7592
		Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	7593
		Martina Koeppen SPD	7594
		Jörg Hamann CDU	7595
		Dr. Monika Schaal SPD	7596
		Olaf Duge GRÜNE	7597
Mitteilungen der Präsidentin Abwicklung und Änderung der Tagesordnung	7577		
Aktuelle Stunde	7577	FDP-Fraktion:	
GRÜNE Fraktion:		Nein zu Enteignungen – Bezahlbarer Wohnraum entsteht durch weniger Vorschriften und mehr Bauen	
Einigung zum Hochschulpakt mit dem Bund: Milliardenprogramm für die Wissenschaft gesichert		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
René Gögge GRÜNE	7578, 7591		
Carsten Ovens CDU	7579, 7588	AfD-Fraktion:	
Martin Dolzer DIE LINKE	7580, 7588	CO₂-Steuer – schädlich für die Hamburger Wirtschaft	
Daniel Oetzel FDP	7581, 7589, 7590	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Dirk Nockemann AfD	7582, 7592		
Uwe Giffei SPD	7583	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7584	Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung	
Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	7585	– Drs 21/14765 –	7597
Farid Müller GRÜNE	7586		
Dr. Sven Tode SPD	7587	und	
Dr. Andreas Dressel, Senator	7589		
Fraktion DIE LINKE:			

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Sabine Boeddinghaus DIE LINKE	7613
		Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP	7614
		Dr. Alexander Wolf AfD	7615
Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung			
– Drs 21/14934 –	7597	Beschluss	7617
und			
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:	
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien		Studium, Forschung und Lehre tierversuchsfrei gestalten	
– Drs 21/14935 –	7597	– Drs 21/16982 –	7617
		dazu	
Ergebnis	7631	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Studium, Forschung und Lehre tierversuchsfrei gestalten	
Vertrag für Hamburgs Stadtgrün: Siedlungsentwicklung ermöglichen – Naturqualität verbessern – Lebensqualität steigern. Maßnahmen zur Verbesserung von Hamburgs Grün – Verständigung mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburgs Grün erhalten"		– Drs 21/17094 –	7617
– Drs 21/16980 –	7598	Christiane Blömeke GRÜNE	7617
		Gert Kekstadt SPD	7618
		Carsten Ovens CDU	7618
		Stephan Jersch DIE LINKE	7619
		Daniel Oetzel FDP	7619
		Andrea Oelschläger AfD	7620
		Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin	7620
		Beschlüsse	7620
Dirk Kienscherf SPD	7598		
Stephan Gamm CDU	7599, 7607	Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, SPD, CDU und LINKEN:	
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	7600	Digitale Unterstützung einer Volkspetition ermöglichen	
André Trepoll CDU	7601	– Drs 21/16981 –	7621
Stephan Jersch DIE LINKE	7602, 7609	dazu	
Dr. Kurt Duwe FDP	7603, 7610	Antrag der FDP-Fraktion:	
Andrea Oelschläger AfD	7604, 7610	Onlinepetition: Erforderliche Quoren zu Volkspetitionen überdenken	
Jens Kerstan, Senator	7604	– Drs 21/17097 –	7621
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7605		
Dr. Monika Schaal SPD	7606		
Ulrike Sparr GRÜNE	7608		
Beschlüsse	7611		
Große Anfrage der CDU-Fraktion:		Farid Müller GRÜNE	7621, 7623
Innere und äußere Differenzierung an Hamburgs Stadtteilschulen – Oder werden "alle über einen Kamm geschoren"?		Olaf Steinbiß SPD	7621
– Drs 21/16511 –	7611	André Trepoll CDU	7622
		Deniz Celik DIE LINKE	7622
		Dr. Kurt Duwe FDP	7622
		Dirk Nockemann AfD	7623
Birgit Stöver CDU	7611, 7616	Beschlüsse	7624
Barbara Duden SPD	7612		
Olaf Duge GRÜNE	7612		

Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 21/11843:

Realisierung einer würdigen Dokumentations- und Gedenkstätte im Stadthaus (Antrag der Fraktion DIE LINKE)	
– Drs 21/16955 –	7624
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7624, 7630
Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD	7625
Dietrich Wersich CDU	7626
Farid Müller GRÜNE	7626
Jens Meyer FDP	7628
Dr. Alexander Wolf AfD	7628
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7629
Dr. Carsten Brosda, Senator	7629

Beschluss 7631

Antrag der FDP-Fraktion:

Wunschgroßelternschaft
– Drs 21/16983 – 7631

Beschluss 7632

Antrag der AfD-Fraktion:

Städtepartnerschaft mit einer israelischen Hafenstadt
– Drs 21/16967 – 7632

dazu

Antrag der CDU-Fraktion:

Kooperation mit Israel ausbauen
– Drs 21/17091 – 7632

Dr. Alexander Wolf AfD	7632
Danial Ilkhanipour SPD	7633, 7639
Michael Westenberger CDU	7634
Murat Gözay GRÜNE	7635
Martin Dolzer DIE LINKE	7636
Christel Nicolaysen FDP	7637
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7638
Dirk Nockemann AfD	7638

Beschlüsse 7639

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Angemessene Vergütung für Lehrbeauftragte an den öffentlichen Hamburger Hochschulen durchsetzen

– Drs 21/16977 – 7640

Dr. Sven Tode SPD 7640

Carsten Ovens CDU 7641

René Gögge GRÜNE 7642

Martin Dolzer DIE LINKE 7642

Daniel Oetzel FDP 7643

Dirk Nockemann AfD 7643

Beschluss 7644

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Für ein gerechtes Hamburg – Share Deals erschweren und Vorkaufsrechte stärken

– Drs 21/16978 – 7644

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer für selbst genutzte Wohnimmobilien einführen

– Drs 21/17090 – 7644

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Grunderwerbsteuerpflicht in Deutschland Hier: Umgehungstatbestand zur Heranziehung durch Share Deals

– Drs 21/17093 – 7644

Beschlüsse 7644

Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburg sagt Ja zu einem starken, sozialen und gerechten Europa und wird Gastgeberin für die European Social Service Conference

– Drs 21/16979 – 7645

Danial Ilkhanipour SPD 7645

Michael Westenberger CDU 7645

Mareike Engels GRÜNE 7646

Cansu Özdemir DIE LINKE 7646

Christel Nicolaysen FDP Dr. Alexander Wolf AfD	7647 7647	Gesundheit an Schulen umfassend und ganzheitlich fördern – Drs 21/16966 –	7649
Beschluss	7647	dazu	
Bericht des Eingabenausschusses:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Eingaben – Drs 21/16919 –	7647	Hamburg soll sich am Modellprojekt "Schulgesundheitsfachkräfte" beteiligen – Drs 21/17092 –	7649
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	7649
Eingaben – Drs 21/16920 –	7647	Antrag der CDU-Fraktion:	
Beschlüsse	7648	Bezirke stärken – Weisungs- und Evokationsrecht des Senats einschränken – Drs 21/16968 –	7649
Sammelübersicht	7648		
Beschlüsse	7648	Beschlüsse	7649
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Gebührenerhöhung für öffentlich-rechtliche Unterbringung (II) – Läuft wirklich alles so rund, wie der Senat meint? – Drs 21/16551 –	7648	Keine langen Warteschlangen vor Hamburgs Recyclinghöfen: Öffnungszeiten an Samstagen verlängern – Drs 21/16969 –	7649
Beschlüsse	7648	Beschluss	7649
Große Anfrage der AfD-Fraktion:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Nicht verwendete Ladestationen – Drs 21/16592 –	7648	Damit die Integration gelingt – Senat soll Sprachdiplom AvM-Dual verpflichtend machen und schwachen Schülern Verlängerung ermöglichen – Drs 21/16970 –	7649
Beschlüsse	7648	Beschlüsse	7649
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:		Antrag der CDU-Fraktion:	
Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg (II) – Drs 21/16620 –	7648	Damit die Integration gelingt – Veranstaltungen zu Werten und Normen als Orientierungshilfe für Flüchtlinge wieder ausweiten – Drs 21/16973 –	7650
Beschlüsse	7648		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	7650

Antrag der CDU-Fraktion:

**Erhalt des Baumbestands auf
öffentlichem Grund**

– Drs 21/16974 – 7650

Beschlüsse 7650

Antrag der CDU-Fraktion:

**Wasserspender – Naherho-
lungsgebiete attraktiver ma-
chen**

– Drs 21/16975 – 7650

Beschluss 7650

Antrag der FDP-Fraktion:

**Hamburg muss auf Innovation
statt auf Fahrverbote setzen –
Luftreinhaltungsanlagen auch
in Hamburg testen**

– Drs 21/16985 – 7650

Beschlüsse 7650

Beginn: 13.30 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Ich möchte unsere heutige Sitzung am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, gern mit einem Zitat eröffnen:

"Ich sehe, wie die Welt allmählich in eine Wildnis verwandelt wird. Ich höre den nahenden Donner, der auch uns vernichten wird. Ich kann das Leid von Millionen spüren. Und dennoch glaube ich, wenn ich zum Himmel blicke, dass alles in Ordnung gehen und auch diese Grausamkeit ein Ende finden wird, dass wieder Ruhe und Frieden einkehren werden."

Anne Frank schrieb diese Zeilen 1944 in ihrem Versteck vor den Nazis in ihr Tagebuch. Voller Verzweiflung, aber auch mit einer Spur von Hoffnung für eine andere, neue Zukunft. Es sollte noch fast ein Jahr dauern, bis der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 sein Ende fand – endlich. In Hamburg hatten die Nazis schon fünf Tage früher vor der britischen Besatzungsmacht kapituliert.

Deutschland lag auch moralisch in Trümmern. An die Verantwortung für die Ermordung von Millionen von Menschen wollte zu diesem Zeitpunkt niemand denken. Die Männer und Frauen, die überlebt hatten, krepelten lieber die Ärmel hoch und bauten das Land Stück für Stück wieder auf.

Und es brauchte noch vier weitere Jahre, bis der Parlamentarische Rat am 8. Mai 1949, also heute vor 70 Jahren, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit großer Mehrheit verabschiedete. Ein demokratischer Aufbruch in die beste aller Richtungen.

Die Hamburgische Bürgerschaft stimmte dem Grundgesetz nach einer, wie es heißt, sehr lebhaften Debatte zu. Und damit galt auch in der Hansestadt Hamburg der Artikel 1:

"Die Würde des Menschen ist unantastbar."

In diesem ersten Satz steckt die Lehre aus der Nazibarbarei, in der eine Partei ihre menschenfeindlichen Ziele mit großer Beteiligung, unter Applaus und auch mit stiller Zustimmung brutalst umsetzen konnte. Nie wieder sollte es dazu kommen. Nie wieder.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Nun ist unser Grundgesetz 70 Jahre alt, aber von Altersschwäche doch weit entfernt. Wir feiern zu Recht den Eckpfeiler unserer Demokratie, und es ist doch erstaunlich, wie es nach zwölf Jahren Faschismus gelang, ohne große Worte und mit vergleichsweise wenigen Sätzen das Fundament für eine funktionierende Demokratie zu formulieren, das heute noch Bestand hat.

Mit Artikel 20 des Grundgesetzes wird übrigens auch jede Form autoritärer Herrschaft beseitigt. Er legt fest, dass alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht und freie Wahlen bestimmen, wer in der Regierung und wer in der Opposition sitzt.

Unsere parlamentarische Demokratie besteht im Kern aus der Suche nach Kompromissen und trägt so seit sieben Jahrzehnten zum Zusammenhalt in unserem Land bei. Sie ermöglicht und sie garantiert uns, dass Deutschland ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist. All dies gilt es weiterhin zu bewahren und zu schützen. Dafür gibt es freie und gerechte Wahlen, und wenn wir am 26. Mai in Hamburg die Mitglieder der Bezirksversammlungen und die Abgeordneten für das Europäische Parlament wählen, entscheiden die Bürgerinnen und Bürger nicht nur, was vor ihrer Haustür passiert, sondern auch, welche Richtung Europa in den kommenden fünf Jahren nimmt. Und gerade mit Blick auf die europäische Geschichte erinnert uns der Europatag, der morgen, am 9. Mai, gefeiert wird, wie verhängnisvoll Nationalismus und Rassismus in zwei Weltkriegen endeten.

Die Europäische Union hat zerstrittene Nationen geeint, hat Grenzen beseitigt, hat gemeinsame Werte zum friedlichen Zusammenleben geschaffen. Und das gilt es gegen aufkommenden Nationalismus, gegen abnehmende Rechtsstaatlichkeit und die Verachtung anderer zu verteidigen für ein freies, geeintes Europa, das aus seiner Geschichte gelernt hat.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Und darin liegt die eigentliche Bedeutung der Europawahlen am 26. Mai. Bei diesen Wahlen kann jede Stimme viel bewirken, und das lehrt uns auch Anne Frank mit Blick auf eine bessere, friedliche Welt. Sie sagte:

"Wie herrlich ist es, dass niemand eine Minute warten braucht, um damit zu beginnen, die Welt langsam zu ändern."

– Vielen Dank.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Vielen Dank, meine Damen und Herren. Damit ist unsere Sitzung eröffnet.

Bevor wir gleich zur Aktuellen Stunde kommen, teile ich Ihnen gern noch mit, dass die Fraktionen übereingekommen sind, TOP 16, das ist der Bericht des Europaausschusses aus Drucksache 21/16958, auf die kommende Sitzung zu vertagen.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion:

(Präsidentin Carola Veit)

Einigung zum Hochschulpakt mit dem Bund: Milliardenprogramm für die Wissenschaft gesichert

Von der Fraktion DIE LINKE:

MIETENmove: Radikale Änderungen der Mieten- und Wohnungspolitik erforderlich!

Die Anmeldung der FDP-Fraktion lautet:

Nein zu Enteignungen – Bezahlbarer Wohnraum entsteht durch weniger Vorschriften und mehr Bauen

Und schließlich die Anmeldung der AfD-Fraktion:

CO₂-Steuer – schädlich für die Hamburger Wirtschaft

Ich rufe das erste Thema auf und erinnere Sie noch einmal daran, dass wir in der ersten Runde jeweils eine Redezeit von fünf Minuten haben, in den folgenden Runden dann drei Minuten. – Das Wort bekommt Herr Gögge für die GRÜNE Fraktion zum ersten Thema.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über Kompromisse hat die Präsidentin in ihrer wunderbaren Rede gerade schon gesprochen, und Kompromisse sind es auch, die in einer Demokratie häufig für Unverständnis und Frustration sorgen, insbesondere, wenn sie zwischen vielen Akteurinnen und Akteuren ausgehandelt werden. Aber am Wochenende haben wir durch die gemeinsame Wissenschaftskonferenz erleben dürfen, dass Kompromisse oft auch große Stunden der föderalen Demokratie sein können.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die lang andauernden und intensiven Verhandlungen der Wissenschaftsministerinnen und Wissenschaftsminister zu den drei großen Pakten sind nun endlich abgeschlossen, und im Ergebnis wurde ein Paket mit einer Laufzeit bis 2030 geschnürt. Insgesamt werden dringend benötigte 160 Milliarden Euro für unsere Hochschulen und Forschungseinrichtungen bereitgestellt. Im Namen der Fraktionen von GRÜNEN und SPD möchte ich an dieser Stelle Senatorin Fegebank und Senator Dressel danken, die gemeinsam für den Wissenschaftsstandort Hamburg verhandelt und einen langen Atem bewiesen haben. Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Besonders spannend waren die Verhandlungen zum Hochschulpakt, der im nächsten Jahr ausläuft. Das wichtigste Ergebnis der Einigung ist nach meiner Ansicht die Verstetigung der Finanzierung, denn so können die Hochschulen endlich langfristig und sicher planen, ausreichend Studienplätze bereitstellen, mehr unbefristete Verträge anbieten, attraktive Lehr- und Arbeitsbedingungen schaffen

und für noch mehr herausragende Lehre und Forschung sorgen, und das ist es, was unsere Stadt braucht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Bund und Länder statten den Nachfolger des Hochschulpakts, den "Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken", zwischen 2021 und 2023 jährlich mit jeweils 1,88 Milliarden Euro und ab 2024 sogar mit 2,05 Milliarden Euro aus. Vereinbart wurde auch, 2027 wieder über notwendige finanzielle Anpassungen zu verhandeln. Durch diese verlässliche Finanzierung können die Hochschulen die Qualität von Studium und Lehre kontinuierlich verbessern.

Ein besonderes Anliegen ist uns, die Lehre an den Hochschulen immer weiter zu verbessern, und genau da zahlt mit bis zu 150 Millionen Euro im Jahr auch das Programm Innovation in der Hochschullehre ein.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Es folgt dem Qualitätspakt Lehre, finanziert wird das Programm mit 110 Millionen Euro vom Bund, ab 2024 steigen dann die Länder mit 40 Millionen Euro pro Jahr ein. Damit werden die Möglichkeiten, hervorragende Fachkräfte auszubilden, noch einmal erheblich verbessert.

Das dritte Ergebnis der Verhandlung ist die Neuauflage des Pakts für Forschung und Innovation. Hier wurden dieses Mal auch Zielvereinbarungen getroffen und ein Controlling vereinbart. Die Budgets der vier großen außeruniversitären Forschungsorganisationen, Helmholtz, Fraunhofer, Leibniz und Max Planck, werden genauso wie die Zuwendung an die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis 2025 jedes Jahr um 3 Prozent wachsen. Das ist ein sehr deutliches Signal, dass wir in Deutschland verstanden haben, dass die Zukunft unseres Landes vor allem durch Wissenschaft gestaltet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Mit diesem Ergebnis ist die Grundlage dafür geschaffen, dass Deutschland im Allgemeinen, aber auch Hamburg im Speziellen, hoch attraktive Wissenschaftsstandorte bleiben. Und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Den meisten von Ihnen wird es klar sein, der neue Pakt ist besonders für Hamburg überaus erfreulich. Unsere außeruniversitären Forschungseinrichtungen können direkt profitieren. So wird die Entwicklung der Science City Bahrenfeld, die aus dem Helmholtz-Zentrum DESY herauswächst, weiterhin befeuert. Auch die Fraunhofer-Strategie kann mit weiterem Schwung fortgeführt werden. Beste Vo-

(René Gögge)

raussetzungen bestehen außerdem für die Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Ich weiß, dass viele an unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen über die erreichten Einigungen erleichtert beziehungsweise erfreut sind. Sie zeigen auch, dass Bund und Länder gemeinsam mit einer dauerhaften Unterstützung der Hochschulen an einem Strang ziehen, und das ist ein wunderbares Signal.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Sicherlich wird gleich noch einmal die Frage aufkommen, warum wir so ein Finanzierungsabkommen zur Aktuellen Stunde anmelden. Kurz gesagt, weil sich hier ein Gedanke bundesweit durchsetzt, den wir in Hamburg längst zur Leitmaxime unserer Koalition erhoben haben. Wissenschaft ist die entscheidende Triebfeder für die künftige gesellschaftliche Entwicklung und auch für den Wohlstand unserer Stadt. Daran müssen und werden wir unsere Politik auch weiterhin ausrichten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ovens bekommt das Wort für die CDU-Fraktion.

(*André Trepoll CDU:* Die GRÜNEN haben die Wissenschaft entdeckt!)

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! André Trepoll bemerkte gerade zu Recht, es schien so, als wenn die GRÜNEN gerade die Wissenschaft erfunden hätten. Und tatsächlich sind es schon sehr, sehr wohlige Worte.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Aber nun regen Sie sich nicht gleich auf, geben Sie mir erst einmal ein paar Sekunden. Ich wollte Sie doch gerade loben, Herr Dr. Tjarks.

(Beifall bei der CDU)

Und ich finde, das kann man an dieser Stelle auch, denn das, was dieser Senat, ebenso Katharina Fegebank, mit ausgehandelt hat, ist nicht nur gut für Deutschland, es ist vor allem gut für Hamburg. Und das wollen auch wir als CDU-Fraktion gern in diesem Hause ehrlich loben.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN – Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

– So schnell kommt das aber gar nicht, Herr Dr. Tjarks.

Tatsächlich, Kollege Gögge hat es gerade ausgeführt, sind es die drei großen Pakete, wie wir den Hochschulpakt jetzt nennen, Zukunftsvertrag Studium und Lehre, Pakt für Forschung und Innovation und Qualitätspakt Lehre, also sprich Innovation in der Hochschullehre, die sicherlich auch in die doch allzu oft knappen Hamburger Kassen Geld hinein-

spielen werden. Und jetzt, Herr Dr. Tjarks, kommt gern das Aber,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Karliczek!)

denn bei allen Verhandlungen, die dieser Senat nun gerade erfolgreich mit den Kollegen aus den anderen Bundesländern vorangebracht hat, überlegen wir doch einmal, wo dieses Land, wo auch dieses Bundesland, unsere Freie und Hansestadt Hamburg, vor gut einem Jahrzehnt stand. Nach jahrzehntelangen tatsächlich eher spärlichen und kleinen Schritten in der Wissenschaft war es doch die CDU, die in Hamburg beispielsweise die Grundlage für die Fraunhofer-Strategie gelegt hat, die wir gestern gerade erst im Wissenschaftsausschuss so ausführlich diskutiert haben.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Verlagerung der Universität in die HafenCity!)

Wir haben tatsächlich, Sie haben völlig recht, dafür gesorgt, dass die Universität Hamburg, die in dieser Woche ihr Hundertjähriges feiert, zum ersten Mal seit ihrer Gründung in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion rückte,

(Beifall bei der CDU)

weil wir überlegt haben, was ein geeigneter Standort für eine großartige Universität wäre. Auf die Idee wären Sie gar nicht erst gekommen. Und wir haben im Bund tatsächlich 2005 die Grundlagen gelegt für eine vernünftige zusätzliche Finanzierung der Forschung und Lehre in Deutschland.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das war doch völlig unausgereift!)

Es ist so weit alles gut, wie sich das entwickelt hat. Nur schauen wir einmal, was andere Bundesländer schaffen. Wenn wir schon über Hamburg sprechen, finde ich es immer gut, man blickt einmal ein bisschen über Stade und Pinneberg hinaus und bleibt auch nicht in Ahrensburg hängen, sondern schaut beispielsweise, was die Kollegen, auch mit grüner Beteiligung, in Hessen auf den Weg gebracht haben. Dort haben wir nämlich den Hessischen Hochschulpakt, der zusätzlich die Bundesmittel ergänzt. Schauen wir uns an, was der Freistaat Bayern, nicht zuletzt dank der CSU, in den letzten Jahren und Jahrzehnten auf den Weg gebracht hat, um Wissenschaft, Forschung und Lehre am Standort zu stärken. Und wenn wir dann gucken, was beispielsweise Finanzsenator Dressel

(Zuruf von *Sören Schumacher SPD*)

– er tritt da in die gleichen Fußstapfen wie sein Vorgänger, der heutige Bürgermeister Dr. Tschentscher – vor einigen Jahren gesagt hat, als er sich einmal in einem Doppelinterview mit Katharina Fegebank dazu äußern musste, ob es denn deutlich mehr Geld für die Wissenschaft geben soll, da sagte er: Na ja, Katharina Fegebank und ich, wir sind zwar gute Freunde, aber ich habe viele gute

(Carsten Ovens)

Freunde. Mit anderen Worten, so richtig mehr Geld sollte es von ihm nicht geben.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ein beliebter Mann!)

Und auch Finanzsenator Dressel sagt am 4. Mai im "Hamburger Abendblatt", man sei doch jetzt schon an die Grenzen des finanziell Machbaren gestoßen. Da sehen wir das Problem: Die SPD ist doch dafür bekannt, dass sie lieber verstaatlicht und enteignet.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja so weit hergeholt!)

Oder aber, um die heutige "Bild"-Zeitung einmal zu erwähnen, wir sehen doch jetzt das nächste Problem: Olaf Scholz fällt auf, dass ihm 100 Milliarden Euro in seiner Finanzierung fehlen. Ich bin sehr gespannt, wie er tatsächlich seine Versprechen – er wollte doch schon die Axt anlegen an das Wissensressort im Bund – in den nächsten Jahren umsetzen möchte und was vor allem dieser Senat tut, um eigene Akzente zu setzen.

Wir haben gestern im Wissenschaftsausschuss den Vorschlag gemacht, lasst uns doch gerade mit Blick auf den Wohnungsmarkt einen Metropolzuschlag für Studenten einführen. Da sagte die Senatorin zu Recht, das sei ein politischer Vorschlag, darüber müsse man nachdenken, sie sehe da keinen Spielraum. Aber ich kann das auch verstehen, mit diesem Koalitionspartner, der SPD, ist Wissenschaft und Innovation trotz vieler wohliger Worte, die erst Olaf Scholz hier getätigt hat, schwierig.

(Farid Müller GRÜNE: Das ist schon mehr als nur wohlige Worte!)

In Berlin erinnert er sich dann wiederum nicht mehr daran, genauso wie auch der jetzige Bürgermeister eben viel, viel verspricht, aber eigene Akzente, eigene Hamburger Mittel, die sucht man doch vergebens.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen komme ich an dieser Stelle zu dem Schluss: Schaut man auf die Erfolge der CDU-geführten Senate, der CDU-geführten Bundesregierung,

(Dirk Kienscherf SPD: Bei Ihnen war alles besser! Das sind doch Legendenbildungen!)

schaut man auf das, was sicherlich auch Katharina Fegebank mit den GRÜNEN derzeit auf den Weg gebracht hat, dann bleibt es dabei, es reicht nicht, nur die richtigen Dinge zu tun, meine Damen und Herren der SPD, man muss sie auch richtig tun. In diesem Sinne – vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer hat nun das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf: Die SPD hat ja nicht mal einen Redner zu dem Thema! – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ja, genau! – Zuruf: Schon weggelaufen! – André Trepoll CDU: Was ist das? Hat die SPD sich nicht gemeldet?)

Martin Dolzer DIE LINKE: * Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die gemeinsame Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern hat den Pakt für Forschung und Innovation bis 2030 verlängert und modifiziert. Das gibt Planungssicherheit auf einem einigermaßen guten Niveau – die Zahlen hat Herr Gögge genannt – für die Bund-Länder-Finanzierung in der Wissenschaft und ist ein extrem wichtiges Signal. DIE LINKE hat seit Langem gefordert, dass der Bund auch langfristig in die Grundfinanzierung der Hochschulen einsteigt, das ist jetzt gewährleistet und das ist gut so.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn dass die Grundfinanzierung gesichert ist, ist essenziell und macht ein gutes Studium möglich. Wir freuen uns, dass auch die Wissenschaftssenatorin und Herr Dressel entsprechend in der Konferenz mit darauf hingewirkt haben, denn alle Leuchttürme helfen nichts, wenn die gravierenden Mängel in der Grundfinanzierung nicht behoben werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun kommt es darauf an, diese Finanzierung nicht zum Spielball eventueller Konjunkturphasen zu machen. Insbesondere die einmalige Erhöhung des Volumens im Jahr 2024

(Farid Müller GRÜNE: Haben Sie Ahnung vom Haushalt?)

steht natürlich in Gefahr, in einer neuen Regierungskonstellation auf Bundesebene möglichen Sparprogrammen zum Opfer zu fallen. Das darf nicht so kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Zusammenhang wäre deshalb eine jährliche Dynamisierung ein weit besserer Schritt gewesen und das hätte auch eine bessere Planungssicherheit gegeben.

Für Hamburg als Stadtstaat, aber ebenso für die ostdeutschen Länder steht angesichts der besonderen Herausforderungen beim Erhalt der geschaffenen Studienplätze eine Sonderfinanzierung zur Verfügung. Auch das ist gut und auch da haben Sie gut verhandelt. Das begrüßen wir, da mit diesem Instrument eben Ungleichgewichten oder Sonderstellungen in den Stadtstaaten entgegengewirkt und das ausgeglichen werden kann.

(Martin Dolzer)

Nun ist allerdings die Wissenschaftsbehörde insgesamt noch gefragt zu erklären, wie sie den möglichen Spielraum nutzen will und in welche Richtung. Während bei der Finanzierung die Gunst der Stunde genutzt wurde, bewegt sich im Strukturellen doch leider viel zu wenig. Immerhin sind wettbewerbliche Vergabeverfahren für die Hochschulpaktmittel früh aus der Diskussion verbannt worden – das finden wir gut, Herr Kruse –, aber die Chance, Anreize bei den Themen gute Arbeit und gute Lehre zu setzen, wurde leider vertan. Hier muss nachgebessert werden, da kann Hamburg mit Landesprogrammen und Regelungen Akzente setzen, und dafür stehen wir ein.

(Beifall bei der LINKEN)

Da wäre dann eben nicht eine Metropolabgabe, sondern die Einführung der Vermögensteuer, Herr Ovens, ein gutes Mittel, um das zu flankieren.

Für die außeruniversitäre Forschung ist ebenfalls ein einigermaßen guter Rahmen für die Zukunft geschaffen worden. Allerdings wurden auch hier strukturelle Reformen, die notwendig sind, nicht angegangen. Das heißt, man hätte diesen Sektor künftig mit den Hochschulen viel besser verzahnen können und man hätte das strukturell anlegen können. Auch das ist nicht angegangen worden, da muss in Zukunft nachgebessert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Dass die Länder wieder an der Finanzierung der außeruniversitären Forschung beteiligt werden, aber zugleich der Qualitätspakt Lehre abgeschmolzen werden soll, ist dagegen ein vollkommen falsches Signal. Nach den Jahren des schnellen Wachstums der Hochschulen wäre nämlich jetzt eine Phase der qualitativen Verbesserung – der qualitativen, nicht nur der quantitativen Verbesserung – von Studium und Lehre insbesondere notwendig.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ein gravierendes Versäumnis, dass das nicht in die Wege geleitet wurde. Der Qualitätspakt Lehre war schon ein Tropfen auf den heißen Stein, und das, was jetzt beschlossen wurde, ist dann nicht einmal mehr ein Tröpfchen. Das finden wir schade und eine verpasste Chance.

(Beifall bei der LINKEN)

In diesem Sinne ist also bei Weitem nicht alles nur rosarot, sondern es sind lediglich einige der notwendigsten Schritte gemacht worden. Gute Bildung und Wissenschaft, die für alle zugänglich sind, sind zentrale Momente für eine Gesellschaft, in der Würde, Demokratie und Persönlichkeitsentwicklung eine zentrale Rolle spielen und essenziell sind – gerade im Gedenken an den 8. Mai will ich das einmal gesagt haben –, und da müssen wir noch einiges nachbessern, aber erste Schritte sind getan. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Oetzel hat das Wort für die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Tat, der nun abgeschlossene Pakt oder die eigentlich nun abgeschlossenen oder in Aussicht gestellten drei Pakte sind im Grundsatz natürlich ein großer Erfolg für die Wissenschaftslandschaft und für die ganze Hochschullandschaft, natürlich nicht nur in Hamburg, sondern bundesweit. Man kann das im Grunde auch verstehen als einen Einstieg des Bundes mit in die strukturelle Grundversorgung der Universitäten in den Ländern. Das ist aus Sicht der Freien Demokraten ein wichtiger Beitrag auch für Bildungsgerechtigkeit und für die Chancengerechtigkeit in den Bundesländern für Forschung, für Hochschule, für Lehre, damit die Chancen nicht davon abhängen, in welchem Bundesland ich zufällig geboren wurde oder studiere, sondern damit wir in allen deutschen Bundesländern gute Chancen für Bildung, für Hochschule auf den Weg bringen können. Das ist ein gutes Signal.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Herr Dolzer, ich finde es nicht angemessen, dann zu sagen, bei dem Volumen, um das es hier geht, bei dieser gemeinsamen Kraftanstrengung von Bund und Ländern handle sich nur um ein Tröpfchen. Da müssen Sie sich, glaube ich, noch einmal die Dimension dieses Paktes und auch die Dauer vergegenwärtigen und überlegen,

(*Martin Dolzer DIE LINKE:* Sie haben es nicht verstanden, was ich gesagt habe!)

ob das wirklich nur ein Tröpfchen ist oder nicht vielleicht doch tatsächlich ein wichtiges Standbein für die Grundfinanzierung im Bereich Wissenschaft und Hochschule.

(Beifall bei der FDP, vereinzelt bei der CDU und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Dennoch muss man natürlich sagen, wo es Licht gibt, gibt es auch viel Schatten, und das ist bei den Vorrednern noch etwas zu kurz gekommen.

Der erste Pakt, dieser Zukunftsvertrag Studium und Lehre, orientiert sich auch in den nächsten Jahren rein an quantitativen Kennzahlen. Das ist bisher noch gar nicht gesagt worden. Es wäre jetzt die Chance gewesen, gerade wenn man diesen Pakt langfristig aufstellt, sich künftig für die Vergabe der Mittel nicht nur an Studierendenzahlen, Absolventenzahlen und Studienanfängern zu orientieren, sondern man hätte an dieser Stelle auch die Chance nutzen können, qualitative Kennzahlen einzuführen. Herr Gögge, Sie haben eben gesagt, das sei jetzt eine Chance, auch für bessere Ar-

(Daniel Oetzel)

beitsbedingungen zu sorgen. Warum hat man denn keine Kennzahl zu diesem Messwert in den Vertrag mit aufgenommen? Das wäre doch die Chance gewesen, sich von einer rein quantitativen Betrachtung zu lösen und auch qualitative Kennzahlen einzuführen. Das ist an dieser Stelle versäumt worden, und besonders in diesem Fall ist dann die lange Laufzeit bitter, weil wir frühestens 2027 wohl in die Lage kommen, darüber wieder reden zu können, und das ist nicht gut für die Qualität in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP)

Die Gefahr allerdings, Herr Dolzer, die Sie eben aufgemacht haben, dass die einmalige maßgebliche Erhöhung 2024 infrage steht durch eine neue Bundesregierung, dazu würde ich gern, falls es eine zweite Runde gibt, von Ihnen noch einmal wissen, welche Bundesregierung Sie denn im Verdacht haben, demnächst an die Macht zu kommen, die das wieder zurückdrehen könnte.

(Zurufe von *Martin Dolzer* und *Heike Sudmann*, beide *DIE LINKE*)

Also ich glaube, keine der Parteien, die bisher gesprochen haben, steht da in großem Verdacht, diese Geldsummen zurückdrehen zu wollen. Ich weiß nicht, wie *DIE LINKE* das sieht.

(Zurufe von der *LINKE*)

– Ja, sagen Sie doch noch einmal, wen Sie damit meinen, wen Sie in Verdacht sehen. Auch *DIE LINKE* ist vielleicht grundsätzlich nicht im Verdacht, demnächst an der Bundesregierung beteiligt zu sein, Gott sei Dank, aber bei allen anderen Fraktionen bin ich mir sicher, dass die Parteien an der Stelle für Wissenschaft und Forschung ein klares Bekenntnis setzen und dass sie das sicherlich nicht zurückdrehen werden, Herr Dolzer.

(Beifall bei der FDP)

Offen bleibt allerdings auch, was Rot und Grün an dieser Stelle mit der freiwilligen Selbstverpflichtung vorhaben. Das wäre vielleicht noch einmal eine Stelle, an der man über diese qualitativen Kennzahlen reden kann. Wenn man das möchte, gibt es jetzt die Gelegenheit, das für sich selbst zu machen. Und wenn wir in Hamburg ständig davon reden, dass wir bundesweit an die Spitze wollen im Bereich Wissenschaft und Forschung, dann machen Sie sich jetzt ehrlich, Frau Senatorin, in dem Bereich freiwillige Selbstverpflichtung, und setzen Sie sich in diesem Bereich Ziele, die Ihren Ambitionen gerecht werden und an denen man Sie dann hinterher auch messen kann.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Jörn Kruse* fraktionslos und *Carsten Ovens* *CDU*)

Der Pakt für Forschung und Innovation, der zweite Pakt, das wurde eben schon angesprochen, ist natürlich eine gute Basis für unsere außeruniversitä-

ren Forschungseinrichtungen, auch mit der dynamischen Steigerung von 3 Prozent pro Jahr, da in den nächsten Jahren gute Erfolge zu erzielen, natürlich nicht nur in Hamburg, sondern bundesweit. Davon profitieren wir selbstverständlich auch.

Und an einer Stelle ist es natürlich tatsächlich sehr bitter, nämlich beim dritten Pakt, Innovation in der Hochschullehre, dass die Kürzung um 25 Prozent jetzt erfolgen muss, vermutlich um die Gegenfinanzierung irgendwie darstellbar zu machen. Bitter ist es trotzdem, weil an dieser Stelle meines Erachtens nach die Einheit von Forschung und Lehre wichtig ist und man das gemeinsam denken muss, dass Lehre von Forschung profitiert, aber Forschung eben auch von Lehre. Und gerade wenn wir über Nachhaltigkeit und Zukunft sprechen, müssen wir darüber nachdenken, wen wir in Zukunft alles ausbilden wollen an den Hochschulen. Das heißt, die einseitige Hinwendung im Bereich Forschung sehen wir etwas kritisch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der *CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann hat nun das Wort für die *AfD*-Fraktion.

Dirk Nockemann *AfD*:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch vor wenigen Wochen wollte der Bundesfinanzminister Scholz den Forschungsetat der Forschungsministerin um sage und schreibe 500 Millionen Euro kürzen. Hätte Herr Scholz sich damit durchgesetzt, dann wären die ohnehin kaum noch guten Perspektiven für die Zukunftsfähigkeit Deutschlands noch düsterer geworden. Diese von Herrn Scholz zunächst vorgesehene Mittelkürzung im wissenschaftlichen Bereich wäre mit Sicherheit der letzte Sargnagel für die technologische Innovationsfähigkeit Deutschlands gewesen.

Deshalb ist es grundsätzlich gut, dass nunmehr quasi in letzter Minute noch ein Umdenken stattgefunden hat und dass sich Bund und Länder auf eine langfristige gemeinsame Finanzierung geeinigt haben und den Hochschulen und Forschungseinrichtungen insoweit Planungssicherheit geben. Es ist auch gut, dass sich der Bund endlich im Bereich der Grundfinanzierung der Hochschulen maßgeblich beteiligt.

Die *AfD* begrüßt es, dass aus dem "Zukunftsvertrag Studium und Lehre stärken" bis 2023 1,88 Milliarden Euro und ab 2024 2,05 Milliarden Euro pro Jahr an die Hochschulen fließen werden, und wir freuen uns darüber, dass für Hamburg in diesem Bereich auch circa 60 bis 80 Millionen Euro abfallen. Das bedeutet insgesamt mehr Stellen und hoffentlich auch mehr Qualität. Mehr Qualität kann man natürlich ebenso ohne Kennzahlen schaffen.

(Dirk Nockemann)

Auch die Festschreibung einer jährlichen Steigerung von 3 Prozent für zehn Jahre beim Pakt für Forschung und Innovation ist angesichts der drohenden gewaltigen Steuermindereinnahmen in den nächsten Jahren ein unerwarteter Erfolg. Meine Fraktion geht davon aus, dass sich das Land Hamburg in diesem Bereich wesentlich stärker finanziell engagieren wird als bisher. Kaum nachvollziehbar ist für uns allerdings, dass der Qualitätspakt Lehre zwar verstetigt wurde, allerdings von 200 auf 150 Millionen Euro jährlich abgesenkt wurde.

All diese neuen Regelungen sind nun nicht das Verdienst des Hamburger Senats oder der Bundesregierung, was wohl durch die Anmeldung dieses Themas in der Aktuellen Stunde insinuiert werden sollte.

(Zuruf von *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

– Nein, der hart arbeitende Steuerzahler, Herr Dr. Tjarks, hat ein Recht darauf, dass der Staat seine Steuern nicht nur in Sozialleistungen für Zuwanderer versenkt, sondern endlich einmal etwas für die Zukunftsfähigkeit dieses Landes investiert.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Schaffen wir sogar ohne Sie! – *Dirk Kienscherf SPD*: Ihr Rechtspopulismus ist unerträglich!)

Sie von Rot-Grün klopfen sich völlig zu Unrecht auf die eigene Schulter. Letztlich haben Sie nur etwas völlig Selbstverständliches erreicht, etwas, das der Steuerzahler von Ihnen schon lange erwartet hat.

Auch die lauten Warnungen diverser hochrangiger Unternehmenslenker, dass Deutschland keinen Anspruch mehr an sich selbst hat – war gestern erst zu lesen in der "Welt" – und dass Deutschland gerade dabei ist, seinen wissenschaftlichen und technologischen Anschluss an die USA und an Asien zu verlieren, scheinen bei Herrn Scholz noch einmal ein gewisses Umdenken bewirkt zu haben.

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Ach so, deswegen!)

Dass der Rechnungshof mittlerweile diesen Pakt massiv kritisiert, ist hier überhaupt noch nicht angesprochen worden. Der Rechnungshof kritisiert massiv, dass es diesem Vertrag an Effizienz und an Transparenz fehlt und dass die Bundesländer viel zu viele Freiheiten bekommen haben, diese Mittel zu verauslagen. Die Mittel sind nun da, und deswegen sagen wir, wir müssen dafür sorgen, dass ineffiziente Strukturen nicht diese Mittel versickern lassen, dass das Geld nicht nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen ist, dass das Geld nicht in eine unsinnige Genderforschung zu versenken ist oder dass man Fachbereiche wie Politologie und so weiter nicht stärken soll, sondern wir müssen dort ...

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*: Sie können ja die Professur von Herrn Höcke streichen!)

– Also es ist erstaunlich, dass selbst eine Debatte über Wissenschaftspolitik von den Rot-Grünen zu einem Sturm der Entrüstung führt.

(Zurufe von der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Wir haben stattdessen dafür zu sorgen, dass dort geklotzt wird, wo Wissenschaft sich in technologischen Forschungsergebnissen niederschlägt, mit denen wir Hamburgs und Deutschlands Zukunftsfähigkeit sichern können. Es ist also vorrangig an die Exzellenzcluster zu verteilen.

Um nicht missverstanden zu werden, auch wir haben ein Herz für die weichen Fächer, aber Deutschland ist mittlerweile so stark gesunken in seiner wissenschaftlich-technologischen Konkurrenzfähigkeit, dass wir gerade diese Bereiche stärken müssen. Und wir sind nicht zuletzt auch wegen der Technikfeindlichkeit der GRÜNEN und der LINKEN so gesunken, die sie jetzt wahrscheinlich im Ansatz endlich einmal etwas überwunden haben.

(Glocke)

– Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Giffei bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

Uwe Giffei SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, es ist sofort aufgefallen, vorgesehen war nicht ich. Durch unvorhergesehene Umstände ist unser eigentlicher Redner momentan noch nicht da, deswegen ist es mir aber trotzdem ...

(*Michael Kruse FDP*: Er steht noch im Stau! – *André Trepoll CDU*: SPD-Verkehrspolitik!)

– Herr Trepoll, nun beruhigen Sie sich doch. Freuen Sie sich doch, dass Sie die Gelegenheit haben, auch noch der SPD-Fraktion zuzuhören.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn natürlich ist es mir persönlich, aber auch meiner Fraktion ein Bedürfnis, herauszustellen, was für ein Meilenstein die Einigung über diese drei Pakte für die Wissenschaft in Deutschland und auch in Hamburg ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Insbesondere die zehnjährige Laufzeit räumt auf mit einem Irrtum, der vorher immer im Raum stand, Hochschulsonderprogramme für kurzfristige Nachfragespitzen aufzulegen. Endlich schaffen wir das, was Wissenschaft sehr, sehr dringend braucht: Planungssicherheit, die Voraussetzung für Kontinuität in der Forschung, denn Erkenntnis braucht nicht selten Zeit. Und ich glaube, das ist etwas, was wir uns auch immer klarmachen müssen, mit

(Uwe Giffei)

kurzfristigen Projektförderungen kommt man in der Wissenschaft eben nicht immer weiter.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Für diese Verlängerung haben sich die Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank und der Finanzsenator Andreas Dressel mit aller Kraft eingesetzt, und natürlich gilt der Dank an diese beiden Personen auch seitens meiner Fraktion, denn das ist wirklich eine wichtige Voraussetzung und fügt sich ein in die Hamburger Schwerpunktsetzung im Bereich Wissenschaft.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Daher, Kollege Ovens, frage ich mich, wenn ich mir Ihre Rede angehört habe, wovon Sie überhaupt gesprochen haben, was Sie alles nicht mitbekommen haben. Im letzten Haushalt haben wir eine Steigerung von 10 Prozent verwirklicht in diesem Bereich.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Mittel zur Kofinanzierung der vier Exzellenzcluster, die unsere Universität hervorragenderweise eingeworben hat, kommen zusätzlich oben drauf.

(André Trepoll CDU: Müssen ja auch!)

Dazu hatten wir vor Kurzem eine Drucksache in der Bürgerschaft und im Ausschuss. Die Science City Bahrenfeld wird vorangetrieben, der Ausbau der TU Hamburg-Harburg, die Bauvorhaben in Eimsbüttel. Wissenschaft ist ein Schwerpunkt dieses Senats, und das unterstützen die beiden Koalitionsfraktionen von Herzen, denn Wissenschaft ist die Zukunft dieser Stadt. Wir müssen Wissenschaft hier weiterentwickeln, um Arbeitsplätze zu schaffen, aber auch, um genug Menschen auszubilden, Herr Nockemann. Es ist nicht so, dass wir das Geld nur in die Exzellenzforschung investieren können, sondern wir müssen dafür sorgen, dass Hochschulen auch ihrer Ausbildungsfunktion für Fachkräfte nachkommen können. Das war immer eine zentrale Funktion von Hochschulen und das wird es auch in Zukunft bleiben. Wir brauchen nicht nur die Forschungsergebnisse, sondern auch gut ausgebildete junge Menschen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Ergebnis vom letzten Wochenende schafft die Voraussetzung, dass wir auf diesem Weg weitergehen können, Wissenschaft ins Zentrum der Senatspolitik zu stellen. Die Unterstützung meiner Fraktion haben Sie. – Vielen Dank.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Flocken bekommt nun das Wort.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Sie feiern hier im Auftrage der Senatorin für Wissenschaft und Gleichschaltung den Hochschulpakt, und die meisten Studenten kennen ihn nicht.

(Zurufe von allen Fraktionen – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dr. Flocken, ich nehme an, Sie haben sich versprochen?

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* – Ja, ich habe mich versprochen.

Das hat eine Umfrage von mir ergeben. Anders wäre das Ergebnis wohl ausgefallen im akademischen Mittelbau. Dort ist man sehr unzufrieden und deshalb hoch interessiert. Gehälter, Honorare, Karriereaussichten, Arbeitsbedingungen und vieles mehr werden als erbärmlich empfunden für ein reiches Land.

Ein reiches Land – hier liegt der erste Fehler. Deutschland ist kein reiches Land mehr. Gemessen am Verdienst im wachsenden Niedriglohnssektor, am Facharbeiterlohn oder auch am Einkommen zum Beispiel der Ärzte hinken wir unseren westlichen und nördlichen Nachbarn hinterher.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Jetzt kommen die Orthopäden wieder!)

Gemessen an den Wohneigentumsquoten, den Renten und dem Median des Vermögens sind die Deutschen auch im Vergleich mit Griechen arm. Wie sollte es da dem akademischen Mittelbau besser gehen?

Am drückendsten werden jedoch die schlechten Berufsaussichten empfunden, vor allem in den Geschwätzwissenschaften. Damit sind die Fächer gemeint, bei denen das virtuose Beherrschen des Jargons ausreicht, um in angesehenen Fachjournalen Unsinnstudien zu platzieren, wie im letzten Jahr von Peter Boghossian und anderen mehrfach nachgewiesen.

Jedes Jahr kommen in Deutschland mehr als 100 000 Absolventinnen und Absolventen dieser Studiengänge neu auf den Markt, um ihre Kompetenz anzubieten. Eine Ware, für die es kaum Käufer gibt. Wer sollte schon freiwillig zahlen für fantasielos arrangierte Textbausteine aus abgedroschenem linken Stroh, das schon vor Jahrzehnten im Soziologieunterricht zu Tode gelangweilt hat.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Wo haben Sie den Textbaustein denn her?)

Sie merken, es geht mir nicht nur um die Milliarden Euro an Zwangsgeldern, die dem Volk abgepresst werden, in Genderlehrstühlen versinken und in den MINT-Fächern fehlen, es geht mir vor allem um die damit verbundenen menschlichen Tragödien. Po-

(Dr. Ludwig Flocken)

temkinsche Stellen in Parteien und staatsnahen Instituten und Vereinen gibt es einfach nicht genug, um annähernd alle aufzunehmen, deren Hauptqualifikation darin besteht, den Professorinnen und Professoren lange genug nach dem Munde geredet und das Einschleimen in die politische Korrektheit über lange Jahre perfektioniert zu haben. Selbst die Relotius-Presse bringt immer wieder deren Hilfeschreie

(Dr. Monika Schaal SPD: Wer denkt sich das eigentlich alles aus, was Sie erzählen?)

von Sinnkrisen, erfolglosem Bewerbungsmarathon, Arbeitslosigkeit, Depressionen, Kreditunwürdigkeit, Kinderlosigkeit, Vereinsamung trotz maximaler Systemtreue und von absehbarer Altersarmut. Diese Absolventinnen und Absolventen brauchen unsere Hilfe. Wie sollen sie auch allein verstehen, dass zum Beispiel ein Master in Soziologie unter Umständen weniger wert sein kann als der Nachwuchs, über Jahre flink und gut die Regale bei Lidl eingeräumt zu haben.

Vor allem aber müssen Abiturienten informiert werden. Wer in der Oberstufe die Prüfungen in Mathematik nicht schafft, tut zwar gut daran, auf ein MINT-Studium zu verzichten, die Flucht in eine geschwätzwissenschaftliche Fakultät vermittelt allerdings keinesfalls ein Vorrecht auf ein finanziell auskömmliches Leben in einem bequemen Bürostuhl ohne richtige Arbeit. Die beste Art, dies allgemeinverständlich auszudrücken, wäre, diese Studiengänge den privaten Hochschulen zu überlassen. Der Markt wird dann das Einkommen regeln und das eingesparte Geld der Steuerzahler könnte entweder den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden, dem arbeitenden Volke, oder in Forschung investiert werden mit dem Ziel, in der Technologie den Anschluss an Amerika und Ostasien nicht vollends zu verlieren.

(Ekkehard Wysocki SPD: Das muss doch wehtun!)

– Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Nockemann, die Entscheidung von letztem Freitag ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern es ist eine sehr bemerkenswerte Einigung und ein bemerkenswerter Durchbruch in mehrerlei Hinsicht gewesen. Das will ich einmal in aller Deutlichkeit sagen. Als der Kollege Dressel und ich am Donnerstag nach Berlin gefahren sind, sind wir keineswegs davon ausgegangen, dass wir am Freitag mit diesem Beschluss nach Hause kommen können.

(Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

Das hat verschiedene Gründe, und die will ich mit dem Erfolg dieses Pakets noch einmal begründen. Es war insofern in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, als dass wir zum einen wirklich nicht nur eine Sternstunde für Wissenschaft und Innovation für dieses Land und dann auch eben für Hamburg als Stadt erreicht haben, sondern es war ein wirklich bemerkenswerter Tag für den Föderalismus und auch die Demokratie in unserem Land.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und zwar weil es uns gelungen ist, dass wir über Parteikonstellationen hinweg mit allen 16 Bundesländern und dem Bund in einer Situation, in der wir in den nächsten Tagen eine Steuerschätzung bekommen werden, die wahrscheinlich keineswegs so rosig ausfällt wie die der letzten Jahre, also mit unsicherer Konjunkturprognose, uns zusammengesetzt und in der Tat auch zusammengerissen haben und ein 160-Milliarden-Euro-Paket verabschiedet haben über zehn Jahre, das ehrlicherweise seinesgleichen sucht.

Das als Selbstverständlichkeit zu beschreiben,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

finde ich schon ein starkes Stück. Ich will weiter auf Sie eingehen, Herr Nockemann.

(Dirk Nockemann AfD: Freut mich!)

Ja, eine Triebkraft, ein Motivationsmotor ist in der Tat, technologischen Fortschritt und die Innovationskraft in diesem Land auf einem sehr hohen Niveau zu halten. Aber ein anderes Element ist, die Demokratie zu stärken. Und wenn Sie jetzt von schwachen Fächern sprechen, von Geistes- und Sozialwissenschaften,

(Dirk Nockemann AfD: Von weichen habe ich gesprochen, von weichen!)

will ich Ihnen einerseits sagen, wir sind auch da sehr stark in Hamburg. Wir haben ein Exzellenzcluster in der Manuskriptforschung geholt, von dem internationale Gutachter sagen, da leisten sie einen zentralen Beitrag zur wissenschaftlichen Diplomatie in Europa und in der Welt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Und andererseits geht es darum, durch Bildung, Persönlichkeitsbildung, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und die Antworten auf die Fragen von heute und morgen zu geben. Da geht es natürlich auch darum, wie man in Länder, in denen Wissenschaft gerade massiv unter Druck steht, von populistischen Tendenzen getrieben, ein Gegensignal sendet und sagt, Deutschland steht und Deutschland setzt auf die Zukunftsressource Mensch und die Zukunftsressource der jungen Generation in einem rohstoffarmen Land. Und deshalb ist es wirklich in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Entscheidung, die wir letzten Freitag getroffen haben.

(Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank)

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Herr Ovens, Sie erlebe ich eigentlich immer als sehr wachen Typen. Ich war eben etwas erstaunt über Ihre Einlassungen, weil Sie wenig von dem mitbekommen haben, was hier in den letzten Jahren tatsächlich los ist. Der Standort brummt und die Entscheidung von Freitag trägt natürlich dazu bei,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Heiterkeit bei *Gerhard Lein SPD*)

dass wir sowohl in dem Bereich Bau und Sanierung als auch in dem Bereich Entwicklung unserer Hochschulen, Wachstumskonzepte einen großen Pflock unverrückbar eingeschlagen haben, und wir sorgen vor allem an unseren Hochschulen und an unseren Universitäten für eine verstetigte Perspektive und für eine dauerhafte Finanzierung.

Ich wiederhole es noch einmal, das haben alle Vorrednerinnen und Vorredner auch schon gesagt: Uns haben heute schon wieder Hochschulen angerufen und gefragt, wie lange läuft denn jetzt dieser Pakt und was heißt denn das in der Perspektive? Ich kann heute klipp und klar sagen, dass es wirklich einen Paradigmenwechsel in der Finanzierung in unserem Hochschulsystem ist, weil wir endlich aufhören, über gutes und schlechtes Geld zu sprechen. Es hieß die ganze Zeit, das Geld aus der Stadt und vom Land, das ist gutes Geld, weil es dauerhaft in die Grundfinanzierung einzahlte. Das, was wir vom Bund bekommen, ist Projektgeld, was an den Hochschulen dazu geführt hat, und das wissen Sie alle, dass natürlich nur befristet eingestellt wurde, dass man in Projekten gearbeitet hat. Das, was wir am Freitag verabredet und mit allen 16 Ländern und dem Bund beschlossen haben, ist eine klipp und klar dauerhafte Finanzierung, eine Verstetigung mit einer Dynamisierung, einer stufenweisen, die Dauerstellen ermöglichen wird, die den Universitäten langfristige Planbarkeit gibt. Natürlich, ich teile das, was Sie gesagt haben, Qualitätspakt Lehre, das ist ein Wermutstropfen, aber wir müssen sehen, wie wir über den Zukunftsvertrag Studium und Lehre genau dieses Element stärken, Qualität in der Lehre stärken, um den jungen Menschen, die ein Studium aufnehmen, beste, optimale Bedingungen für ihre Ausbildung zu ermöglichen. Das will ich heute noch einmal sagen, weil die Fragen kommen,

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

und das ist der zentrale Erfolg, diese dauerhafte Perspektive, die auch für gute Arbeit steht, die für Perspektiven unserer Universitäten und Hochschulen steht, die ihnen sehr viel Sicherheit geben wird. Das ist wirklich der Paradigmenwechsel, der eingeleitet wurde, eine gemeinsame Finanzierung. Das entbindet uns nicht von der Verantwortung, hier weiter stark in die Grundfinanzierung zu gehen, aber jetzt ist der Bund mit drin.

Und, Herr Dolzer, Ihre Sorge, dass bei einem Regierungswechsel all diese Verabredungen nicht mehr gelten, die kann ich Ihnen nehmen. Wir treffen eine Verwaltungsvereinbarung, der Erste Bürgermeister wird dann mit seinen Kolleginnen und Kollegen Anfang Juni dem hoffentlich freudvoll zustimmen

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Freudvoll! Freudvoll!)

und das unterzeichnen, und dann haben wir diese Perspektive, und zwar über einen so langen Zeitraum, wie Universitäten auf der einen Seite, aber auch unsere außeruniversitären Forschungseinrichtungen es überhaupt nicht erwartet und vermutet hätten.

Ich will zum Schluss noch sagen, der Pakt für Forschung und Innovation mit der dreiprozentigen Steigerung über zehn Jahre gibt natürlich noch einmal richtig Rückenwind und richtig Schub für unseren Standort, für die großen Projekte, die wir mit Blick auf die Science City planen. Er gibt noch einmal richtig Schub für die vielen anderen außeruniversitären Einrichtungen, von denen wir viele, viele haben am Standort, da werden wir mit voller Kraft weitermachen.

Deshalb: Es war ein guter Tag für Hamburg am Freitag, ein guter Tag für Deutschland und wirklich auch ein starker Tag für die Demokratie. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Wir sind in der zweiten Runde, in der die Redezeit drei Minuten beträgt. – Das Wort bekommt Herr Müller.

Farid Müller GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will gern noch einmal an dieser Stelle sagen, Herr Ovens, das, was Sie an taktischer Vergesslichkeit hinsichtlich der Hamburger Bemühungen, Wissenschaft und Forschung in dieser Wahlperiode nach vorn zu bringen, hier an den Tag gelegt haben, kann man politisch eigentlich nicht mehr erklären. Und ich finde das, auch gegenüber der SPD, in so einem Maße verlogen, dass man eigentlich nur noch fassungslos den Kopf schütteln kann, denn der Finanzsenator war in Berlin und hat – vorher Herr Tschentscher, jetzt Herr Dressel – alle Zuwächse, die in diesem Haushalt 10 Prozent Plus für Wissenschaft und Forschung, im Haushalt 2020 14 Prozent Plus ausmachen, mit verhandelt, mit uns. Und es ist völlig klar, dass wir auch noch einmal – es mag kritisiert worden sein von der FDP – einen Zusatzbereich im Hochschuletat eingerichtet haben für zusätzliche Erfordernisse im Hochschulbereich, und zwar über 45 Millionen Euro. Ich finde vor diesem Hintergrund irgendwelche Andeutungen, diese Stadt würde sich nicht um Wissenschaft und Forschung

(Farid Müller)

kümmern, einfach gegenstandslos. Gegenstandslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben doch alle eine gute Stimmung momentan an den Universitäten. Der Exzellenzerfolg der Uni ist noch nicht alt. Wir haben in der Bürgerschaft sofort nicht nur beschlossen, dass wir die Bundesgelder bekommen, sondern wir haben auch noch einmal Landesmittel draufgelegt, und zwar nicht wenig, auch weit über 40 Millionen Euro. Und wir haben zusätzlich noch einmal weit über 40 Millionen Euro für die Grundausstattung in dem Bereich, bei den Exzellenzclustern, bereitgestellt.

Ich glaube, das weitere Gedeihen an diesen Unis ist jetzt nicht nur noch eine Geldfrage, sondern jetzt reden wir darüber, wie wir gemeinsam diese Mittel gut einsetzen, damit die Wissenschaftsstadt Hamburg so nach vorn kommt, wie wir uns das alle wünschen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Tode bekommt das Wort für die SPD-Fraktion.

(Dirk Nockemann AfD: Ist doch alles schon gesagt, Herr Tode, alles schon gesagt jetzt!)

Dr. Sven Tode SPD:* Meine Damen und Herren! Ich freue mich auch, dass ich an diesem wunderbaren, tollen Tag – ein Meilenstein, nicht nur ein guter Tag – sprechen darf, und ich freue mich auch, dass ich es trotz eines Staus auf der Autobahn geschafft habe, das noch zu sagen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von *Carl-Edgar Jarchow* und *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein*, beide FDP)

Es ist nämlich nicht nur ein guter Tag, sondern es ist auch ...

(Zuruf von *Michael Kruse* FDP)

– Ja, ich weiß, Herr Kruse, für jeden Autounfall auf der Autobahn sind die SPD und die GRÜNEN zuständig. Das wird es bei Ihnen wahrscheinlich nicht geben, da wird es keine Autounfälle mehr geben, da wird es keine Staus mehr geben, klar.

Ich möchte gar nicht darüber reden, sondern ich möchte über den Meilenstein reden. Wir haben heute nicht nur einen guten Tag, wir haben heute einen außergewöhnlichen Tag, einen Meilenstein. Sie können sich gar nicht vorstellen, ich konnte nicht glauben, dass ich diesen Tag noch erlebe,

(Heiterkeit bei der FDP)

dass sich der Bund und die Länder auf einen Zehnjahresplan einigen können. Wenn Sie sich vorstellen können, was das bedeutet. Zehn Jahre der Wissenschaft bedeutet, dass sie praktisch drei Generationen von Promovenden haben, die immer

drei Jahre promovieren, das heißt, sie haben dreimal hintereinander keine befristeten Stellen mehr. Wir haben Dauerstellen. Das ist in der Wissenschaft etwas sehr Besonderes. Das bedeutet für Menschen, dass sie in Familienplanung gehen können, das bedeutet, dass sie langfristig in der Wissenschaft bleiben können. Das sind sehr, sehr tolle Ergebnisse.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und Sie verstehen, dass es für mich als Sozialdemokrat besonders wichtig ist, dass wir von den befristeten Stellen zu Dauerstellen kommen, denn das ist genau das Ergebnis, das wir in der Wissenschaft brauchen. Können Sie sich vorstellen, dass ein Polizist immer nur drei Jahre, drei Jahre, drei Jahre arbeitet? Können Sie sich vorstellen, dass eine Krankenschwester das tut? Nein. Aber bei Wissenschaft ist es tagtäglich so, und das wird sich jetzt ändern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will keine Zeit damit verschwenden, auf Herrn Ovens einzugehen, da haben meine Vorredner schon genügend gesagt. Schauen Sie nur in die neue "WirtschaftsWoche", gucken Sie das Ranking der Hamburger Universitäten an, wir sind in sehr vielen Bereichen unter den ersten zehn, wir sind auf mehreren Plätzen massiv nach vorn gestoßen. Wenn man dieses Ranking einmal benutzt – Herr Ovens sagt, wir sind nie dabei –, dann müssen Sie auch sehen, wenn wir dabei sind. Also insofern, gucken Sie sich das noch einmal genau an.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch deswegen so entscheidend – und es ist mir egal, ob es daran liegt, dass die Bundesbildungsministerin gerade eine schlechte Presse hat und deswegen vielleicht einmal eine gute Presse brauchte, denn das Ergebnis zählt doch – und interessant, denn der Bund hat sich doch jahrelang vom Hochschulbau beispielsweise zurückgezogen, wo er nicht einen einzigen Cent mehr investiert hat. Da haben sie sich zurückgezogen, aber jetzt kommt der Bund wieder und ist auf die Idee gekommen, dass man bei Studienanfängern bis zu 56 Prozent übernimmt und die Kosten nicht allein den Ländern überlässt, sondern dass das eine Bundesaufgabe ist, und das ist natürlich ein sehr wichtiger Aspekt.

Wenn wir jetzt noch einen Wunsch hätten – und das ist natürlich, man hat Wünsche bei solchen tollen Ergebnissen, es muss auch weitergehen –, dann wünschten wir uns natürlich auch den Ausbau der Lehre. Wir wünschen uns neben einer deutschen Forschungsgemeinschaft auch eine deutsche Lehrgemeinschaft, denn das ist die Grundlage für die Vermittlung von Lehre. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ovens hat erneut das Wort für die CDU-Fraktion.

(Wolfgang Rose SPD: Jetzt ist wirklich alles gesagt!)

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da ist richtig Stimmung in der Debatte, das finde ich natürlich toll. Ich muss wohl offenbar den Nagel auf den Kopf getroffen haben,

(Heiterkeit bei der SPD)

so wie sich hier SPD und GRÜNE aufregen und nach monatelangen internen und externen Querelen – auch in der Presse war es doch ständig zu lesen – auf einmal zusammenstehen, als könnten sie sich gar nichts Schöneres vorstellen, als tagein, tagaus zusammen Politik zu machen. So viel Einigkeit bei Rot-Grün kann offenbar nur die CDU erzeugen. Das ist schon ein starkes Stück, was wir hier hören.

(Beifall bei der CDU)

Aber wenn Sie mir richtig zugehört hätten, dann hätten Sie verstanden, dass ich nicht nur Ihren Senat gelobt habe und die Politik, die dieser Senat an vielen Stellen durchaus angefangen hat, gelobt habe, sondern ich habe Ihnen auch gesagt, es reicht eben nicht, die richtigen Dinge zu tun, sondern Sie müssen sie eben auch richtig tun. Und wenn Kollege Giffel seine Rede beginnt mit den Worten, freuen Sie sich doch, dass Sie der SPD zuhören können, dann lausche ich natürlich aufmerksam und finde leider nur wenig Erfreuliches darin.

(Dirk Kienscherf SPD: Was? – Martina Friederichs SPD: Da hat er wohl nicht zugehört!)

Dass er jetzt sagt, die SPD habe es doch geschafft, erstmals tatsächlich 10 Prozent Wachstum in einem Wissenschaftsetat zu generieren, ja klar, das klingt auf den ersten Blick toll. Nur wenn ich eine jahrelange Unterfinanzierung an den Hochschulen habe,

(Dirk Kienscherf SPD: Das war doch in der Zeit Ihrer Regierung!)

wenn ich ein Etatwachstum habe, das geringer ist als das Kostenwachstum, lieber Kollege Giffel, dann ist das am Ende des Tages nichts als ein notwendiger Aufwuchs, über Jahre zusammengespart, der am Ende aber über die gesamte Dekade tatsächlich nicht viel gebracht hat.

Und sehen wir uns doch an, was Olaf Scholz getan hat. In Hamburg predigt er vom Wissenschaftsstandort Hamburg, kaum ist er in Berlin als Bundesfinanzminister, legt er den Kahlschlaghammer an. Wir hätten doch, gerade er in Berlin, zusammen mit diesem Senat etwas tun können, um den KI-Standort beispielsweise in Hamburg voranzubringen. Aber aus 3 Milliarden Euro, die die Bundesregierung eigentlich investieren wollte, macht

er 500 Millionen Euro. Das ist Wissenschaftspolitik der SPD.

(Beifall bei der CDU)

Wir könnten das jetzt noch ewig weiterspielen. Natürlich gibt es hier und da schöne, tolle Projekte. Aber wenn wir uns dann das anschauen, was wir gestern im Wissenschaftsausschuss wieder diskutiert haben, die stetige Verschlechterung von Angebot und Nachfrage bei Studentenwohnheimen in Hamburg, dann ist es toll, dass jetzt so kurz vor der Wahl Rot-Grün mit neuen Ideen um die Ecke kommt, aber bis dieses PR-Getöse sich tatsächlich dann in Taten umsetzt, da wird mindestens noch eine weitere Legislaturperiode vergehen.

(Dirk Kienscherf SPD: Stück für Stück!)

Wissenschaftsparks haben Sie 2014 versprochen, bis heute gibt es keinen einzigen. Die TU Hamburg-Harburg wollen Sie ausbauen, erst waren es 10 000, dann waren es 15 000 Studenten. Bis heute haben wir nur ein paar Millionen Euro, die gerade einmal reichen, um das Konzept dafür zu entwickeln, noch nicht aber die Gebäude zu bauen, die neuen Professoren und Doktoranden einzustellen und tatsächlich auch die Technische Universität voranzubringen. Dabei gibt Ihnen der Bund doch hier und da immer wieder neues Geld, Herr Müller. Nehmen Sie die BAföG-Reform, 31 Millionen Euro, die eigentlich für Wissenschaft, Forschung, Lehre und Bildung zur Verfügung stehen, und was machen Sie? Es versickert.

Diese Stadt braucht einen Masterplan für die Wissenschaft. Wir als CDU werden bis zum Sommer einen Vorschlag dafür machen und Ihnen Wissenschaftspolitik aus einem Guss vorlegen, und dann können wir gern weiterdiskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Jetzt ist einiges gesagt worden, Herr Tode sprach von Dauerstellen, Frau Senatorin Fegebank von unbefristeten Einstellungen. Noch einmal: Wir begrüßen dieses Paket, wir begrüßen es ausdrücklich. Aber wie Sie diese Dauerstellen, die unbefristeten Einstellungen, damit umsetzen wollen, das müssen Sie jetzt erst einmal zeigen. Das steht da nämlich nicht drin, und insbesondere bei der großen Drittmittelabhängigkeit der Hochschulen langt das, glaube ich, bei Weitem nicht. Aber ich bin gespannt. Wenn Sie das umsetzen, ist es gut.

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

(Martin Dolzer)

Ich stelle das erst einmal infrage. Vielleicht könnten Sie da noch konkretere Schritte nennen, wie Sie das machen wollen. Das zum einen.

Zum anderen: Herr Oetzel, ich weiß nicht, welches populistische Pferd Sie manchmal reitet.

(Zurufe von der CDU – *Joachim Lenders CDU*: Das sagt der Richtige!)

Ich sage ganz eindeutig, ich begrüße diesen Pakt. Und dann nehme ich einen Teil, den ich kritisiere, nämlich dass der Qualitätspakt Lehre – das ist nicht dieses Paket, von dem wir reden –, der vorher ein Tropfen auf dem heißen Stein war, nun ein Tröpfchen ist. Vielleicht haben Sie einen Beißreflex, dass DIE LINKE bei Ihnen immer negativ wegkommen muss. Sie versuchen dann, einen Aspekt herauszunehmen, das Ganze zu verkürzen und mit einer Falschdarstellung zu fragen: Herr Dolzer, was machen Sie da überhaupt? Ich finde, das ist eine Herangehensweise, die völlig unlauter ist. Ich kann das, ehrlich gesagt, überhaupt nicht nachvollziehen. Ich sage, der Pakt an sich ist gut, und dann kritisiere ich ein Moment. Auf dieses Moment gehen Sie aber überhaupt nicht ein und sagen, das sei Unsinn. Ich finde, *das* ist Unsinn.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sind derjenige, der darauf eingegangen ist, die Senatorin leider nicht, auf die Verstetigung und den Regierungswechsel 2024. Ja, wir haben Sorgen. Unter Frau Leutheusser-Schnarrenberger oder unter Herrn Baum von der FDP hätten wir keine Sorgen gehabt. Bei Herrn Lindner fragen wir uns, ob das Soziale oder das Gesellschaftliche so zum Tragen kommt, dass das 2024, wenn Sie beteiligt wären, noch gegeben wäre. Das fragen wir uns einfach. Und bei den Ausführungen von Herrn Nockemann – aber die werden ja glücklicherweise wahrscheinlich nicht an der Regierung beteiligt sein – müsste man sich auch Sorgen machen. Aber zur FDP: Ich fände es schön, wenn Sie

(*Michael Kruse FDP*: In die Bundesregierung kämen!)

sich wieder mehr zum Sozialen und Gesellschaftlichen entwickeln würden, weniger populistisch gegen links koffern würden, sondern klare, meinetwegen auch liberale – möglichst linksliberale – Aussagen pflegen würden.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Oetzel, das klingt nach einer Aufforderung und Sie haben auch tatsächlich das Wort für die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Wie praktisch. – Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dolzer, das war wirklich ein netter Versuch. Ich kann Ihnen ganz klar versichern: Völlig egal, wer

die handelnden Personen bei der FDP sind, wie unsere Minister heißen – die wir vielleicht auch nicht erst 2024 wieder haben werden, möglicherweise schon vorher – und wer unser Bundesvorsitzender ist, die FDP steht wie keine andere Partei immer auch für soziale Mobilität und sozialen Aufstieg durch Bildung,

(Zuruf von der LINKEN)

durch Bildungschancen, durch gleiche Chancen.

(Beifall bei der FDP)

Und da muss ich mir nicht von einem Linken vorwerfen lassen, ich wäre populistisch, wenn ich mich dafür einsetze, dass wir die besten Möglichkeiten dafür schaffen, dass jeder aus seinem Leben das machen kann, was er gern möchte und wofür er sich einsetzt. Das einmal zum Anfang.

Und eine Sache muss ich leider feststellen, Frau Fegebank. Ich hatte Sie in der ersten Runde dazu aufgefordert und hätte auch gern die Zwischenfrage an Sie entsprechend gestellt: Was planen Sie denn jetzt genau für Hamburg für die Selbstverpflichtung? Sie haben gerade gesagt, jetzt sei die Chance, dass wir allerlei qualitative Verbesserungen machen könnten. Herr Müller hat das auch gesagt: Wir reden jetzt nicht mehr über Geld, wir reden über Qualität. Herr Tode hat eben schon ein paar Beispiele genannt wie etwa Befristung. Alle diese Sachen könnten jetzt Teil dieser Selbstverpflichtung werden und ich hätte mich wirklich gefreut, wenn Sie dazu irgendeine Art von Stellung genommen hätten, was Hamburg dort plant. Denn bisher wird im Grunde in dieser Debatte von den Regierungsfractionen aus nichts gemacht, außer diesen Bundeskompromiss zu loben. Und wer soll schon etwas dagegen haben, dass wir mehr Geld bekommen? Aber jetzt ist Hamburg dran. Jetzt müssen Sie sagen, was Sie mit dem Geld machen wollen. Jetzt müssen Sie sagen, was Ihre freiwillige Selbstverpflichtung dazu ist. Dazu haben Sie außer einigen wohlfeilen Sätzen kein Wort gesagt. Frau Fegebank, das ist an dieser Stelle leider zu wenig.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Senator Dressel.

Senator Dr. Andreas Dressel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will das Ganze mit gutem Tag, Meilenstein und so weiter nicht noch einmal bemühen.

(*Michael Kruse FDP*: Guten Tag!)

Aber wir müssen einmal ein bisschen bei den Fakten bleiben. Denn in der Tat, wenn man sich das Gesamtvolumen von 160 Milliarden Euro anschaut, wenn man einmal die Pakete addiert und kumuliert

(Senator Dr. Andreas Dressel)

über die Jahre, dann ist das eine Größenordnung, angesichts der wir doch in diesem Haus eine gewisse Einigkeit erreichen müssten – über die verschiedenen Länder sind alle beteiligt, mit Ausnahme einer Partei hier auf dieser Seite, aber auch DIE LINKE ist über die Länder dabei –, dass das ein großer gemeinsamer Erfolg von Bund und Ländern und aller die jeweilige Regierung tragenden Parteien ist. Insofern kann man ein Stück auch gemeinsam stolz sein auf das Erreichte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und in der Tat fällt das in eine Zeit, das Stichwort Bundeshaushaltssituation und Haushaltssituation der Länder ist schon angesprochen worden, in der wir nicht mehr davon ausgehen können, dass wir von Jahr zu Jahr von Rekordeinnahme zu Rekordeinnahme schreiten. Die Zeiten, in denen wir von jeder Steuerschätzung noch einmal positiv überrascht worden sind, weil sie eine positive Abweichung gegenüber der letzten abgebildet hat, sind ein Stück weit vorbei.

Trotzdem haben wir uns gemeinsam auf diesen Weg gemacht, weil wir uns in allen Ländern einig sind – und deswegen wundere ich mich über die manchmal belehrenden Worte, die wir jetzt von dieser Seite bekommen haben –, dass das Thema Bildung, Wissenschaft und Forschung die zentrale Zukunftsentscheidung für Bund und Länder ist. Ich glaube, deswegen kann man hier sagen, das haben die anderen Länder so gesehen, das hat der Bund so gesehen und darin sind sich alle im Senat und alle den Senat tragenden Fraktionen einig: Das ist die zentrale Zukunftsfrage auch für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen gab es die Unterstützung des Bundes. Das Bundesfinanzministerium hat sich in den Verhandlungen beteiligt. Staatssekretär Gatzert hat es mit möglich gemacht, dass man sich an dieser Stelle einigen konnte.

Und wenn wir uns einmal die Auswirkungen für Hamburg ansehen: Wir werden natürlich beim Hochschulpakt, wo es sehr erfreulich ist, dass wir diese Steigerung erreichen konnten, um den Studienplatzaufwuchs weiter gestalten zu können für Hamburg, gefordert sein, die Kofinanzierung hinzubekommen. Das ist etwas, das wir uns in den nächsten Jahren mit den Budgetsteigerungen für die Hochschulen zutrauen, hinzubekommen. Auch da, können wir heute sagen, gelten unsere Zusagen, die wir dann den Hochschulen gegenüber machen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will nicht verhehlen, dass wir uns beim Thema Pakt für Forschung und Innovation gewünscht hätten, dass wir bei anderen Schlüsseln bleiben. Der Bund zieht sich jetzt an dieser Stelle auf einen an-

deren Weg zurück. Er erwartet, dass wir wieder zu den alten Schlüsseln zurückkehren. Das war ein Punkt, wo Frau Fegebank und ich sehr mit darum gerungen haben, dass wir den Bund stärker weiterhin in einer Verantwortung belassen. Und trotzdem ist es uns gelungen, durch die Streckung auf eine lange Zeitperiode bis 2030 diese Veränderung, die auch mehr Belastung für Hamburg bedeuten wird, so abzufedern, dass wir sagen: Der Pakt kann starten und er kann weitergehen. Und wir können die Mehrbelastung für Hamburg vernünftig gestalten. Das ist dann auch eine gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Finanzpolitik, einen solchen Weg vernünftig für Bund und Länder gemeinsam hinzubekommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass Sie dann abschließend sagen: Jetzt gibt es Bundesgeld, alles gut, aber eure eigene Leistung, wo ist die eigentlich? Dass Sie das an einem Tag sagen, an dem wir gemeinsam verkünden, dass wir ein Gebäude in direkter Uni-Nähe, nämlich das Fernmeldeamt an der Schlüterstraße ... Wir haben viele, viele Jahre darum gerungen, einen Weg zu finden, es für Hochschulbelange nutzbar zu machen, weil es sich wirklich anbietet. Es waren schwierige Verhandlungen, aber wir haben es hinkommen und können diese positive Nachricht nun auch kommunizieren. Das zeigt: Wir setzen nicht nur darauf, Bundesgelder einzusetzen, sondern wir schaffen es, unter vielen Anstrengungen auch Landesmittel bereitzustellen, um gute Räume für die Wissenschaft zu schaffen. Das ist eigentlich noch einmal einen Applaus wert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Senator Dressel, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung oder Zwischenfrage des Abgeordneten Oetzel?

Senator Dr. Andreas Dressel: Ja.

Zwischenbemerkung von Daniel Oetzel FDP:* Vielen Dank. – Sie haben gerade gemeint, dass Ihre Antwort, also was Sie hier alles vor Ort machen, die Antwort sei auf meinen Anwurf eben oder auf meine Frage, was Sie jetzt in Hamburg geplant haben hinsichtlich der freiwilligen Selbstverpflichtung. Damit haben Sie ja im Grunde meine Frage ...

Ihre Antwort war eine Antwort auf eine Frage, die ich nicht gestellt habe.

(Zuruf: Das macht er ja ganz gern!)

Meine Frage an Sie war, was jetzt aus Hamburg kommt hinsichtlich dieser Selbstverpflichtung infolge konkret dieser Pakte. Und ob Sie jetzt hier in

(Daniel Oetzel)

Hamburg größere Kapazitäten schaffen, weitere Gebäude dazuholen ... Das mag alles gut und richtig sein; wir kennen das ja noch nicht so lange und müssen uns das auch erst einmal anschauen. Aber meine Frage haben Sie mitnichten beantwortet.

Senator Dr. Andreas Dressel (fortfahrend): Also es ist manchmal so, dass Frage und Antwort nicht hundertprozentig so sind, dass sie zueinander passen.

(Heiterkeit bei der FDP – *Michael Kruse FDP*: Das ist ja bei Ihnen des Öfteren so, Herr Senator!)

Ich glaube, der Senat muss hier einmal die Möglichkeit haben, die Ergebnisse von letzter und dieser Woche gemeinsam darzustellen. Wir werden es natürlich gemeinsam auswerten. Der Erste Bürgermeister wird dann mit der Bundeskanzlerin und den anderen Länderchefs die Verwaltungsvereinbarungen unterschreiben. Und dann wird es darum gehen, das Schritt für Schritt umzusetzen. Was ich hier eben gesagt habe, ist, dass wir unser Bekenntnis dazu ablegen, dass wir die Kofinanzierung gemeinsam stemmen können, dass wir uns natürlich an die Maßgaben, die in den Verwaltungsvereinbarungen stehen, in denen genaue Regelwerke festgelegt sind, wie die Gelder verteilt werden, wie sie dargestellt werden müssen, wie sie weitergegeben werden müssen, halten werden.

Es kam vorhin der Punkt: Wenn es einen Regierungswechsel geben sollte in Berlin, dann steigt da irgendjemand aus. Ich habe noch einmal in die Schlussbestimmung der Verwaltungsvereinbarungen geschaut, die Möglichkeit, dass so etwas nachher wieder zur Disposition gestellt werden sollte, ist absurd auf Basis der Vereinbarung zwischen Bund und Ländern. Das hat es auch nie gegeben. Man kommt da nicht so einfach raus, sondern wir haben jetzt Planungssicherheit, und das über eine so lange Laufzeit, die erreicht werden konnte. Das ist gut für die Wissenschaft und, wenn ich das nebenbei sagen kann, auch für den Haushalt, weil wir es nämlich über diese Zeit vernünftig ausplanen können. Gern werden wir die weiteren Details, wenn das vorliegt, in den Ausschüssen beraten, weil sich natürlich noch weitere Folgefragen stellen. Aber wir haben jetzt Planungssicherheit und das bis 2030. Das ist wirklich eine gute Nachricht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Herr Senator Dressel, während Ihre Kollegin mit der Redezeit, die einem Abgeordneten zur Verfügung gestanden hätte, sehr gut ausgekommen ist, haben Sie deutlich länger geredet, als ein Abgeordneter hätte reden dürfen.

(*Jörg Hamann CDU*: Und hat nichts gesagt!)

Ich habe Sie gelobt, Frau Fegebank, dass Sie damit gut ausgekommen sind, während der Kollege Dressel das nicht geschafft hat.

Jetzt erhält das Wort der Abgeordnete Gögge für die GRÜNE Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass wir mit der Anmeldung dieser Debatte offenbar einen Nerv getroffen haben.

(*André Trepoll CDU*: Haben Sie Sorgen gehabt?)

Ich habe bemerkt, da es nicht so richtig viel zu kritisieren gab, haben Sie alle noch einmal Ihre Lieblingsthemen platzieren können. Ich habe von der AfD etwas über entrechtete Männer gehört, ich habe von der LINKEN etwas über die Vermögensteuer gehört. Und Enteignung war auch noch dabei, bei der CDU.

(*André Trepoll CDU*: Bei der SPD!)

Ich könnte jetzt natürlich auch noch einmal auf das Thema Klimaschutz eingehen, denn da gibt es ja tatsächlich einen Zusammenhang mit der Wissenschaft. Aber ich glaube, das lassen wir an dieser Stelle einmal.

Vielfach ausgesprochen und trotzdem nicht wahrer ist die Behauptung, es gebe kein Bekenntnis des Hamburger Senats und der Regierungskoalition für die langfristige Perspektive in unserer Stadt. Das Gegenteil ist doch der Fall. Dieses langfristige Commitment, das es gibt, heißt Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Hamburg, und darin sind diverse Dinge niedergelegt. Wir werden übrigens nachher noch über das Thema Lehrbeauftragte und deren Situation an den Hochschulen sprechen. Ich will noch einmal betonen: Im Haushaltsplan gibt es schon das Wachstum der Technischen Universität; Technische Universität Hamburg übrigens, nix Harburg. Außerdem haben wir niedergelegt die Reform des Lehramtsstudiums, die Sanierung diverser Gebäude im Wissenschaftsbereich und den Zuschuss zum Studierendenwerk. Auch ganz frisch, heute erwähnt von Senator Dressel, ist der Abschluss des langfristigen Mietvertrags für die Schlüterstraße. Ich finde, allein das ist so ein Erfolg, dass er selbst eine Anmeldung zur Aktuellen Stunde wert gewesen wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das ist in Wirklichkeit ein langfristiges Commitment für die Wissenschaft, das diese Stadt schon lange nicht mehr erlebt hat. Und noch mehr als das werden wir ja dann in den nächsten Monaten erleben, wenn die neuen Hochschulvereinbarungen geschlossen sind.

(René Gögge)

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich will aber noch einmal einen Punkt machen, weil mich das hier wieder ein bisschen schockiert hat. Unsere Koalition betrachtet Wissenschaft als Ganzes. Das bedeutet, wir sehen nicht nur die Ingenieurwissenschaften, nicht nur die Betriebswirtschaftslehre – Herr Nockemann hat ja sein eigenes Studienfach ganz vergessen dabei –, sondern auch die Geistes- und Sozialwissenschaften als unabdingbar notwendig für das gesellschaftliche Fortkommen an. Ich bin über eine Sache froh, nämlich dass für Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler klar geworden ist, auf wen sie nicht setzen dürfen, und das sind die Herren dort drüben auf der rechten Seite.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt sehe ich zu diesem Thema keine weiteren ...

(Zuruf: Doch! Da!)

– Ach, Herr Nockemann, der uns noch berichtet, was er studiert hat.

(Heiterkeit – Zuruf: Herr Nockemann, welche Naturwissenschaft haben Sie eigentlich studiert?)

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es nicht exakt nachgerechnet, aber ich glaube, mindestens jeder zweite Redner hat sich an meinem Debattenbeitrag abgearbeitet. Es ist für mich ein Adelszeichen.

(*Anna Gallina GRÜNE:* Selbstüberschätzung!)

– Nein, das ist Fakt.

Ich darf Ihnen noch einmal sagen: Auch wir wollen keine seelenlosen technologischen Roboter; ich glaube, das habe ich auch vorhin zum Ausdruck gebracht. Ich habe den Satz genutzt, dass auch wir uns freuen, dass von den Mitteln, die wir nun bekommen, vieles in das Personal geht; das können Sie ja nachlesen. Was Sie da an mir kritisieren, trifft also einfach nicht zu. Ich habe aber gleichzeitig deutlich gemacht, dass es angesichts des desolaten Abgehängtseins in modernen Zukunftstechnologien, und das sind wir nun einmal in Deutschland gegenüber den USA und Asien, einer Neufokussierung bedarf, eben auf diesen wissenschaftlich-technologischen Bereich. Das haben Sie alle in Ihren Debattenbeiträgen mich betreffend völlig falsch bewertet und da empfehle ich Ihnen, noch einmal in sich zu gehen. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann schaue ich in die Runde. Nein, jetzt sehe ich wirklich keine Wortmeldung mehr zu dem ersten Thema.

Wir kommen deswegen noch zum zweiten Thema, das heute die Fraktion DIE LINKE angemeldet hat:

MIETENmove: Radikale Änderungen der Mieten- und Wohnungspolitik erforderlich!

Dazu erhält das Wort Heike Sudmann für die Links-Fraktion.

Heike Sudmann DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Am 4. Mai haben über 100 Verbände, Vereine, Initiativen aufgerufen zum MIETENmove in Hamburg. Zigtausend Hamburgerinnen und Hamburger sind dem gefolgt, obwohl wir typisches Hamburger Schmuddelwetter, sogar mit Graupelschauer, hatten. Dass so viele Leute dabei waren, haben wir auch der großen Mehrheit der Bürgerschaft mit ihrer Politik zu verdanken. Also Dank an Sie, dass Sie so viele Menschen motivieren; Schimpf und Schande, dass Sie leider dazu beitragen, dass die Leute auf die Straße gehen müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich wundere mich, dass Sie immer noch in Ihrer Scheinwelt leben,

(Unruhe bei der SPD)

dass Sie immer noch sagen, gegen den Mietenwahnsinn – Sie sind aufgewacht – helfe nur Bauen, Bauen, Bauen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das stimmt doch gar nicht, das weißt du doch auch!)

Es helfe nur, wenn wir den roten Teppich für die Investorinnen und Investoren ausrollen. Das hilft nicht und ich sage Ihnen ganz genau, warum das nicht hilft.

Um fast 20 Prozent sind die Mieten seit 2011 gestiegen. Auf der Mietendemo, dem MIETENmove, haben wir mehrere Schilder gesehen, getragen von älteren Menschen, auf denen stand: Miete frisst Rente auf. Wir können und dürfen es nicht zulassen, dass Menschen noch mehr Angst vor Altersarmut haben müssen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Während Sie von Rot-Grün immer mit Begeisterung sagen, Sie sorgten für den Drittmix, zeigen die realen Zahlen: Drei Viertel aller Neubauten in Hamburg sind teure Wohnungen, die sich kaum noch jemand leisten kann. Wir brauchen in Hamburg endlich viel, viel mehr preiswerte Wohnungen. Wir brauchen mindestens 50 Prozent öffentlich ge-

(Heike Sudmann)

förderte Wohnungen und wir brauchen keine Investoren wie Akelius und andere.

(Beifall bei der LINKEN)

Und auch wenn der Senat jetzt – hoffentlich – dem Antrag von Rot-Grün folgt und sagt, es solle weniger verkauft, mehr im Erbbaurecht vergeben werden, stellen wir fest, dass die Finanzbehörde, der LEG immer noch sagen: Wir wollen möglichst hohe Preise erzielen.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das stimmt doch gar nicht! Das ist doch Blödsinn!)

Das geht nicht. Sie dürfen die einzige Nutzung zugrunde legen, die wir in Hamburg brauchen. Wir brauchen preiswerte Wohnungen, dauerhaft, und die kann man nur erreichen,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist falsch!)

wenn man nicht den Bodenrichtwert zugrunde legt.

– Bisher stimmt das ganz genau, Herr Kienscherf. Gucken Sie sich einmal die Unterlagen der Kommission für Bodenordnung an – Sie sind in der Kommission –, dann stellen Sie fest, dass in der Regel doch der höchste Preis ausschlaggebend war. Das muss endlich beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich verstehe auch nicht, warum zum Beispiel in Berlin CDU und SPD gemeinsam mehr dagegen tun, dass immer noch der Wohnungsmarkt das Betongold ist für Investorinnen und Investoren. In der Stadt Berlin ist es mittlerweile so, dass von einem Euro, der dort investiert wird, 58 Cent von ausländischen Investorinnen und Investoren kommen, von Aktiengesellschaften, die für alles Mögliche bekannt sind, aber nicht dafür, dass sie sich ansatzweise um Wohnungspolitik und Mieterinnen und Mieter kümmern. Das muss auch endlich beendet werden.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD*: Wir sind doch in Hamburg, nicht in Berlin!)

– Ich glaube, meine lieben Kollegen, Sie können sehr sicher sein, dass es sich in Hamburg genauso entwickelt. Gucken Sie, wer in Hamburg investiert, schauen Sie sich an, wer in Hamburg aufkauft. Dann werden Sie merken, dass das nicht geht.

Ich will noch einen Punkt nennen – einen kleinen Augenblick, Herr Tjarks, ich mache das eben zu Ende. FDP und CDU, vor allem die FDP, sagen: Wir schützen das Eigentum. Wir finden, in einer Stadt, wo drei Viertel der Hamburgerinnen und Hamburger Mieterinnen und Mieter sind, müssen die Mieterinnen und Mieter geschützt werden. Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Sudmann, gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage oder -bemerkung des Abgeordneten Tjarks?

Heike Sudmann DIE LINKE:* Sehr gern.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Vielen Dank, Frau Sudmann. – Der Volksentscheid in Berlin will ja enteignen. Da geht es um Vonovia, die Deutsche Wohnen und Akelius. Vielleicht können Sie uns einmal mitteilen, ob Sie wissen, wie viele Wohneinheiten diese drei Unternehmen in Hamburg besitzen, die in Berlin ja mehrere Hunderttausend Wohneinheiten besitzen. Ungefähr, einfach nur mal so. Sind das 500 oder 100 000? Dieses ganze ausländische Geld, das Sie hier eben gesehen haben, vielleicht können Sie das noch einmal ein bisschen stärker präzisieren.

Heike Sudmann DIE LINKE (fortfahrend):* Ich kann es ganz genau sagen: 11 000 Wohnungen hat die Vonovia, 4 000 Akelius; es sind 15 000 Wohnungen.

(Heiterkeit bei *Jörg Hamann* und *Ralf Niedmers*, beide CDU)

– Sie lachen gerade darüber, dass 30 000 Mieterinnen und Mieter dort echt in die Verzweiflung getrieben werden. Das ist ein Trauerspiel, Herr Hamann, was Sie gerade machen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nichts zum Lachen, sondern das ist etwas, wo wir uns überlegen müssen, was wir machen. Aber ich komme noch zum Thema Enteignung.

Wir wollen die Mieterinnen und Mieter schützen. Wir haben hier im Februar schon einen Antrag eingebracht für einen Mietenstopp, einen Mietendeckel. Sie waren sich alle so einig: never ever. Aber ich merke, langsam, aber sicher kommt Erkenntnis. Ich zitiere einmal einen Lars Klingbeil, der meines Wissens der Generalsekretär der SPD ist. Er hat sich Anfang April wie folgt geäußert:

"In den Ballungsgebieten, dort, wo es Schwierigkeiten mit den Mieten gibt, soll die Miete fünf Jahre nicht erhöht werden. Das würde den Wohnungsmarkt entlasten."

Ich frage mich, wann Herr Klingbeil einmal mit Ihnen spricht, wann Sie sich endlich einmal bewegen und etwas für die Mieterinnen und Mieter tun. Es ist höchste Zeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben es ja eben schon angesprochen, Herr Tjarks: Enteignung. Ich finde, viele Mieterinnen und Mieter müssen mittlerweile so viel von ihrem Einkommen bezahlen, gerade die ärmeren Haushalte zahlen teilweise 40, 50 Prozent, das ist eine

(Heike Sudmann)

Enteignung der Mieterinnen und Mieter. Die dürfen wir nicht hinnehmen. Die Abzockerinnen und Abzocker zu enteignen, da sollten wir uns vielleicht einig sein, und das Grundgesetz gibt das auch her.

(Beifall bei der LINKEN)

Mein letzter Punkt. Ich höre immer das Argument, gerade von der CDU und der FDP: Mietendeckel und Enteignung schaffen keine neuen Wohnungen.

(*Jens Meyer FDP*: Das stimmt doch auch, Frau Sudmann!)

Sie wollen das Wohngeld erhöhen. Sie wollen in Berlin Mietergeld haben. Eine Milliarde Euro Wohngeld, noch mehr, entgehen dem Staat durch Share Deals. Das schafft keine einzige Wohnung. Aber da machen Sie nichts und sagen, wir wollen das besser hinkriegen. Das, finde ich, ist eine leicht verlogene Debatte.

(Beifall bei der LINKEN)

Unser Ziel als LINKE bleibt: Wir brauchen einen Mietendeckel. Wir brauchen mehr gemeinnützigen Wohnungsbau. Nicht Unternehmen wie Akelius, die jetzt gerade im Schanzenviertel neu bauen, sollen die Wohnungen in Hamburg bauen, sondern diejenigen, die sagen: Wir wollen für unsere Mieterinnen und Mieter langfristig günstigen Wohnraum haben. Das ist der richtige Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Sudmann. – Das Wort erhält jetzt Martina Koeppen für die SPD-Fraktion.

Martina Koeppen SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Über 83 000 genehmigte Wohnungen, über 50 000 fertiggestellte Wohnungen und fast 20 000 bewilligte geförderte Wohnungen, das ist die Bilanz des Senats seit 2011 und das ist die einzig richtige Antwort auf die steigende Wohnraumnachfrage und damit auch auf die steigende Nachfrage nach bezahlbaren Mieten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Weitere flankierende Maßnahmen wie flächendeckende Mietpreisbremse, die Kappungsgrenzenverordnung, die Umwandlungsverordnung, das verschärfte Wohnraumschutzgesetz, der 8-Euro-Wohnungsbau, das SAGA-Systemhaus sind weitere elementare Bausteine, das Wohnen in Hamburg bezahlbar zu machen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Alein die SAGA investiert jährlich 500 bis 600 Millionen Euro in den Wohnungsneubau und weitere 220 Millionen Euro in die Instandhaltung ihres Bestandes. Hinzu kommen die Investitionen von Ge-

nossenschaften, Wohnungsunternehmen und auch von privaten Bauherrinnen und Bauherren in den Wohnungsneubau. Dies führt dazu, dass die Durchschnittsmiete in Hamburg bei 8,44 Euro liegt, bei der SAGA sogar nur bei 6,63 Euro und bei den Genossenschaften bei 6,37 Euro. Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts dieser beeindruckenden Investitionen und der Vielzahl von Maßnahmen nun die Enteignungsdebatte von Berlin auf Hamburg zu übertragen, läuft komplett ins Leere.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Von den 640 000 Mietwohnungen in Hamburg sind über 130 000 im Bestand der SAGA, weitere 130 000 im Besitz von Genossenschaften. Und ich sage an dieser Stelle auch: Die überwiegende Zahl der Vermieterinnen und Vermieter von Hamburger Mietwohnungen darf nicht pauschal als Miethäie unter Generalverdacht gestellt werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Die Unternehmen, die in Berlin die Debatte entfacht haben, besitzen in der Metropolregion rund – es wurde eben schon gesagt – 20 000 Mietwohnungen, also nicht einmal 3 Prozent des Hamburger Mietwohnungsbestandes.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Mit einer Enteignung wird keine einzige neue Wohnung geschaffen, im Gegenteil, ausnahmslos alle Unternehmen würden ihre Neubautätigkeiten einstellen.

DIE LINKE versucht nun, sich als Partei darzustellen, die sich für die Mieterinnen und Mieter starkmacht und für bezahlbaren Wohnraum kämpft.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das müssen wir nicht darstellen, das sind wir!)

Aber wie sieht denn eigentlich das Handeln der LINKEN vor Ort aus? Wie agiert Ihre Partei, Frau Sudmann, in den Bezirksversammlungen, wenn es um die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum geht?

Jüngstes Beispiel ist der Bebauungsplan Lokstedt 67 in Eimsbüttel. Genossenschaften wollen über 200 Wohnungen, davon ein Drittel gefördert, bauen. Geplant sind barrierefreie, altengerechte Wohnungen und Wohnungen für Familien inklusive einer Kita. Eine vorhandene Sackgasse soll entsiegelt und als Parkanlage hergestellt werden. Das Ganze wurde natürlich mit einem breiten Bürgerbeteiligungsprozess flankiert. Man könnte meinen, das entspreche genau Ihren Vorstellungen und Forderungen, Frau Sudmann.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, was macht DIE LINKE in Eimsbüttel?

(Martina Koeppen)

(Hansjörg Schmidt SPD: Ablehnen!)

Sie spricht sich vehement gegen dieses Vorhaben aus und hat im letzten Stadtplanungsausschuss gegen die öffentliche Auslegung des Bebauungsplans votiert. Stattdessen solidarisiert sie sich mit den anliegenden Eigenheimbesitzern, die sich massiv gegen die Bebauung aussprechen, und bekämpft das Vorhaben im Sinne der Eigenheimbesitzer gnadenlos.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung von Frau Sudmann?

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* Frau Sudmann kann sich gern selbst gleich noch einmal melden.

(Zurufe)

Ich bin nämlich noch mit meinem Vortrag ... Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, man kann nicht ...

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Frau Koeppen.

(Zurufe – Norbert Hackbusch DIE LINKE: Das gibt's doch nicht!)

Ruhig. Ruhig Blut.

(Norbert Hackbusch DIE LINKE: So rumzugiften und dann keine Zwischenfrage zuzulassen! – Zurufe von der SPD)

Liebe Kollegen! Auch wenn ein nicht kleiner Teil des Hauses Herrn Hackbusch zustimmen würde, haben Sie das Wort, Frau Koeppen, und ich habe Sie so verstanden, dass Sie keine Zwischenfrage möchten.

Martina Koeppen SPD:* Genau.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Gut. – Fahren Sie fort.

Martina Koeppen SPD (fortfahrend):* Auf der einen Seite kann man also nicht 50 Prozent geförderte Wohnungen pro Jahr, einen Mietendeckel ...

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Dann sagen Sie doch mal was zur Argumentation der LINKEN und lesen Sie nicht einfach nur den Text ab!)

– Ich kann ja verstehen, dass Sie dieses Beispiel nicht so schön finden. Aber es ist nun leider einmal in der Tat so. Sie haben genossenschaftlichen Wohnungsbau abgelehnt. So einfach ist das.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und das enttarnt Sie auch genau an dieser Stelle. Wenn es konkret darum geht, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, dann stellen Sie sich an die Seite derjenigen, die am lautesten schreien, und das sind dieses Mal die Eigenheimbesitzer. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist doch Blödsinn!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Herr Hamann für die CDU-Fraktion.

Jörg Hamann CDU:* Vielen Dank. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Debatte, die sich dreht, in Bereichen, wie wir sie hier schon einige Male gehabt haben, mit Argumenten und Diskussionsebenen, wie wir sie kennen. Neu dazu würde mir spontan eigentlich nur eines einfallen, ein Name, der dann auch alles sagt zu diesem Thema: Kevin Kühnert

(Zurufe: Oh!)

– ja, Sie stöhnen –, der heimliche Vorsitzende der SPD,

(Beifall bei der CDU)

der ja nichts anderes fordert als den Sozialismus und die Verstaatlichung.

(Zurufe)

– Ja, unheimlich auch.

(Zuruf von Anna Gallina GRÜNE)

– Ach, Frau Gallina. Schön, dass Sie auch wieder da sind.

Es ist aber ja nicht ganz so lustig. Denn er ist nicht nur der heimlich unheimliche Vorsitzende der SPD oder der nächste Vorsitzende der SPD oder der Rest dessen, was von der SPD noch bleibt.

(Wolfgang Rose SPD: Haben Sie auch ein Argument?)

In Klammern: Besonders interessant dabei ist, dass Sie in den Umfragen nicht die 15 Prozent, die Sie bundesweit haben, sondern nur noch 5 Prozent Problemlösungskompetenz bei den Wählern haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Nur noch 5 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland glaubt, dass bei Ihnen die Probleme dieses Landes in den richtigen Händen sind. Und Kevin Kühnert

(Zurufe)

(Jörg Hamann)

– genau, und da sehen Sie den Schwenk zu Ihren Freunden von der Links-Fraktion – will ja eigentlich nichts anderes als das, was die LINKEN wollen. Wenn ich darauf schaue, und da grüßt dann wieder das Murmeltier, was wir hier in den letzten Jahren gehabt haben: Da haben Sie als SPD immer gemacht, was die LINKEN wollten.

(Zurufe)

Das haben wir hier schon etliche Male diskutiert. Erst haben Sie sich hingestellt und gesagt: Nein, Teufelszeug. Wollen wir alles nicht. Dann haben Sie es gemacht. Angefangen bei Mietpreisbremse, Erbbaurecht, Erhaltungsverordnung. Oder SAGA-Mietpreisbremse, wo Sie uns noch erzählt haben, das ginge alles nicht. Es ging dann auf einmal doch. Erst haben Sie sich hier hingestellt, haben diesem Haus, den Abgeordneten, der Bürgerschaft, den Wählern erklärt, das sei alles Unfug, was die LINKEN wollen, und dann haben Sie es gemacht mit kurzer Verzögerung. Dann sind Sie den LINKEN hinterhergelaufen,

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

haben genau die linke Politik gemacht, die die LINKEN wollten.

(Zuruf von *Dr. Monika Schaal SPD*)

Das ist sozialdemokratische Politik. Das sind sozialdemokratische Unwahrheiten, die Sie hier immer wieder bringen.

(Beifall bei der CDU – *Wolfgang Rose SPD*: Was wollen Sie denn?)

Und insofern passt das wunderbar, was uns Ihr Kevin Kühnert geliefert hat als nächster Vorsitzender Ihrer Partei. Ihr Freund Kevin Kühnert sagt nur das, was die LINKEN wollen und was Sie in wenigen Jahren genau so machen werden, was Sie genau so umsetzen werden.

(Zurufe)

Sie trauen sich nur nicht, weil jetzt unmittelbar die Bezirksversammlungswahlen bevorstehen und weil Sie denken, dass Sie dort die Quittung bekommen, die Sie auch im Einzelnen verdient haben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Kollege Hamann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Schaal?

Jörg Hamann CDU:* Die Zwischenfragen meiner Kollegin Schaal sind immer so besonders erhellend, wie könnte ich dem widerstehen? – Frau Schaal.

Zwischenfrage von Dr. Monika Schaal SPD:* Vielen Dank, Herr Kollege. – Es wäre nett, dass

Sie einmal darstellen, welches Konzept denn die CDU hat, um gegen die Mietpreisanstiege vorzugehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Ach, Frau Schaal, meine liebe Frau Schaal, das war auch eine Frage ...

(Zurufe)

Sie sitzen hier in der zweiten Reihe der Hamburgischen Bürgerschaft. Das haben wir Ihnen nun in jeder Sitzung, in jeder Debatte, in jeder Diskussion erklärt. Möchten Sie ...

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

– Frau Gallina, Sie kennen ...

(Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Liebe Kollegen!

(Zurufe)

Die Zeit ist angehalten. Wer eine Zwischenfrage stellen darf, möge bitte auch der Antwort zuhören. Insofern hat das Wort Herr Hamann.

(Zuruf: Welche Antwort? – *André Trepoll CDU*: Frau Gallina blökt die ganze Zeit dazwischen!)

Jörg Hamann CDU (fortfahrend):* Vielen Dank. – Dass ich Frau Gallina so aufrege, freut mich natürlich. Aber das klären wir dann bei anderer Gelegenheit.

Also, liebe Frau Schaal, zum x-ten Mal: Unsere Argumente kennen Sie. Denn genauso, wie Sie bei den LINKEN klauen, haben Sie natürlich auch bei uns geklaut.

(Heiterkeit)

Ob es darum ging, hier im Einzelnen das Metropolkonzept umzusetzen, wobei Sie ja immer noch schändlich versagen, oder ob es darum ging, die Metropolregion zu erweitern, ob es darum ging, die Trassen zu bebauen, Sie versuchen doch, all das zu machen, was wir schon vor Jahren vorgeschlagen haben. Bauprogramm Dachausbau und, und, und.

(Beifall bei der CDU – Zurufe)

Aber das Problem Ihrer Politik ist, dass Sie von dem Guten wenig übernehmen und von dem Schlechten sehr viel. Und deshalb kommen Sie letztlich dazu, dass wir in Hamburg nichts anderes haben als ständig steigende Mietpreise; Hamburg als Hauptstadt der ständig steigenden Mietpreise.

(*Wolfgang Rose SPD*: So ein Quatsch!)

(Jörg Hamann)

Das ist das, was Ihre Politik bringt. Und das ist auch kein Wunder, wenn ich sehe, was Sie mit Ihrer Politik in dieser Stadt machen. Sie nehmen allein fast 600 Millionen Euro ein durch Grunderwerbsteuer. Ein Riesensbetrag, ein unglaubliches Geld. Natürlich, wenn Sie 600 Millionen Euro Grunderwerbsteuer bekommen, wird dann auch das Bauen teurer. Sie sorgen selbst mit Ihrer Politik dafür, dass die Mieten steigen. Sie sorgen fortlaufend dafür.

(Zuruf von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE)

Als anderes Beispiel können wir die Sozialwohnungen nehmen. Natürlich ist es richtig, Sozialwohnungen zu bauen.

(Ole Thorben Buschhüter SPD: Warum haben Sie es dann gelassen?)

Aber Sie können sich nicht hier hinstellen und sagen: Wir bauen Sozialwohnungen und damit ist es getan.

(Zurufe)

Denn dadurch, dass Sie Sozialwohnungen bauen, werden natürlich auch die Wohnungen für den Normalmieter teurer, immer teurer.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Was ist denn ein normaler Mieter?)

Denn bei jeder Sozialwohnung gibt es eine Quersubventionierung für die Mieter, die etwas über den Richtsätzen der hamburgischen Wohnungsbaukreditanstalt sind. Sie verteuern also die Mieten für den Mittelstand in dieser Stadt.

Das machen Sie auch mit all Ihren anderen teilweise skurrilen Ideen, ob es noch Erbbaurechte sind, ob es ständig neue Gesetze sind oder Verschärfungen, die Sie bauen. Sie schaffen es lediglich, Hamburg zu einer für die Mieter und für die Bevölkerung nicht mehr bezahlbaren Stadt zu machen. Das ist im Einzelnen das Ergebnis Ihrer Politik, und das ist falsch.

Insofern: Was DIE LINKE Ihnen vormacht, sollten Sie nicht weiter nachmachen. Kevin Kühnert ist nicht die Lösung. Die Lösungen, die Sie haben, haben Sie bei uns abgekupfert. Da sollten Sie häufiger herschauen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Liebe Kollegen, als Nächster erhält das Wort Herr Duge – für noch eine Minute, weil dann das Ende der Aktuellen Stunde erreicht ist. Ich kann das aber leider in der Uhr nicht richtig einstellen. Also ich zähle jetzt nur von fünf bis vier. – Sie haben das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dann nutze ich nur kurz die Gelegenheit, um darzustellen, dass auf der einen Seite

Herr Hamann vergisst zu sagen, dass wir über den 8-Euro-Wohnungsbau eine Menge machen, um genau diesen Gruppen, die etwas über der Einkommensgrenze liegen, auch Wohnraum zu bringen.

Und auf der anderen Seite ist doch deutlich geworden, in welchem Dilemma DIE LINKE ist, die sich einerseits an die Spitze der Mieterbewegung stellt

(Heike Sudmann DIE LINKE: Dein Habeck fordert Enteignung!)

und andererseits in den Bezirken, wenn es zum Beispiel um irgendwelche Grünfragen geht und Ähnliches, sich dann genau dagegen ausspricht. Das ist Ihr Problem. Sie können nicht konstruktiv. Sie können nur Opposition. Und Sie haben eben nicht genau das gemacht, was wir gemacht haben, nämlich einen Vertrag, einen Grün-Vertrag, der das Grün und die Stadtentwicklung und den Wohnungsbau unter einem Hut zusammenbringt und diese Möglichkeiten weiter vorantreibt.

Jetzt ist meine Zeit leider zu Ende. Ich denke, wir sind auf einem richtigen Weg und wir werden in dieser Richtung weitergehen und konstruktiv mit den sozialen Wohnungsbauträgern zusammenarbeiten, mit denen wir es bisher auch getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Auch wenn die Redezeit einer Zwischenfrage nicht angerechnet worden wäre, sind wir trotzdem im Ablauf der Gesamtredezeit, sodass wir für heute die Aktuelle Stunde beenden.

Ich rufe jetzt auf Punkt 1a bis 1c, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung

– Drs 21/14765 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung

– Drs 21/14934 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien

– Drs 21/14935 –]

Es ist wieder vereinbart worden, dass wir das in einem Wahlgang machen können. Alle drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Na-

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

men jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Stimmzettel, die den Willen des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennen lassen oder Zusätze enthalten, sind ungültig. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. – Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich bitte die Schriftführung um das Einsammeln der Stimmzettel.

Ich sehe dort hinten noch bunte Zettel bei Herrn Stoberock. Gibt es darüber hinaus weitere Personen, die ihre Stimmzettel noch nicht abgegeben haben? – Nein.

Dann schließe ich den Wahlgang. Das Ergebnis wird im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.**

Tagesordnungspunkt 31. Ich rufe jetzt den Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion auf: Vertrag für Hamburgs Stadtgrün: Siedlungsentwicklung ermöglichen – Naturqualität verbessern – Lebensqualität steigern. Maßnahmen zur Verbesserung von Hamburgs Grün – Verständigung mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburgs Grün erhalten".

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Vertrag für Hamburgs Stadtgrün: Siedlungsentwicklung ermöglichen – Naturqualität verbessern – Lebensqualität steigern. Maßnahmen zur Verbesserung von Hamburgs Grün – Verständigung mit den Initiatoren der Volksinitiative "Hamburgs Grün erhalten"
– Drs 21/16980 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Kienscherf bekommt es als Erster für die SPD-Fraktion.

Dirk Kienscherf SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eben waren wir ja schon beim Thema Wohnungsbau; wir wollen das Ganze jetzt noch einmal etwas ernsthafter diskutieren. Der vorliegende Bürgerschaftsantrag ist das Ergebnis eines langen, mehrmonatigen Beratungs- und Verhandlungsprozesses zwischen der Volksinitiative des NABU zum Thema Grünerhalt und den rot-grünen Regierungsfractionen. Wir können feststellen, dass es ein sehr verantwortungsvoller, ein sehr guter Prozess war, mit einem sehr guten Ergebnis für die Zukunft unserer Stadt.

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 7631 zu finden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ein Ergebnis, das eine zukunftsorientierte Stadtentwicklung möglich macht, das möglich macht, dass wir dringend benötigten Wohnraum schaffen, dass wir dringend benötigte neue Arbeitsplätze schaffen, dass wir soziale Infrastruktur schaffen können. Das aber eben und vor allem auch ermöglicht, dass wir die Qualität von Natur in Hamburg sichern und dass wir die Naturqualität sogar insgesamt verbessern. Das ist nachhaltige Stadtentwicklungspolitik und das ist gut, nicht nur für unsere Stadt, sondern es ist beispielgebend für andere Städte in Deutschland und Europa.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

An dieser Stelle möchte ich mich besonders natürlich beim NABU bedanken. Ich glaube, wenn man am Anfang eines Prozesses steht, der in der Tat eine Frage behandelt, die in vielen Städten gerade groß diskutiert wird, auch in Hamburg ... Denn die Frage lautet ja: Wie kann es uns gelingen, dass wir auf der einen Seite die wachsenden Flächenbedarfe befriedigen können und auf der anderen Seite aber Natur sichern, ja sogar Grün verbessern können? Und passt das eigentlich zusammen oder muss es weiterhin diese Gegensätze geben? Das war eine sehr schwierige Frage, eine Frage, die wir in Hamburg, aber auch in anderen Städten diskutiert haben. Daher noch einmal der besondere Dank an den NABU, der sehr verantwortungsvoll gemeinsam mit uns diese Frage beraten hat. Wir sind zu einem guten Ergebnis gekommen. Das war wirklich beispielgebend, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Am Anfang war es in der Tat nicht klar, ob wir zueinanderkommen. Aber, und ich glaube, das war wichtig in diesem Prozess, wir haben Vertrauen entwickelt und einzelne Fragestellungen wirklich breit und fundiert diskutiert. Auch das ist beispielgebend in einer Zeit, in der wir vieles hektisch in der Öffentlichkeit diskutieren, in der viel zugespitzt wird und der eine oder andere gar nicht einght auf das eine oder andere Argument. Wir haben es geschafft, im Sinne unserer Stadt auf Argumente einzugehen und die beste Lösung zu suchen – und wir haben sie gefunden, und das ist gut so, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich will nur kurz ein paar Eckpunkte nennen. Zum einen werden wir es schaffen, die Quantität von Grün zu sichern. Wir sind jetzt schon eine sehr grüne Stadt, wir haben jetzt schon 9,7 Prozent der Fläche unter Naturschutz gestellt. Das ist beispielhaft für Deutschland. Im Schnitt liegen wir bei 3 Prozent, wir sind jetzt bei 9,7 Prozent. Wir wollen noch besser werden, wir wollen mehr als 10 Prozent unserer Fläche unter Naturschutz stellen. Das ist beispielhaft, meine Damen und Herren.

(Dirk Kienscherf)

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das Zweite ist: Wir wollen die Landschaftsschutzgebiete sichern, und das vor dem Hintergrund, dass wir trotzdem weitere neue Flächen für dringend benötigten Wohnungsbau in Anspruch nehmen wollen. Aber nein, wir wollen diese Flächen sichern. Wir wollen das Grüne Netz sichern. Wir wollen insbesondere im 2. Grünen Ring, dort, wo die innere Stadt ist, dafür sorgen, dass keine weiteren Flächen mehr in Anspruch genommen werden; wenn doch, nur ganz wenig, und dann müssen sie vollständig ausgeglichen werden. Denn wir sind der festen Auffassung: Wenn wir die innere Stadt weiterentwickeln wollen, wenn die Innenverdichtung Priorität haben muss – und das ist richtig so aus ökologischen Gründen –, dann müssen wir es aber auch schaffen, dass wir die Natur trotzdem in der inneren Stadt stärken, dass wir mehr Parks und mehr Grünanlagen schaffen. Und das erreichen wir hiermit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die nachfolgenden Redner werden sicherlich auf das eine oder andere noch eingehen. Ich glaube, dieser Prozess hat sich wirklich gelohnt, lieber Alexander. Ich glaube, das, was wir beschlossen haben, was wir entwickelt haben, bringt uns dazu, dass diese Stadt sich zukunftsorientiert weiterentwickeln kann als lebenswerte Stadt am Wasser. Wir schaffen mehr Wohnraum, mehr Infrastruktur und wir schaffen ein besseres Grün. Von daher ist das heute ein guter Start für unsere Stadt und auch für andere Städte in Deutschland und Europa. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Stephan Gamm für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die 23 000 Unterschriften für die Volksinitiative "Hamburgs Grün erhalten" sagen uns zwei Dinge. Zum einen sind sie Ausdruck einer sehr berechtigten Sorge der Hamburgerinnen und Hamburger über die Fortentwicklung in unserer Stadt, verknüpft mit der Frage, ob und wie der grüne Charakter Hamburgs angesichts der intensiven Bauaktivitäten auch künftig erhalten werden kann. Aber das ist nicht das Einzige, was sie uns sagen, sie sind nämlich auch ein Beleg dafür, dass viele Menschen diesem rot-grünen Senat in diesem so wichtigen Handlungsfeld keinerlei Lösungskompetenz mehr zutrauen.

(Beifall bei der CDU)

Und das ist auch nicht verwunderlich. Obwohl die CDU-Fraktion dies schon seit Jahren fordert, gibt es für Hamburg als zweitgrößte Stadt in Deutsch-

land noch immer keinen umfassenden aktuellen Flächennutzungsplan. Aber genau das wäre zwingend erforderlich, um verlässliche Antworten für die künftige Entwicklung unserer Stadt geben zu können.

(Beifall bei der CDU – Zuruf: So ist es!)

Doch wer sich über Jahre hinweg einzig auf die Lösung "1 000 Baugenehmigungen pro Jahr" als einzige politische Botschaft beschränkt

(*Dirk Kienscherf SPD:* 10 000 haben wir jetzt; das ist ein bisschen mehr!)

und ansonsten in einen gestalterischen Dornröschenschlaf verfällt, darf nicht überrascht sein, wenn er plötzlich von außen getrieben wird. Genau das ist durch die Volksinitiative geschehen. Und wie haben SPD und GRÜNE nun auf diese Situation reagiert? Gab es einen intensiven Diskurs über mögliche Lösungsansätze, um Hamburg als grüne Stadt zu erhalten? Wurden hierzu inhaltliche und faktenbasierte Debatten im Parlament oder in der Öffentlichkeit geführt? Auch hier lautet die Antwort: nein. Die Regierungsfractionen haben sich stattdessen lieber für Hinterzimmergespräche unter Ausschluss der Opposition und der gesamten Hamburger Öffentlichkeit entschieden. Das ist schon ein sehr merkwürdiges Demokratieverständnis.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:* Na, na, na!)

Und nachdem fast ein ganzes Jahr lang in geheimen Verhandlungen an diesem 13-seitigen Papier gearbeitet wurde, soll die Bürgerschaft nun heute abschließend darüber befinden. Dabei ist für mich eine Frage entscheidend: Liefert diese Übereinkunft zwischen den Initiatoren von NABU und Rot-Grün die konkreten Antworten auf die berechtigten Fragen der Hamburgerinnen und Hamburger? Wird das Versprechen nach Klarheit erfüllt?

(*Wolfgang Rose SPD:* Ja!)

Und auch hier lautet die Antwort klar: nein.

(Beifall bei der CDU)

Doch gerade um Verbindlichkeit auf lange Sicht zu schaffen, wäre es nur konsequent, endlich einen einheitlichen und sinnvoll abgestimmten Flächennutzungsplan für die gesamte Metropolregion Hamburg zu erstellen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das dauert zehn Jahre!)

Da Hamburgs Flächenpotenzial in naher Zukunft restlos ausgeschöpft sein wird, brauchen wir bereits heute eine Entwicklungsstrategie, die über die Stadtgrenzen hinausreicht.

(Beifall bei der CDU)

(Stephan Gamm)

Nur so kann eine zukunftsfähige Lösung gefunden werden, die über viele Jahrzehnte Bestand hat. Doch von diesem Ziel sind wir meilenweit entfernt. Oder wollen Sie uns ernsthaft erzählen, dass Ihre Parteimitglieder von SPD und GRÜNEN jetzt an den Infoständen in der Lage sind, den Bürgerinnen und Bürgern zu beantworten, was diese Vereinbarung konkret für den Bezirk und für den Stadtteil bedeutet?

(Dirk Kienscherf SPD: Wir können das! Sie vielleicht nicht!)

Nein, das können Sie natürlich nicht.

(Beifall bei der CDU)

Der vorgelegte Antrag lässt so viele Fragen unbeantwortet, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll. Und, Herr Kienscherf, mal ganz ehrlich: Sie haben ja wirklich absolut nichts Konkretes gesagt. Ich bin geradezu erschüttert und möchte auf zwei Themenblöcke eingehen.

Erstens geht es um die handwerkliche Art; wir haben das Thema im Ausschuss schon behandelt. Der Senator war nicht in der Lage zu sagen, was das Ganze denn eigentlich am Ende pro Jahr kosten wird. Wie viele Stellen sollen eigentlich neben den zehn Parkrängen angeschafft werden?

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Das wird auch noch nicht beantwortet. Dann: Wann soll der Vertrag zwischen den acht öffentlichen Unternehmen und den sieben Bezirken eigentlich abgeschlossen werden?

(Dirk Kienscherf SPD: In den nächsten zwei, drei Monaten!)

Im Übrigen: Wie es zu dieser Zusammensetzung kam – völlig unklar.

Dann inhaltlich. Wie soll Hamburg weiterentwickelt werden? Welche Flächen sind tabu? Welche Bedeutung hat die Einigung für die landwirtschaftliche Flächennutzung? – Wissen wir nicht. Mit welchen Folgen müssen die Hamburger Industrie und Gewerbeunternehmen rechnen? Im Übrigen, auf die Industrie und die Gewerbeunternehmen wird mit keiner einzigen Silbe in diesem gesamten Dokument eingegangen. Ich halte das für geradezu einen Skandal.

(Beifall bei der CDU)

Dann: Wie soll die Zusammenarbeit mit den Umlandkreisen verstärkt und verbindlicher gemacht werden? Dieses Ziel findet sich in Ihrem Antrag zwar wieder, aber es wird nicht einmal homöopathisch konkretisiert. Es sind einfach nur Worthüllen, die Sie dort abgesondert haben.

(Dr. Monika Schaal SPD: Eine Aufregtheit!)

Es bleibt daher festzuhalten: Für den zelebrierten Jubel von Rot-Grün gibt es nicht den geringsten Anlass. Ordentliches und seriöses Regieren ist untrennbar mit Klarheit und Transparenz verbunden. Daher ist dieser Vertrag für Hamburgs Stadtgrün keine Erfolgsgeschichte, sondern Ausdruck einer politischen Blindleistung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort jetzt Herr Dr. Tjarks für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hamburg ist seit Jahren eine stark wachsende Stadt, einhergehend mit viel Wohnungsbau, Gewerbeflächenentwicklung, Arbeitsplatzwachstum, das Thema Naturverlust gleichzeitig scheinbar immer mit anbei. Es ist doch die Frage, und das ist auch die Frage, die der Naturschutzbund aufgerufen hat, und ich glaube, es ist eine *der* zentralen Fragen – gerade erst wurde der Weltartenschutzbericht veröffentlicht, in dem steht, dass eine Million Arten vom Aussterben bedroht sind –, ob wir es schaffen, die dynamische Entwicklung unserer Stadt zu verbinden mit einer Abkopplung vom Naturverlust, sodass wir sagen können: Wir wollen diese dynamische Entwicklung; wir können keine Mauern um die Stadt ziehen und wollen das auch nicht. Gleichzeitig werden wir es schaffen, mehr Natur in der Stadt zu haben, das Grün und die Flächen zu schützen. Und das schaffen wir mit dieser Einigung. Deswegen ist diese Einigung wegweisend für Hamburg, und zwar über Dekaden hinaus, und wegweisend für viele Städte und Bundesländer in Deutschland.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Einigung basiert auf zwei grundlegenden Prinzipien, nämlich zum einen einem effektiven Boden- und Flächenschutz und zum anderen dem klaren politischen Ziel der qualitativen Steigerung der Natur, und zwar einer konkret messbaren qualitativen Steigerung der Natur, hinterlegt mit einem Bündel von Maßnahmen.

(Richard Seelmaecker CDU: Bessere Bäume!)

Schauen wir uns den Punkt an, dass wir mehr Naturschutzgebiete in Hamburg ausweisen wollen. Wir wollen von 9,41 Prozent auf über 10 Prozent der Landesfläche kommen. Damit sind wir nicht nur in Deutschland ganz vorn, sondern der Bundesdurchschnitt von 3,9 Prozent wird mehr als übertroffen. Und Sie, Herr Gamm und liebe CDU, müssen sich doch jetzt fragen: Wollen Sie eigentlich gegen dieses Ziel, 10 Prozent der Landesfläche unter Naturschutz zu stellen, stimmen? Ihre Rede hat deutlich gemacht: Sie wollen den Naturschutz in Hamburg nicht stärken. Das haben Sie

(Dr. Anjes Tjarks)

hier eben klar gesagt und das sollte die Stadt zur Kenntnis nehmen. Die Stadt sollte zur Kenntnis nehmen, dass Sie hier klar gesagt haben, Sie wollen die Natur in Hamburg nicht stärken. Und ansonsten halten Sie Sonntagsreden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Glocke)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Herr Dr. Tjarks, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten André Trepoll?

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Aber selbstverständlich.

Zwischenbemerkung von André Trepoll CDU: Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Ich weiß, Sie haben es auch mitbekommen: Diese Volksinitiative hat sich gegründet zu Ihren Regierungszeiten, nicht als wir regiert haben, Herr Dr. Tjarks.

(*Dirk Kienscherf* SPD: Sie haben ja auch keine Wohnungen gebaut!)

Ich glaube, ein Grund dafür war unter anderem, dass auch die GRÜNEN es beabsichtigt und durchgesetzt haben, dass in Landschaftsschutzgebiete Wohnungen gesetzt wurden. Das haben Sie, glaube ich, auch erkannt.

Wir werden Ihnen in der nächsten Sitzung einen Antrag vorlegen, ein weiteres Landschaftsschutzgebiet einzurichten. Das ist eine konkrete Maßnahme, da würden wir Sie um Zustimmung bitten. Aber in Wahrheit würde ich Sie darauf ansprechen wollen, dass das natürlich ausdrücklich gegen diese Politik, die Sie mit unterstützt haben, eine Initiative war. Und das, finde ich, sollten Sie auch ein bisschen selbstkritisch erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE (fortfahrend):* Lieber Herr Trepoll, in der Tat haben wir in zwei Landschaftsschutzgebieten gebaut. Der Grund dafür war, dass wir in der Hochzeit der Flüchtlingskrise, als 30 000 Menschen in diese Stadt gekommen sind, dringend Wohnraum und Flüchtlingsunterkünfte benötigt haben. Deswegen haben wir das getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was wir heute feststellen, ist doch Folgendes: Wir haben die Situation, dass wir in Punkt 3 dieses Antrages festschreiben werden, dass 18,9 Prozent der Landesfläche unter Landschaftsschutz gestellt werden, und zwar dauerhaft. Und Sie müssen sich die Frage stellen, ob Sie diesem Petition zustimmen können oder nicht. Der Rede von Herrn Gamm muss ich entnehmen, dass Sie dem nicht zustimmen werden, weil es Ihnen anscheinend zu viel ist. Das ist doch die Wahrheit, über die wir re-

den müssen. Sie wollen diesen ganzen Naturschutz nicht und deswegen stimmen Sie dem Antrag nicht zu.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Richard Seelmaecker* CDU: Das stimmt doch gar nicht!)

Und Sie haben ja auch keinen Alternativantrag vorgelegt. Sie haben eigentlich nur gesagt:

(Zuruf von *André Trepoll* CDU)

Macht mal einen neuen Flächennutzungsplan. Das dauert zehn Jahre. Sie stimmen nicht zu, dass wir mehr Parks bauen wollen; ein weiteres Petition in diesem Antrag. Sie stimmen nicht zu, dass wir die Grünflächen innerhalb des 2. Grünen Rings besonders schützen, also die nicht planungsbefangenen Flächen mit einem 1:1-Ausgleich sichern wollen. Dem stimmen Sie auch nicht zu, obwohl das dringend benötigte Lebensqualität in Hamburg ist und mehr Parks und der innerstädtische Grünraum den Menschen direkt zugutekommen, das ist mehr Aufenthalts- und Lebensqualität in dieser Stadt. Sie stimmen dem nicht zu und damit müssen Sie in dieser Stadt umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Einigung ist ein Erfolg für Hamburgs Stadtnatur. Wir verpflichten uns damit, nicht nur zwei, sondern elf von 25 Lebensräumen in Hamburg in einen günstigen Erhaltungszustand zu bringen. Wir verpflichten uns damit, in den Naturschutzgebieten auf der Hälfte der Fläche die Biotopkartierung um einen Punkt aufzuwerten, und wir wollen, dass auch außerhalb der Naturschutzgebiete trotz der Versiegelung durch den Wohnungsbau die Natur in der Summe zunimmt. Das ist ein großes Ziel, das ist eine große Ambition, das ist beispielgebend für Deutschland. Wir wollen diesen Weg beschreiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Insgesamt hätte ich mir gewünscht, und ich glaube, das eint sehr viele Fraktionen in diesem Haus,

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP: So viele sind es ja auch nicht!)

dass wir wollen, dass Hamburg als grüne Stadt am Wasser – eine unserer Kernidentitäten – erhalten bleibt. Ich glaube, das ist etwas, das es sehr wert wäre, zu verteidigen. Diese Einigung, die nicht nur die Achsen von Herrn Schumacher schützt innerhalb des 2. Grünen Rings, die nicht nur sagt, wir wollen langfristig die Naturräume in Hamburg erhalten, wir wollen mehr Naturräume und Parks bauen, hätte es verdient, mit einer breiten Unterstützung in diesem Haus dauerhaft über mehrere Dekaden wirksam zu werden, damit der Zustand der Natur sich in Hamburg beständig verbessert, zum Wohle der Natur und zum Wohle seiner Menschen. Ich glaube, das wäre etwas, das Hamburgs

(Dr. Anjes Tjarks)

Identität im Kern trifft, Hamburg als grüne Stadt am Wasser zu erhalten. Ich glaube – und das ist eine komplexe, langwierige und schwierige Materie –, dass das Ziele sind, auf die wir uns einigen könnten, und es wäre sehr im Sinne nicht nur der Bürgerinnen und Bürger und der Volksinitiative, sondern insgesamt im Sinne der Aufenthaltsqualität der Menschen und der Natur, wenn wir hier eine breite Zustimmung zu diesem Antrag bekommen würden und nicht ins parteipolitische Klein-Klein zurückfallen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält als nächster Redner Stephan Jersch für die Links-Fraktion.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die größte Herausforderung bei diesem Antrag war in der Tat, sich durch die zwei Seiten Beweihräucherung der Regierungskoalition durchzulesen. Man hat sich wirklich gefragt: Wozu ist das eigentlich noch notwendig? Wie kommen solche Utopisten wie der NABU darauf, eine Volksinitiative zu starten?

(Beifall bei der LINKEN)

Alles in allem, wenn man ihn genau liest, ist der Vertrag letztendlich in Teilen eine Einhaltungspflichtung des eigenen Koalitionsvertrags von Rot-Grün, der anscheinend schon länger in Vergessenheit geraten ist. Dazu sagen wir: Das ist natürlich gut so. Augenscheinlich scheint eines der Heilmittel für die Regierungskoalition durchaus anstehende Wahlen zu sein. Insofern: gut verordnet, Herr Doktor.

Aber gehen wir einmal ein paar Beispiele durch.

Die Nichtinanspruchnahme von Naturschutzgebieten für Siedlungszwecke. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Koalitionsvertrag steht, dass die Pufferzonen rund um Naturschutzgebiete von der Bebauung freigehalten werden sollen. Wollen Sie mir erzählen, dass das implizit bei Ihnen im Vertrag heißt, dass Sie das Naturschutzgebiet drinnen dann bebauen wollten? Nein. Hier ist eigentlich nur der Koalitionsvertrag wiedergekaut worden.

(Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Sie wollen 18,9 Prozent der Landschaftsschutzgebiete sichern. Okay, im alten Haushalt 2017/2018 stand für 2019 noch die Zielzahl 19,4 und für 2020 19,3. Es ist zumindest in diesem Punkt eine Bauwartungslandbremse und das ist gut so. Nichtsdestotrotz steht dort nichts darüber, was bei Teilbebauung von Landschaftsschutzgebieten ökologisch eigentlich geleistet wird. Sind sie überhaupt noch lebensfähig, wenn sie teilverwertet werden?

Die Sicherung des Anteils der Fläche vom Biotopverbund, das haben Sie selbst in der Drucksache gesagt, ist rechtlich gewährleistet. Das haben wir hinterfragt in der Ausschusssitzung. Hier haben Sie noch einmal eine rechtlich-rechtliche Sicherung eingeführt. Die rosarote Brille, die Sie dabei immer aufhaben, ist faszinierend, aber es ist gut, dass das noch einmal festgehalten wird.

Die Flächen innerhalb des 2. Grünen Rings sollen von Bebauung freigehalten werden. Bitte schön, die Nagelprobe ist die Stadtwerkstatt Moorfleet im Moment, die gerade noch so innerhalb des 2. Grünen Rings liegt und wo man anderes aus der Stadtwerkstatt, aus den Behörden hört. Wahrscheinlich ist das ein Ergebnis von einigen Begrifflichkeiten, die in der Vereinbarung stehen: dennoch, wenn möglich, Alternative, möglichst. Ich glaube, hier hat sich die Koalition schon einmal eine Exit-Strategie zurechtgelegt, den vorhandenen Bestand an öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen nicht für bauliche Entwicklung in Anspruch zu nehmen. Sie haben im Koalitionsvertrag stehen, um die Lebensqualität der wachsenden Stadt auch künftig zu erhalten, müssten die Grün- und Erholungsanlagen zudem ausgebaut

(*Dirk Kienscherf SPD:* Das steht da auch drin!)

und die Landschaftsachsen erhalten und ökologisch aufgewertet werden. Sie käuen hier Ihren eigenen Koalitionsvertrag in weiten Teilen wieder, damit die Punkte genügend aufgefüllt werden.

(Beifall bei der LINKEN und der CDU)

Da gibt es noch viele, viele Beispiele, die lasse ich jetzt erst einmal außen vor. Das Reporting zum Beispiel ist eine hervorragende Sache, die Sie vereinbart haben. Aber nichtsdestotrotz, wenn dieser Vertrag umgesetzt wird, unterstehen Sie sich, mit Ihrem Spruch zu kommen: Versprochen – gehalten. Es heißt: Versprochen – erzwungen von der Zivilgesellschaft.

(Beifall bei der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das war jetzt aber ein Knaller!)

Es ist trotz allem gut, all das festzuschreiben. Es ist gut, die Qualität mit einzubeziehen. Es ist gut, das Sondervermögen mit zu berücksichtigen, es ist gut, die zehn zusätzlichen Ranger einzustellen,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Und Rangerinnen!)

und es ist gut, dass endlich diese philosophische Formulierung von mehr Mitteln, die Sie immer wieder gebrauchen, zu einer Formulierung kommt, dass die Mittel ausreichend sein müssen. Da sind Sie in der Pflicht, leider schieben Sie einiges hinaus.

Wir werden zustimmen, auch weil wir es gut finden, wenn diese Punkte des Koalitionsvertrags

(Stephan Jersch)

dann wirklich einmal umgesetzt werden. Zu befürchten ist natürlich, dass der Schutz innerhalb des 2. Grünen Rings dazu führt, dass Hamburgs Umwelt zweigeteilt wird. Der Flächenhunger des Senats wird außerhalb des 2. Grünen Rings befriedigt.

(Michael Kruse FDP: Hier wollen die Menschen wohnen! – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Letztendlich ist eine gerechte Verteilung von Grün innerhalb der Stadt nicht bewerkstelligt, da haben Sie keine Konzepte. Wir werden nicht nachlassen, eine gerechte Grünverteilung zu unterstützen.

(Glocke)

Jetzt ist meine Redezeit zu Ende.

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Jersch, Sie sind am Ende, genau.

(Beifall bei der LINKEN – Heiterkeit bei den Fraktionen)

Vielen Dank, Herr Jersch. – Herr Dr. Duwe, Sie haben jetzt für die FDP-Fraktion das Wort.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich mache das einmal anders als Herr Jersch, ich fange mit dem Positiven an. Es ist vielleicht auch besser, die Leute erst einmal aufzubauen

(Dirk Kienscherf SPD: Sehr gut!)

und dann hinterher Kritik zu üben.

Als Erstes muss ich sagen, ich finde es hervorragend, dass wir um diesen Volksentscheid herumgekommen sind. Es wäre wahrscheinlich ein Ja herausgekommen, und dann hätten wir einen Beschluss gehabt, der so interpretationsfähig wäre, dass bei jedem Bauvorhaben, bei jedem Vorhaben gesagt werden könnte, ihr macht irgendetwas gegen das Volk. Das hätte eigentlich mehr Unfrieden in dieser Stadt gebracht als Frieden.

(Beifall bei der FDP und bei Birgit Stöver CDU)

Das ist, denke ich einmal, schon wichtig und da muss man besonders die Antragsteller loben, die hier wirklich konstruktiv gearbeitet haben. Natürlich ist es so, dass in solchen Verhandlungen – darüber steht zwar Vertrag – es natürlich eher ein Geben und Nehmen bedeutet. Das bedeutet auch, dass man eher das System Basar hat. Ich sage einmal so, es gibt einige Punkte wie zum Beispiel die zehn Ranger, ob die da nun enthalten sind oder nicht,

(Dirk Kienscherf SPD: Ist wichtig!)

und die Verteilung von Grün und so weiter, die haben eigentlich nicht sonderlich viel damit zu tun. Es

ist gut, dass man die hat, aber es hat eigentlich nichts mehr zu tun mit dem wirklichen Vertrag als solchem. Ich hoffe, dass man jetzt auch denkt, dass dieser Vertrag ein Vertrag ist und nicht Neudeutsch ein Deal, den man hinterher irgendwann wieder aufkündigen oder aufweichen kann et cetera.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir sind ja nicht in den USA hier! – Ole Thorben Buschhüter SPD: No Deal!)

– Genau, aber ich möchte es einmal gesagt haben, denn das ist auch ein Wortprotokoll, und irgendwann kann jemand das noch einmal nachlesen oder nachhören.

Ich begrüße sehr, dass da Maßnahmen erwähnt werden, die die FDP schon in diversen Haushaltsberatungen gefordert hat, mehr Qualität für die Naturschutzgebiete zu erreichen, auch etwas zu tun für die Entsiegelung beziehungsweise endlich einmal Daten zu erfassen, um die Versiegelung dieser Stadt zu überprüfen und gegebenenfalls auch Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Das finde ich hervorragend.

Jetzt komme ich einmal zu dem Negativen beziehungsweise zu dem Punkt, der aufgerissen worden ist, dass die Qualität der Naturflächen in Hamburg nicht so ist, wie sie eigentlich sein sollte. Das wird gerade damit bewiesen, dass nur zwei der Lebensraumtypen der FFH-Richtlinie eingeführt werden. Dann kommt ein sehr hehres Ziel, nämlich von zwei auf elf zu gehen binnen diverser Jahre, wobei ich mich frage, ob das, was da an Mitteln und Personal eingestellt worden ist, überhaupt realisiert werden kann. Ich habe im Ausschuss schon diverse Fragen gestellt und bin dann zu dem Schluss gekommen, dass ich immer noch mehr Fragen stellen muss ob der Antworten, die ich bekommen habe. Ich würde es begrüßen, wenn wir das noch einmal im Umweltausschuss beraten könnten. Deshalb werden wir diesem Vorschlag auch zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Sehr wichtig ist natürlich, dass wir nun durch diesen Vertrag und das Ausleben dieses Vertrags in der Verwaltung nicht doch weitere Beschränkungen für Vorhaben eingebaut haben, wo jetzt behauptet wird, das sei alles gar kein Problem und so weiter; das muss die Praxis zeigen. Ich habe da so meine Zweifel, aber ich würde es gern noch einmal im Umweltausschuss beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Frau Oelschläger, Sie haben jetzt für die AfD-Fraktion das Wort.

Andrea Oelschläger AfD: * Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann leider nicht hellsehen und aus diesem Grund auch nicht sagen, was die Hamburger bei der Ableistung der Unterschrift für "Hamburgs Grün erhalten" gedacht haben. Allerdings habe ich mit vielen Menschen gesprochen und zahlreiche Hinweise erhalten. Einige störte die massive Nachverdichtung in ihrem Hinterhof, viele ärgerte der Verlust von Straßenbegleitgrün und Bäumen, eine Hundebesitzerin klagte ihr Leid über fehlende Gassflächen, da doch das Wäldchen nebenan jetzt ein Mehrfamilienhaus ist. Auf der Rasenfläche, auf der meine Nachbarn gestern noch gegrillt haben, baut die SAGA heute Parkplätze.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ja, was wollen Sie denn nun?)

Ich habe mich sogar mit einem Herrn über ein Projekt gestritten, das ich richtig klasse finde, nämlich Blumenzwiebeln auf Verkehrsinseln und Radstreifen. Denn das ist für mich tatsächlich ein richtiger Schritt in Richtung Artenschutz. So verstehe ich auch, dass der NABU mit dem Ergebnis, 30 Prozent von Hamburgs Fläche unbebaut zu lassen und diese auch noch aufzuwerten, sehr zufrieden ist. Sollte das Ersuchen an den Senat fehlschlagen, kann der NABU immer noch mit einer neuen Volksinitiative zurückkehren und erneut Druck verursachen. Vorläufig kann er den Volksentscheid zurückziehen. Es ist doch auch nicht so, dass das, was in Ihrem Antrag steht und mit der Initiative vereinbart wurde, falsch ist.

Ich bin sogar sehr froh, dass Sie, meine Damen und Herren von Rot-Grün, erstmals auch die Metropolregion und die Umlandkreise mit ins Boot holen wollen. Diese Forderung haben wir von der AfD, aber auch andere Abgeordnete bereits mehrfach aufgestellt. Auch wir sind für Kompensation, für Monitoring, für Qualitätsverbesserung und für Flächenentsiegelung. Aber warum sollen nur die Menschen innerhalb des 2. Grünen Rings geschützt werden? Ist es wirklich richtig zu sagen, landwirtschaftliche Fläche ist umweltpolitisch wertlos? Die landwirtschaftlichen Kulturlandschaften waren im Antrag "Hamburgs Grün erhalten" noch mit aufgelistet. Sind diese jetzt für die Bebauung freigegeben? Die Bemerkungen des Umweltsenators im letzten Umweltausschuss lassen das vermuten.

Warum werden Straßenbäume außerhalb des Grünrings nicht geschützt? Werden jetzt die Menschen in Rahlstedt, Farmsen, Fuhlsbüttel, Eidelstedt, in Blankenese, in Neuenfelde, in Ochsenwerder, in Wilhelmsburg oder noch weiter draußen den Bauboom ausbaden müssen? Gestern verkündete der Schulsenator, dass bis 2030 mit über 40 000 Schülern mehr zu rechnen ist. Wo mehr Schüler sind, da sind auch mehr Eltern, mehr Leh-

rer, und sie alle möchten in Hamburg wohnen, möglichst im Grünen.

Was verstehen Sie denn unter einer behutsamen Außenentwicklung? Ich war bei den Gesprächen nicht anwesend. Welche Ziele gehen vor? Welche Auswirkungen wird es geben, oder ist die gesamte Vereinbarung nur heiße Luft? Es freut mich, dass sich während der Verhandlungen alle Behörden abgestimmt haben, wie wir im Ausschuss hörten. Aber wie sind die Vereinbarungen, wie schaffen Sie den Spagat zwischen Wohnungsbau, dazugehöriger Infrastruktur und Grünerhalt? Für uns Abgeordnete ergibt sich nicht einmal, woher die zusätzlichen Geldmittel kommen sollen. Damit hätten Sie doch jeden Antrag der Opposition direkt abgeblockt.

Ja, Sie beerdigen heute eine Volksinitiative. Ein Volksentscheid, obwohl ich eigentlich ein großer Freund davon bin, ist bei einem so komplexen Thema vielleicht nicht immer der beste Weg. Allerdings werden Sie diese Beerdigung ohne die Stimmen der AfD-Fraktion durchführen müssen. Für uns sind zu viele Fragen, auch zur Stadtentwicklung, unbeantwortet. Das Gespräch mit den Bürgern über das Thema, wie Hamburg sich entwickeln soll, darf auch gar nicht beerdigt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Herr Senator Kerstan, Sie haben nun das Wort.

Senator Jens Kerstan: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Als Senator der Behörde für Umwelt und Energie, der den staatlichen Auftrag hat, als Schutzmacht für das städtische Grün und für den Naturschutz zu sorgen, kann ich heute einfach nur feststellen, das Verhandlungsergebnis der Initiative des NABU und der beiden Regierungsfractionen bedeutet einen Quantensprung für die Sicherung des Hamburger Grüns und für den Naturschutz und die Artenvielfalt in dieser Stadt. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken und Sie dafür wirklich beglückwünschen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Damit ist sichergestellt, dass – obwohl der Senat weiterhin an den Plänen festhält, 10 000 Wohnungen pro Jahr zu bauen und dafür auch die notwendigen Flächen für Gewerbegebiete bereitstellt, weil neue Menschen in dieser Stadt natürlich nicht nur wohnen, sondern auch arbeiten, sich fortbewegen, man also auch Verkehrswege braucht – der Sorge großer Teile unserer Bevölkerung, stückweise verschwinde das Grün in unserer Stadt und am Ende blieben nur noch Beton und Grau übrig, jetzt wirksam entgegengetreten werden kann. Wir garantieren, trotz einer wachsenden Stadt wird Hamburg

(Senator Jens Kerstan)

grün und lebenswert bleiben und die Artenvielfalt in unserer Stadt gesichert. Das ist ein großes Versprechen, das es in keiner anderen Stadt in diesem Land gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Lassen Sie mich auch noch als Senator für Naturschutz etwas dazu sagen. Das eine ist natürlich, dass sich die Menschen in dieser Stadt wohlfühlen wollen und dass dafür Grün- und Erholungsflächen wichtig sind. Aber natürlich hat das Grün in dieser Stadt auch eine wichtige naturschutzfachliche Funktion, und auf die möchte ich am Anfang meines Redebeitrags eingehen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Entschuldigen Sie bitte, Herr Senator. Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Flocken?

Senator Jens Kerstan: Herr Abgeordneter, gern.

Zwischenfrage von Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Herr Senator Kerstan, ist Ihnen bekannt, Sie haben eben von einem Quantensprung gesprochen ... Ein Quantensprung ist die kleinste feststellbare Änderung eines Zustandes zu einem anderen, normalerweise von einem höheren zu einem niedrigeren Niveau. Ist Ihnen das bekannt?

Senator Jens Kerstan (fortfahrend): Herr Abgeordneter, das ist mir streng physikalisch durchaus bekannt. Wenn Sie sich den üblichen deutschen Sprachgebrauch einmal ansehen, der mit dem Quantensprung verbunden ist, dann werden Sie, wenn Sie der deutschen Sprache und der üblichen Kommunikation mächtig sind, feststellen, dass ein Quantensprung in der Regel als ein großer Fortschritt verwendet wird, und so habe ich das eben auch gemeint.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein* FDP)

Es ist eben auch ein Quantensprung für die Artenvielfalt in unserer Stadt, und das ist wirklich eines der drängendsten Probleme, nicht nur in Hamburg, sondern weltweit. Am Montag ist in Paris der Bericht des Weltbiodiversitätsrats vorgestellt worden. Von acht Millionen Arten, die dieser Planet beherbergt, sind eine Million Arten vom Aussterben bedroht. Das bedeutet, der Artenschwund und das Artenaussterben sind so rasant wie noch nie zu Zeiten der Existenz der Menschheit auf diesem Planeten. Insofern sind wir an einem Punkt angekommen, an dem ganze Ökosysteme mittlerweile in ihrer Funktionsweise bedroht sind. Die Stichwörter Insektensterben und Bienensterben sind nur der eine Punkt. Das hat gravierende Auswirkungen

auf die Funktionsweise der Natur. Es hat gravierende Auswirkungen auf die Ernährung der Menschen, denn große Teile der Landwirtschaft können ohne unsere fleißigen natürlichen Helfer nicht funktionieren. Es ist mittlerweile sogar so, dass Vögel ihre Brut nicht mehr hochziehen können, weil sie verhungern, weil sie nicht mehr genügend Insekten finden. Insofern sind in diesem Bereich dringend große Anstrengungen notwendig und diese Vereinbarung zeigt, dass die Initiative und die Regierungsfractionen diese Herausforderungen annehmen und die notwendigen Maßnahmen einleiten. Deshalb kann ich eigentlich nur jeden in diesem Haus auffordern, sich diesem notwendigen Anliegen nicht zu verschließen, sondern es zu unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Denn man muss doch feststellen, dass die landwirtschaftlich geprägten Flächen um Hamburg herum sehr artenarm geworden sind durch die intensive, industriell geprägte Landwirtschaft. Insofern ist Hamburg ein sehr wichtiger Punkt der Artenvielfalt im Naturhaushalt dieser ganzen Region. Dafür braucht es Flächen, die einerseits natürlich einen Wert für die Menschen haben, die sich wohlfühlen in einer grünen Stadt, die aber gleichzeitig auch die Heimat für seltene Tiere, Pflanzen und Insekten sind. Was die Versprechen, die dort abgegeben wurden, angeht, dazu muss ich wirklich sagen, dass ich den Eindruck habe, dass eine Reihe von Abgeordneten, die hier dazu geredet haben, gar nicht verstanden haben, wie weitgehend diese Versprechen sind, die die Bürgerschaft dem Senat auferlegt, und ich will sie Ihnen einfach nur einmal belegen.

Unsere Stadt wächst seit vielen Jahren jedes Jahr netto um 15 000 Bewohnerinnen und Bewohner. In unserer Stadt leben über 100 000 Menschen mehr als vor zehn Jahren, die brauchen Fläche. Wir garantieren, dieser Trend wird auch weitergehen. Dennoch garantieren die Regierungsfractionen mit dem Abkommen des NABU, dass der Anteil der wertvollen Landesteile, die unter Landschaftsschutz, unter Naturschutz stehen und Teil des Biotopverbundes sind, trotz dieses rasanten Wachstums nicht vermindert werden darf.

(*André Trepoll* CDU: Auch wenn die nächste Flüchtlingskrise kommt? Sie haben Naturschutzgebiete bebaut!)

– Die Bundesregierung, an der Sie als CDU zum Beispiel beteiligt sind, Herr Trepoll, versucht gerade, den Verbrauch von Flächen auf 50 Hektar pro Jahr zu begrenzen.

Wir werden in dieser Stadt garantieren, dass die heutige Ausstattung der wertvollen Landschaftsteile in dieser Stadt nicht verringert werden darf, und das ist ein Versprechen, das Sie nirgendwo in diesem Land finden. Auch das zeigt, dass das ein

(Senator Jens Kerstan)

Quantensprung ist, der für die Natur und den Grün-erhalt geleistet wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Diese Versprechen sind nicht leichtfertig gegeben worden. Im Hintergrund meine Behörde, zusammen mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnungsbau, aber auch die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation haben sehr sorgfältig geprüft, ob zum Beispiel, wenn an den einzelnen Stellen Flächen in Anspruch genommen werden, wie in dem Vertrag vorgesehen ist, an anderer Stelle überhaupt noch genügend Potenzial vorhanden ist, um unsere Stadt zu begrünen. Das haben wir sehr genau geprüft. Natürlich haben wir auch geprüft, ob damit das künftige Wachstum dieser Stadt, auch das Wirtschaftswachstum, begrenzt wird.

Wir haben einen klugen Weg gefunden. Die Opposition scheint der Auffassung zu sein, dass wir jetzt erst einmal zehn Jahre lang planen, uns jede Fläche anschauen, über jede Fläche reden und am Ende einen Vertrag darüber schließen. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie wollen, dass in diesen zehn Jahren der Grünschwund in dieser Stadt unbremst weitergeht, dann müsste man das tun. Es ist gut, dass die Regierungsfaktionen und der NABU diesen Weg nicht gegangen sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir haben stattdessen einen klugen und pragmatischen Ansatz gewählt. Es wird auch weiterhin so sein, dass an der einen oder anderen Stelle in dieser Stadt Grünflächen in Anspruch genommen werden.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Landschaftsschutzgebiete!)

Das wird auch nach diesem Vertrag weiterhin der Fall sein, aber innerhalb des 2. Grünen Rings, in der verdichteten Stadt, wo das Grün rar ist, wird eine Bebauung nur dann möglich sein, wenn man an anderer Stelle diese Fläche als Grünfläche wiederherstellt. Ein Eins-zu-eins-Ausgleich der Flächen. Das ist ein wirksamer Schutz der Grünflächen in dem 2. Grünen Ring und ist gleichzeitig aber auch ein Versprechen an die Bewohnerinnen und Bewohner, dass sie eine angemessene Grünversorgung selbst in der inneren Stadt behalten. Auch diese Garantie werden Sie in keiner anderen Stadt in diesem Land finden. Das ist eine große Aufgabe, und man sollte sie nicht so geringschätzen, wie manche Redner es eben getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch außerhalb des 2. Grünen Rings wird das Grün geschützt. Was glauben Sie denn eigentlich, wo Landschaftsschutzgebiete und der Biotopverbund sind? Die sind doch nicht um die Alster angeordnet, sondern die sind in den Randbereichen unserer Stadt angesiedelt. Wenn dort Landschafts-

schutzgebiete in Anspruch genommen werden, dann müssen wir die an anderer Stelle wiederherstellen, auch außerhalb des 2. Grünen Rings. Insofern habe ich auch hier den Eindruck, dass manche Rednerinnen und Redner diesen Antrag und diese Vereinbarungen noch nicht verstanden haben. Insofern wäre es sehr gut, darüber noch einmal zu sprechen, das sind alles wichtige Punkte.

Insofern stellen wir, wie in der Vergangenheit, sicher, dass Menschen in dieser Stadt auch weiterhin die Möglichkeit haben, bezahlbaren Wohnraum zu finden, und stellen mit diesem Vertrag gleichzeitig sicher, dass Grün und Artenvielfalt gleichrangige Rechte sind. Insofern kann ich die Verhandlungspartner nur noch einmal beglückwünschen und mich bedanken.

Wir als Umweltbehörde haben jetzt ordentlich viel Arbeit bekommen. Wir freuen uns, dass das hier nicht nur unverbindliche Versprechen sind, sondern dass eben ein Monitoring und eine angemessene Finanzausstattung damit verbunden werden, sodass sichergestellt wird, das sind keine frommen Wünsche, die hier verabredet wurden, sondern das sind konkrete Zusagen, die mit Geld, Planungen, Ressourcen und Personal hinterlegt sind, sodass wir guten Gewissens behaupten können, diese Stadt wird eine grüne Stadt bleiben und die Artenvielfalt wird gewahrt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Senator. Sie haben die fünf Minuten Redezeit um über 80 Prozent überschritten, das wollte ich nur festgestellt haben. – Das Wort hat jetzt Frau Dr. Schaal für die SPD-Fraktion.

Dr. Monika Schaal SPD:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der NABU hat in der Tat die Sorgen vieler Bürgerinnen und Bürger in dieser Stadt über den Verlust an Grün auf die politische Agenda gehoben. In sehr konstruktiven Gesprächen war es dann möglich, mit dem NABU zu einer Vereinbarung zu kommen, die den Bürgerinnen und Bürgern die Sicherheit gibt, dass Hamburgs Grün bei der Entwicklung der Stadt künftig besser geschützt ist. Ich gehe davon aus, dass dadurch auch die Akzeptanz für den Wohnungsbau wächst, der doch dringend erforderlich ist. Ich glaube, um den Wohnungsbau, aber auch mehr Grün zu schaffen in dieser Stadt, ist es notwendig, dass es einen großen Zusammenhalt in der Stadt gibt. Es ist eben nicht förderlich, wie es vonseiten der CDU und der LINKEN passiert, dass hier die Bevölkerung noch gespalten wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dafür, dass der Konsens mit dem NABU möglich wurde, möchte ich mich bei den Verhandlungspart-

(Dr. Monika Schaal)

nen sehr herzlich bedanken. Auch möchte ich mich bedanken für die konstruktive Zusammenarbeit mit den Fachbehörden und dem Senat, die wirklich sehr zugearbeitet haben, denn die Materie ist nicht einfach, wie schon vielfach deutlich wurde.

Ohne Einigung mit dem NABU hätte die Entwicklung der Stadt auf dem Stand von Mitte des letzten Jahres eingefroren werden müssen, so wäre es die Logik der Volksinitiative gewesen. Für den Wohnungsbau wäre es dadurch viel schwieriger geworden, aber für Hamburgs Grün wäre nichts besser geworden. Mit dem vorliegenden Verhandlungsergebnis werden jetzt NABU und die Stadt zu Partnern bei der Stadtentwicklung und dem Schutz der Natur; das ist etwas Besonderes, weil die Naturschutzverbände oft eher als Gegner denn als Partner in dieser Stadt wahrgenommen werden.

Die Ergebnisse der langen Gespräche wurden nicht nur von der Volksinitiative sowie von den Spitzen der rot-grünen Koalitionsfraktionen präsentiert, wie sonst üblich, sondern gemeinsam mit dem Bürgermeister, dem zuständigen Senator Kerstan und Senatorin Dr. Stapelfeldt. Das unterstreicht zusätzlich, welchen Stellenwert das Abkommen für die Stadt hat.

Nach dem Beschluss der Bürgerschaft wird der NABU seine Volksinitiative zurückziehen, so ist es vereinbart. Darum wäre es wirklich gut, wenn sich alle Fraktionen dem Antrag anschließen. Ich verstehe insbesondere nicht die CDU-Fraktion, die sich vor zwei oder drei Jahren hier hingestellt hat mit einem anderen großen Naturschutzverband in der Stadt und dafür geworben hat, dass Grün und Bauen unter einen Hut gebracht werden. Davon wollen Sie offensichtlich nichts mehr wissen, sondern Sie haben es nur darauf angelegt zu spalten.

(Beifall bei der SPD – *Dirk Kienscherf SPD*: So sind Sie! – Gegenruf von *André Trepoll CDU*: Dafür schämt ihr euch selber!)

– Bei dem Antrag, den wir hier vorgelegt haben, kauft keiner die Katze im Sack, Herr Trepoll, denn der Antrag wurde schon Ende April in der gemeinsamen Sitzung von Umwelt- und Stadtentwicklungsausschuss zusammen mit dem NABU besprochen und erörtert. Das ist keine Hinterzimmerpolitik, und wenn man jetzt fordert, wir brauchen einen Flächennutzungsplan, dann will man all das nicht, man will nicht zehn Jahre nutzen, um die Natur zu verbessern und Wohnungsbau voranzubringen, sondern man will zehn Jahre in Planung stecken, damit man hier wieder nörgeln kann, dass alles nicht zusammenpasst.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD*)

Für die Steigerung der Naturqualität werden wir auch richtig Geld in die Hand nehmen, 5 Millionen Euro mehr werden aufgebracht, denn auch die Naturqualität ist nicht zum Nulltarif zu verbessern. Die Landschaftsschutzverordnung wird modernisiert,

für Ersatzmaßnahmen wird es ein Andienungsgebot an das Sondervermögen für Naturschutz und Landschaftspflege geben, und der Senat wird ein Vorkaufsrecht auch beim Landschaftsschutz haben.

Am wichtigsten ist aber, dass die Naturschutzgebiete, die mindestens 10 Prozent der Landesfläche ausmachen sollen, geschützt sind. Sie sind für Bebauung tabu, aber das Wichtigste ist, dass ihre Qualität auch in den nächsten Jahren noch gesteigert werden kann. Die Fläche des Landschaftsschutzes und des Biotopverbundes werden festgeschrieben, das wurde schon gesagt, das ist auch ein sehr wichtiger Punkt.

Was auch noch nicht erwähnt wurde und sich als problematisch erwiesen hat: Wir wissen gar nicht, wie versiegelt unsere Stadt ist. Hier wird ein neues Handwerkszeug entwickelt, damit wir künftig wissen, wie die Bodenversiegelung ist. All das wird transparent dargestellt, der Senat wird uns jedes Jahr berichten. Auch das ist etwas Neues, das schafft Transparenz und Vertrauen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Dr. Schaal. – Herr Gamm, Sie haben nun das Wort für die CDU-Fraktion.

Stephan Gamm CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Dr. Tjarks, ich muss insbesondere auf das eingehen, was Sie gesagt haben. Das war nämlich der typische Trick, mit dem speziell die GRÜNEN immer argumentieren. Sie nehmen sich ein umwelt- und artenschutzrechtliches oder klimapolitisches Ziel, verknüpfen das mit einem Konzept, und wenn wir sagen, das Konzept und den Weg, den Sie einschlagen, halten wir für falsch, dann sagen Sie, die CDU sei gegen Umweltschutz, die CDU sei gegen Klimaschutz. Das ist ein völlig durchschaubares Manöver, das teilweise wohl funktionieren mag, aber das muss hier einfach einmal ausgesprochen werden.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Ich verwehre mich sehr klar dagegen, dass die CDU gegen den Grünerhalt in dieser Stadt argumentieren würde, im Gegenteil.

(Beifall bei der CDU und der AfD – Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Gamm, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Dr. Tjarks?

Stephan Gamm CDU (fortfahrend): Nein.

Wir sind seit Jahren dabei, und das wissen Sie auch, unzählige Anträge und Initiativen in die Bür-

(Stephan Gamm)

gerschaft einzureichen, um das eben deutlich zu machen. Wir sind einfach nur unzufrieden mit dem Ergebnis, das Sie uns jetzt verkaufen wollen. Eines ist völlig klar, die Debatte, die hier geführt werden muss und die Sie doch letzten Endes durch die Geheimverhandlungen abgewürgt haben, ist natürlich essenziell für die Stadt, nämlich die Frage, wie können wir es schaffen, den Grünerhalt zu gewährleisten und gleichzeitig Wohnungen zu bauen. Das ist ein Thema, das die Menschen natürlich und zu Recht intensiv bewegt. Diesen öffentlichen Diskurs haben Sie mit dieser Art der Politik komplett abgewürgt.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Ich hatte gedacht, dass ich im Laufe dieser Debatte noch einen Moment der Erhellung und Erleuchtung bekomme, dass irgendetwas Konkretes gebracht wird. Aber Fakt ist, wenn man sich diesen Antrag anschaut – bei den Wortbeiträgen gab es für mich auch keine neuen Erkenntnisse –, da werden drei Kenngrößen genannt: 10 Prozent Naturschutzgebiete, 18,9 Prozent Landschaftsschutzgebiete, und dann gibt es noch eine Kenngröße zu den Biotopverbunden.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Stimmen Sie zu oder nicht?)

Das Spannende ist, Sie sind jetzt erst dabei, ein Messverfahren, ein Monitoring zu entwickeln, weil Sie teilweise noch gar nicht über die Datengrundlage verfügen. Da frage ich mich, wenn Sie gar nicht genau wissen, worüber Sie reden, wie sind Sie eigentlich zu diesen Kenngrößen gekommen? Das ist doch absurd.

(Dr. Monika Schaal SPD: Sie benutzen sie doch auch!)

Also insofern die entscheidenden Fragen: Was bedeutet es konkret, welche Flächen sollen geschützt werden und wie wollen Sie überhaupt qualitative Verbesserungen ermitteln, wie definieren Sie das überhaupt? Diese 13 Seiten sind so dünn. Wenn man bedenkt, dass Sie ein Jahr lang Zeit hatten, und das ist das Ergebnis, da muss ich ehrlich sagen, wenn Sie sich jetzt abfeiern, Frau Dr. Schaal, und sagen, das sei ein Riesenmeilenstein in der Geschichte, dann bin ich doch mehr als verwundert.

Dass nun gerade der Schutz von Hamburgs Grün in dieser Stadt nicht in guten Händen ist, zeigt sich auch zum Beispiel am Bezirk Eimsbüttel. Da sind nämlich in den Jahren 2016 bis 2017 über 3 500 Bäume netto verschwunden, so viel zum Thema Leitung einer grünen Behörde. – Danke.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gamm. – Frau Sparr, Sie haben nun für die GRÜNE Fraktion das Wort.

Ulrike Sparr GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im Großen und Ganzen freut es mich doch, dass wir offenbar eine relativ breite Zustimmung zu dem Antrag erfahren können. Die gelinden Nörgeleien von Herrn Jersch nehme ich einmal so als ein "Eigentlich finden wir das gut, aber das können wir so nicht sagen".

(André Trepoll CDU: Opposition kritisiert, das mögen Sie nicht!)

Dass Herr Gamm das nicht verstanden hat,

(Beifall bei den GRÜNEN)

heißt doch nicht, dass es nicht gut ist. Frau Oelschläger hätte auch gern zugestimmt, aber sie darf nicht. Insofern sind wir sehr zufrieden.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich möchte jetzt noch auf einige Aspekte eingehen, vieles ist schon gesagt worden.

Wenn es auch von manchem ab und an aus Kalkül übersehen wird, Hamburg ist und bleibt mit dieser Einigung eine grüne Stadt. Und die Einigung mit der Volksinitiative sichert das nicht nur, sondern sie bringt uns tatsächlich ein großes Stück weiter. Ein Drittel der Fläche eines Stadtstaats als qualifizierte Grünflächen, das soll uns einmal einer nachmachen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Es geht bei all dem in dieser Einigung um Quantität und um Qualität. Das ist schon gesagt worden und es ist sehr wichtig, dass wir uns das immer wieder vor Augen führen. Und da reicht auch nicht die grüne Krawatte, um sich dann als Naturschützer darzustellen, Herr Gamm.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD – Zuruf von der AfD: Die rote Jacke aber auch nicht!)

Mit der neu geschaffenen Funktion des grünen Koordinators haben wir im Übrigen in der Gestalt des Staatsrats der Umweltbehörde eine Instanz, die darüber wacht, dass dies auch auf abgestimmte Weise geschieht.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Aus all dem folgt, die Stadt hört nicht auf, sich zu entwickeln. Diesen Gedanken möchte ich noch einmal aufgreifen. Wir entwickeln das Grüne Netz, die Landschaftsschutzgebiete, die Parks und die Grünanlagen. Wir entwickeln aber auch den Raum dazwischen, die Siedlungsachsen, die alten und neuen Quartiere, und wir kümmern uns um sinn-

(Ulrike Sparr)

volle und zeitgemäße Verkehrsverbindungen. Der Antrag enthält deshalb auch den Auftrag, die Naturqualität außerhalb der Naturschutzgebiete zu verbessern. Und das verbindet sich eben gut mit einem weiteren Auftrag, der Versiegelung der Stadt entgegenzuwirken, denn auch im inneren Bereich müssen wir immer mehr Bodenflächen offenhalten. Und in der Tat, da gibt es bisher noch kein gesichertes Messergebnis, und das sichern wir mit dieser Einigung ebenfalls, dass das endlich einmal eingeführt wird.

Die Einigung mit dem NABU führt noch zu einem weiteren Ergebnis, nämlich zu einer Perspektivveränderung. Wir gehen nicht mehr von den Häusern aus und schauen, wo noch ein Baum hinpasst, sondern wir sehen uns das Grün an und überlegen, ob und wie sich dort Häuser einpassen lassen. Denn je grüner die Stadt ist, je intakter die Stadtnatur, desto bessere Lebensbedingungen bietet sie auch den Menschen, die in ihr leben. Das ist jahrzehntelang vernachlässigt worden. Die Planungen der Nachkriegszeit mit der funktionalen autogerechten Stadt, der strikten Trennung von Wohnen und Arbeiten mit den daraus resultierenden weiten Wegen, all dies passte wunderbar zum Wirtschaftswunder, es hat aber auch die Klimakrise, mit der wir es jetzt zu tun haben, mit ausgelöst. Darum ist es nun dringend an der Zeit, unsere Sicht auf die Stadt zu verändern. Stadt ist eben mehr als eine funktionale Anhäufung von Menschen und Gemäuer, sie sollte, klug geplant, ein Lebensraum sein mit einem angenehmen Umfeld für alle, die sich darin aufhalten, und sie muss, denn das ist eine neue Forderung, klimaresilient sein, das heißt, sie muss den extremen Wetterlagen, mit denen wir es zunehmend zu tun haben werden, standhalten und davor Schutz bieten.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Und da spielt neben den Naturschutzgebieten und den großen Parks auch das kleine Grün dazwischen eine entscheidende Rolle. Straßenbäume, kleine Grünanlagen zwischen den Häusern, grüne Dächer, begrünte Fassaden. Das ist nicht nur etwas fürs Auge, Grün bindet zum Beispiel auch Feinstaub, und das ganz ohne hässliche teure Kisten am Straßenrand mit einem riesigen Energieverbrauch, Herr Kruse. Wo ist er denn überhaupt? Gar nicht da. Grün hält Wasser vor Ort, kühlt an heißen Tagen und bietet Unterschlupf für allerlei Getier. Richtig geplant dient es eben der Artenvielfalt, dem gesamten Ökosystem und auch dem Stadtklima. Eine Stadt, die das leistet, müssen wir jetzt schaffen.

(Ewald Aukes FDP: Bullerbü!)

Der Vertrag für Hamburgs Stadtgrün wird dafür die Grundlage legen, und dann legen wir los. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Sparr. – Herr Jersch, Sie haben jetzt für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Stephan Jersch DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist immer wieder faszinierend, der Premium-Grünerhalt des Umweltsenators in dieser Freien und Hansestadt Hamburg, die guten Grünflächen kommen ins Töpfchen, die schlechten in den B-Plan. Das kann jetzt nicht wirklich das Ziel sein,

(Anna Gallina GRÜNE: Häh?)

aber letztendlich ist es angekündigt.

(Dirk Kienscherf SPD: Das habe ich nicht verstanden!)

– Und manches ist Ihnen in der Tat im Verständnis abgegangen. Da gebe ich zu, Herr Kienscherf, das merkt man immer wieder an der Regierungspolitik.

(Dirk Kienscherf SPD: Aha!)

Die von Ihnen beschworenen neuen Grün- und Parkanlagen sind doch nichts anderes als ein Erinnerungswert an die vorher dort unverbauten Fläche, an die Natur,

(Dirk Kienscherf SPD: Wo denn, HafenCity oder Neue Mitte Altona?)

die dort vorher vorhanden war. Es wird immer Ausnahmen geben, aber im Großen und Ganzen ist es das. Aber es gibt keinen Ausbau da, wo wir bisher

(Dirk Kienscherf SPD: Was wollen Sie? Wollen Sie Wohnungen oder nicht?)

in verdichteten Bereichen einen deutlichen Mangel an Grünflächen haben.

Und ganz klar möchte ich noch einmal sagen, dieser Vertrag ist kein Grünfrieden. Es heißt weiterhin, sich dafür einzusetzen, dass es eine gerechte Verteilung von Grün in dieser Stadt gibt, dass die Stadt grün bleibt, und dafür einzutreten, dass die Versiegelung nicht überhandnimmt, und zwar Baggerloch für Baggerloch. Das sage ich Ihnen ganz klar.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Monika Schaal SPD: Dann wissen wir ja, wer den Wohnungsbau verhindert hat!)

Ich weiß, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN, Ihre Nerven sind gereizt. Ich sehe das bei mir im Bezirk an Oberbillwerder, und ich kann nur sagen, Frau Schaal, wer hier spaltet, wer hier giftet gegen Bürgerinnen und Bürger und gegen andere in der Politik, das ist die Regierungskoalition, das ist Ihre Politik. Ich sage an dieser Stelle noch einmal ganz klar, Sie wollen keinen Dialog, weder mit den Bürgerinnen und Bür-

(Stephan Jersch)

gern noch mit den Bezirksversammlungen, an denen vorbei Sie diesen Vertrag durchprügeln werden. Das ist undemokratisch.

(Beifall bei der LINKEN, der CDU und vereinzelt bei der FDP)

Wir können streiten über grüner als grün, wichtig ist, dass das Grün erhalten wird. Der Vertrag ist insofern eine gute Grundlage, so leerformelhaft er manchmal daherkommt, aber bitte, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, giften Sie sich nicht mehr durch die Stadt, hören Sie auf zu spalten. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jersch. – Herr Dr. Duwe, Sie erhalten das Wort für die FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will jetzt nicht über Grüngerechtigkeit und anderen grünen Klassenkampf reden. Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, dass dieser Vertrag natürlich wie immer ein Vertrag ist, wo auch weiße Zeilen zwischen schwarzen Zeilen stehen, und ich mir gewünscht hätte, dass noch ein bisschen mehr Butter bei die Fische gekommen wäre.

Zum Beispiel ist es ganz schön zu sagen, dass man eine Stufe besser geworden ist in einem Flora-Fauna-Habitat; es stellt sich nur die Frage, ob man jetzt von 2 auf 3 kommt, indem man 100 Quadratmeter Trockenrasen in den Boberger Dünen aufwertet, oder ob das dann doch ein bisschen mehr sein soll. Sprich, wie berechnet man das überhaupt, ob man sich verbessert hat? Und wenn ja ...

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das wird doch in der Biokartierung festgelegt!)

– Ja, und wie viel Prozent?

(Zuruf von *Dirk Kienscherf SPD*)

– Ja, genau. Und wie viel Prozent dieser Habitat-Typen an Fläche? Das ist dann aufgewertet, um zu sagen, wir haben jetzt eine Qualitätsstufe mehr. Das können 2 Quadratmeter sein, das können aber auch 2 000 Quadratmeter sein, es können fünf Biotope sein, es kann eines sein. Das steht da nicht drin und das muss nachgeleistet werden, wenn man das überhaupt kontrollieren will.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Das ist anders formuliert!)

– Ja, dann muss man das auch hineinschreiben und sich nicht beweihräuchern und Vorlesungen halten über grüne Politik in dieser Stadt.

Ich stimme Ihnen zu, wir haben Probleme, das Grün zu erhalten, und es ist immer weniger geworden. Das ist so ähnlich, als wenn ein Millionär gefragt wird, wie er es denn geschafft hat, die Millionen. Ist sehr einfach, er war Milliardär. Und genauso ist es mit dem Hamburger Grün.

Ich habe auch gesagt, dass wir nicht gegen diesen Vertrag sind, wir finden einige Sachen sogar sehr gut,

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal SPD*)

aber es ist uns nicht detailliert genug, um uns hinterher sagen zu lassen, ihr habt da mit zugestimmt. Deshalb werden wir uns enthalten, wir werden keine Fundamentalopposition machen,

(*Dirk Kienscherf SPD*: Das ist doch gut!)

wir machen das sachlich und grün. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Frau Oelschläger, Sie erhalten nun das Wort für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrte Frau Sparr, es freut mich, dass Sie sich Sorgen über mich machen und denken, dass ich mich nicht durchsetzen kann; das kann ich sehr wohl. Wenn ich gewollt hätte, dass wir diesem Vertrag zustimmen, dann hätten wir das auch getan.

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Sie durften nicht wollen!)

– Und ich darf auch wollen und ich will auch gelegentlich. Von daher machen Sie sich da bitte keine Sorgen. Natürlich ist es wichtig, selbstverständlich wollen auch wir, und zwar wir alle, Hamburgs Grün erhalten. Darüber sind wir uns doch einig.

Frau Dr. Schaal, Sie sagten etwas so nach dem Motto, man kaufe nicht die Katze im Sack. Da haben Sie recht. Wir haben schon kurz im Ausschuss über ...

(Zuruf: Lange!)

– Von mir aus auch lange.

Wir haben schon im Ausschuss diese Diskussion geführt. Da hatten wir die Drucksache gerade sehr kurz, der Ausschussbericht ist heute Morgen gekommen. Ich hätte gern noch einmal einiges nachgelesen und ich hätte sicher auch gern noch einmal ein paar Fragen gestellt. Nein, wir kaufen nicht die Katze im Sack, aber letztendlich, wenn man fordert, so nach dem Motto, andere sollen auch zustimmen, dann muss man sagen, es wäre nicht verkehrt, es wirklich ausgiebig im Ausschuss zu beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Oelschläger.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, und ich sehe keine, kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/16980 an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache über den gemeinsamen Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16980.

Wer möchte diesem nun seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag angenommen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir kommen zu Punkt 2b, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Innere und äußere Differenzierung an Hamburgs Stadtteilschulen – Oder werden "alle über einen Kamm geschoren"?

[Große Anfrage der CDU-Fraktion: Innere und äußere Differenzierung an Hamburgs Stadtteilschulen – Oder werden "alle über einen Kamm geschoren"?
– Drs 21/16511 –]

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der AfD an den Schulausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Frau Stöver, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von Hamburgs Grün nun zu Hamburgs Schulen. Das Schulgesetz nennt unter Paragraph 3 ganz zentral den Grundsatz, das Schulwesen sei so zu gestalten, dass Formen der äußeren und der inneren Differenzierung der besseren Förderung der einzelnen Schülerin und des einzelnen Schülers dienen. Zusätzlich wird unter Paragraph 15 für die Stadtteilschulen konkretisiert, dass die Schulen individuelles Lernen durch innere und äußere Differenzierung ermöglichen. Zweimal im Hamburger Schulgesetz wird die äußere Differenzierung als Voraussetzung erwähnt.

Was im Schulgesetz als Fakt dargestellt wird, sieht in der Realität allerdings anders aus. Mehr als 50 Prozent der Stadtteilschulen wenden in den Klassen 7 bis 10 ausschließlich das Prinzip der inneren Differenzierung an. Das heißt übersetzt, Schüler mit Gymnasialniveau werden immer auch in den wesentlichen Kernfächern Mathe, Deutsch und Englisch zusammen mit Haupt- und Realschülern unterrichtet. Nichts da mit individuellem Ler-

nen durch beide Differenzierungsformen, wie es das Schulgesetz beschreibt. Stattdessen werden alle über einen Kamm geschoren, individuelle Förderung sieht deutlich anders aus. Das muss man sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Die Schwächeren lernen von den leistungsstärkeren Schülern und umgekehrt. Das ist hinsichtlich der Sozialkompetenz pädagogisch auch gar nicht zu kritisieren, aber der Unterricht in den Hauptfächern, gerade in den höheren Klassenstufen, kann doch nicht für alle gleich sein. Stellen Sie sich einmal vor, egal ob Profi, Mittelklasse oder Laie, alle zusammen auf einem Fußballplatz. Was für ein Tohuwabohu. Ist das wirklich im Sinne des Erfinders? Ich sage sehr deutlich: Nein, das ist es nicht. Und wenn es doch so wäre, wäre es für den Lehrer eine nicht zu bewältigende Zerreißprobe, wenn er denn erstens in einem Raum, zweitens allein und drittens zeitgleich auf mehreren – bis zu fünf – Niveaus unterrichten soll. Das nennt man dann die Quadratur des Kreises. Die Aufgabe ist nicht erfüllbar und die Antwort auf das schlechte Gewissen heißt dann Binnendifferenzierung. Merken Sie gar nicht, dass das überhaupt nicht geht?

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern Herrn Senator Rabe auf, es so zu halten, wie es im Schulgesetz verankert ist und worauf sich die Lehrer und Eltern und Kinder dieser Stadt dann auch verlassen können, dass Schüler entsprechend ihren Fähigkeiten individuell gefördert werden. Die äußere Differenzierung ist hierbei ebenso anzuwenden wie die Binnendifferenzierung. Das empfiehlt auch die Mathematik-Expertenkommission, die Ende 2017 die äußere Differenzierung für Neun- und Zehntklässler gefordert hat, um – man höre und staune – die Anschlussfähigkeit an die Gymnasien herzustellen. Und darum geht es doch, die Stadtteilschule soll die Schule sein, an der alle Abschlüsse erreicht werden können, auch das Abitur. Das glauben aber nicht alle Eltern, denn nicht ohne Grund versuchen viele Kinder, die es an der Stadtteilschule wahrscheinlich einfacher hätten, ihren Weg über das Gymnasium und scheitern viel zu häufig nach Klasse 6.

Die Differenzierung gehört zur individuellen Förderung dazu, wie im Schulgesetz verankert. Das muss man hier noch einmal bekräftigen. Das bekräftigt auch die KMK in ihrem Beschluss aus den Neunzigerjahren, und 2012 wurde das noch einmal bestätigt. Abweichungen von der äußeren Differenzierung sind demnach nur aus strukturellen Gründen – und ich übersetze das einmal, bei Raumknappheit oder bei Lehrermangel – überhaupt möglich. Und vermutlich liegt auch hier die Ursache. Die Stadtteilschule wurde seit ihrer Gründung mit Aufgaben überfrachtet, zum Beispiel durch die Einführung der Inklusion ohne Konzept, und auch sind seit Jahren die fehlende Raumplanung des

(Birgit Stöver)

Senats und der Lehrermangel in unserer Stadt doch durchaus bekannt. Darunter leidet offenbar auch die Unterrichtsqualität. Wenn alle gemeinsam unterrichtet werden, spart das Platz und Personal. Das ist praktisch aber ein No-Go für die Bildung unserer Schüler.

(Beifall bei der CDU)

Die Stadtteilschulen gehören gestärkt und sollen ihrem Anspruch gerecht werden, genauso qualifiziert und gut zum Abitur zu führen wie die Gymnasien. Ein wichtiges Argument für den Schulfrieden in der Stadt. Wie sonst sollen wir den G9-Befürwortern begegnen? Wir brauchen die Wissensvermittlung mit getrennten Kursen auf Hauptschul- und Realschulniveau und auf Gymnasialniveau in den Stadtteilen.

(*Gerhard Lein SPD*: Also Dreierdifferenzierung! Spinnen Sie?)

Sonst ist eine Vergleichbarkeit gar nicht gegeben und es kommt dazu, was keiner will, dass Stadtteilschulen weiterhin für immer weniger Eltern und Kinder eine wählbare Alternative zum Gymnasium sind.

Klare Strukturen, eine Werbung mit Unterricht in unterschiedlichen Lerngruppen, sprich äußere Differenzierung an den Stadtteilschulen, soll dabei helfen. Mit Gleichmacherei wird man den individuellen Fähigkeiten der Schüler nicht gerecht. Besinnen Sie sich auf das Hamburger Schulgesetz, dort steht es geschrieben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Stöver. – Frau Duden, Sie haben nun für die SPD-Fraktion das Wort.

Barbara Duden SPD:* Frau Präsidentin, liebe ausgewählte Anwesende! Herzlichen Glückwunsch zur Schuldebatte des heutigen Tages. Diese Anmeldung befremdet doch etwas, denn man konnte schon aus der Zeitung erfahren, dass wir über den Schulfrieden reden. Aber dank dieser geradezu überaktiven Öffentlichkeitsarbeit, man könnte das auch Durchstecherei nennen, kann ich betonen, dass das Thema der inneren und äußeren Differenzierung auf dem Wunschzettel einiger Verhandler dieser Gruppe steht. Und deshalb finde ich eigentlich ...

(*Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*: Das ist hier der falsche Ort, Frau Duden!)

– Sie sollten nicht über falsche Orte reden.

(Zuruf von *Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP*)

– Nein, wirklich, Sie nicht.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb muss man doch noch einmal sagen, dass die innere und äußere Differenzierung im Forderungskatalog durchaus enthalten ist. Und da bleibt es völlig unverständlich, dass wir diese Diskussion führen, die im Wesentlichen rückwärtsgewandt war, denn das ist nicht die Schulpolitik dieser Stadt, sondern das war so ein bisschen Resterampe von dem, was man immer einmal sagen wollte. Also das, muss ich ehrlich sagen, ist der Blick in die Vergangenheit gewesen und dient der Zukunft der Hamburger Schulpolitik überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD und bei *Olaf Duge GRÜNE*)

Zumal es auch deutlich wird, wenn man sich die Antworten der Großen Anfrage durchliest, dass die CDU, die immer wieder diesen KMK-Beschluss von 1994, der dann 2004 noch einmal oder 2014 noch einmal revidiert wurde ... dass sich die CDU da eigentlich schrecklich vertan hat, weil es eben auch in diesem KMK-Beschluss den Hinweis gibt, dass man immer anders verfahren kann, wenn es denn die demografischen oder schulstrukturellen Gründe gibt, die in Hamburg eindeutig vorliegen. Hamburg hat hier die Aufgabe, auf diese Besonderheiten zu reagieren. Das ist gute, vorausschauende Schulpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch einmal eine Bemerkung machen für die Historiker unter uns. Es ist im Übrigen ein gängiges Verfahren, das noch vor 2011 genau auch so angewandt und danach gehandelt wurde. Und was ich überhaupt nicht verstanden habe, ist, dass wir, die wir die Anmeldezahlen für Stadtteilschulen und Gymnasien doch alle noch im Kopf haben, weil das noch gar nicht so lange her ist, dass die verkündet wurden, erkannt haben, dass die Stadtteilschulen die Nase vorn haben. Deshalb sage ich Ihnen, diese Anmeldezahlen machen deutlich, dass es die Eltern und Schüler in dieser Stadt verstanden und begriffen haben, was Stadtteilschulen für eine Aufgabe haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE*)

Deshalb nehmen wir diese Große Anfrage zur Kenntnis, und wir werden sie nicht überweisen.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Duden. – Für die GRÜNE Fraktion erhält jetzt Herr Duge das Wort.

Olaf Duge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich einmal meine Freude zum Ausdruck bringen, dass bei der An-

(Olaf Duge)

melderunde in diesem Jahr die Anmeldezahlen für die Stadtteilschulen und die Gymnasien fast gleich groß waren. Und ich finde, dass damit die Elternschaft die Stadtteilschulen ebenso anerkannt hat wie auch die Gymnasien. Von einem Alarmzeichen, von dem in der Großen Anfrage der CDU die Rede ist, von einem Alarmzeichen für die Arbeit der Stadtteilschulen kann meines Erachtens überhaupt nicht die Rede sein.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Im Gegenteil muss man eines doch festhalten, und Frau Duden hat das eben schon angesprochen, in der Breite der Elternschaft sind die Stadtteilschulen angekommen. Und das ist, denke ich, ein großes Lob für die Arbeit der Lehrkräfte und des nichtpädagogischen Personals in den Stadtteilschulen, denen es zu verdanken ist, dass diese Stadtteilschulen diese Anerkennung bekommen haben.

"Die Stadtteilschule ist dem Grundsatz des gemeinsamen Lernens verpflichtet und vermittelt den Schülerinnen und Schülern eine grundlegende und vertiefte allgemeine Bildung."

So heißt es in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion.

Die Binnendifferenzierung, also insbesondere die Berücksichtigung der Lernvoraussetzungen und der Lernentwicklungsstände im gemeinsamen Unterricht, ist aufgrund der heterogenen Zusammensetzung der Schülerschaft in den Stadtteilschulen unverzichtbar. Sie ist Voraussetzung für Unterricht in allen Lerngruppen der Stadtteilschulen. Sonst macht Stadtteilschule keinen Sinn. Und ich möchte die CDU noch einmal darauf hinweisen, Sie haben doch die Stadtteilschulen selbst mit eingeführt und ebenso diese Heterogenität dabei, und da muss Ihnen doch klar sein, dass hier dieses Lernen, auch das mehr individuelle Lernen, ein sehr großes Gewicht hat.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke* und *Phyliss Demirel*, beide *GRÜNE*)

Im Gegensatz zur äußeren Differenzierung unterstreicht Binnendifferenzierung viel deutlicher die individuelle Förderung. Das ist es, worum es uns geht. Stadtteilschulen, die erfolgreich binnendifferenziert unterrichten, haben sehr gute Lernergebnisse. Die Schülerinnen und Schüler werden besser gefördert und kommen zu überraschend guten Ergebnissen, wie auch Vergleiche zeigen, wie in der Antwort auf die Große Anfrage zu lesen steht.

Im Gegensatz zur äußeren Differenzierung, bei der schon vor Kennenlernen der Gruppe und der ihr angehörenden Individuen davon ausgegangen wird, dass die Schülerinnen und Schüler alle ungefähr auf dem gleichen Stand seien, also vermeintlich homogen, fällt es dagegen durchaus schwer,

individuelle Angebote zu machen. In weiten Teilen der Bildungsforschung gibt es keinen Zweifel daran, dass Heterogenität und Individualität die Basis für eine differenzierte Unterrichtsentwicklung darstellen. Wir leben außerdem – das muss man noch einmal zusätzlich ergänzen, sehr wichtig – in Zeiten, in denen die Inklusion, liebe Opposition, bei uns eingezogen ist, Gott sei Dank. Wer nach äußerer Differenzierung ruft, hat Inklusion entweder nicht verstanden oder will sie nicht.

(Beifall bei den *GRÜNEN*, der *SPD* und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Die Realität in einer Großstadt, und das ist das, was demografisch strukturell auch eine Rolle spielt, ist zudem eine andere, es gibt auch auf den Gymnasien keine durchweg homogenen Lerngruppen, schon gar nicht in der Sekundarstufe I. Davon abgesehen können die Schulen nach wie vor selbst entscheiden, wie sie unterrichten, ob sie Außendifferenzierung wählen oder Binnendifferenzierung unterrichten möchten. Wir – und das gilt besonders auch für CDU und FDP – müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich die Fachleute vor Ort, also Schulleitung und Lehrkräfte, in den allermeisten Fällen für die Binnendifferenzierung entscheiden.

Wir *GRÜNE* sind Freunde, das will ich nicht verhehlen, der selbstverantworteten Schule und vertrauen dieser Kompetenz der Profis an den Schulen. Wenn die Schulen meinen, eine Fachgruppe einteilen zu müssen oder zu wollen, dann können sie das tun.

(*Daniel Oetzel FDP*: Das ist eine Ressourcenfrage!)

Mag sein, dass das in dem einen oder anderen Fall sinnvoll ist, und es wird dann auch gemacht. Daraus zu folgern, dass die Binnendifferenzierung die absolute Vorgabe sei, aber nur die äußere Differenzierung das Allheilmittel, ist irreführend. Meine Überzeugung ist, Vielfalt ist die Normalität. Die Annahme, Klassen und Kurse, die ausschließlich mit Kindern mit Rechtschreib- und Matheproblemen besetzt sind, würden gewinnen, erschließt sich mir keinesfalls. Gleiches gilt für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Auch sie sind nicht in allem gleich stark und leistungsfähig und auch sie verdienen es, in ihrer Individualität gefördert, gefordert und angesehen zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei den *GRÜNEN*, der *SPD* und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Duge. – Bitte, Frau Boeddinghaus, Sie haben nun das Wort für die Fraktion *DIE LINKE*.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Frau Vorsitzende, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir ver-

(Sabine Boeddinghaus)

handeln hier, wie ich hoffe, ein sehr wichtiges pädagogisches Thema, nämlich entscheiden wir als Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort – Herr Duge hat das richtig ausgeführt –, wollen wir mit unserer Schülerschaft, die sehr unterschiedlich ist, binnendifferenziert arbeiten, oder wollen wir Kurse implementieren? Ich kann mir vorstellen, dass Sie mir gern jetzt eine ideologische Motivation unterstellen, aber das können Sie doch nicht den Fachkräften in den Stadtteilschulen unterstellen. Und wenn Sie in die Große Anfrage sehen, die ich im letzten Sommer gestellt habe – ich freue mich, dass sie jetzt noch einmal zur Wirkung kommt –, da habe ich dezidiert danach gefragt, und da gibt es den Anhang 6, und wenn man sich den anschaut, dann sieht man, dass fast alle Stadtteilschulen die Auskunft gegeben haben, dass sie in fast allen Fächern binnendifferenzieren. Und das tun sie aus einer pädagogischen Überzeugung, das tun sie, weil alle wissenschaftlichen Studien,

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Alle nicht!)

Frau Stöver, zeigen, dass die Vielfalt der Schülerschaft so groß ist, dass noch nicht einmal zwei Kurse reichen würden. Sie müssten 150 Kurse einrichten, wenn es wirklich nach Ihrer Logik gehen würde. Deswegen ist der richtige Schritt, die Vielfalt anzunehmen, pädagogische Konzepte zu entwickeln, die man durchaus dann können muss. Das ist keine Frage. Wenn man das nicht kann, ist es verheerend. Dann lieber Frontalunterricht und mehrere Kurse. Aber die Binnendifferenzierung, wenn sie gut gekonnt ist und wenn Lehrerinnen und Lehrer sie gelernt haben, ist dann pädagogisch die richtige Antwort auf die Unterschiedlichkeit der Schülerinnen und Schüler, die wir haben. Dazu stehen wir und ich möchte wirklich,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei Cansu Özdemir DIE LINKE, Olaf Duge GRÜNE und Nebahat Güçlü fraktionslos)

dass das hier auch Konsens ist in der überwiegenden Mehrheit des Hauses, denn ich glaube nicht mehr daran, dass ich mich mit der CDU, mit der FDP in dieser wichtigen Frage verständige. Aber ich appelliere wirklich von Herzen und im Sinne der Stadtteilschulen an Rot-Grün, dass sie in den Verhandlungen über den sogenannten Schulfrieden das nicht aufgeben und den Stadtteilschulen nicht in den Rücken fallen. Die Stadtteilschulen sind wirklich in großer Sorge ob dieser Debatte. Das wird durchaus wahrgenommen in der Stadt.

Ich möchte noch einmal sagen, dass wir auch die Zahlen zur Kenntnis nehmen müssen. Nur knapp 5 Prozent der Kinder und jungen Menschen, die an die Stadtteilschulen kommen, haben eine Gymnasialempfehlung. Über 30 Prozent verlassen die Stadtteilschulen mit dem Abitur. Das ist eine so grandiose Leistung, die auch etwas damit zu tun hat, dass die Pädagogik sich eben gerade am Indi-

viduum orientiert in einem binnendifferenzierten Unterricht und nicht stigmatisiert und die Kinder auftrennt und sie von vornherein schon in Schubladen steckt und sagt, du wirst es sowieso nicht schaffen. Nein, genau andersherum ist der Ansatz, und das ist eine enorme Leistung der Stadtteilschulen. Das ist auch der Grund, warum sie zunehmend mehr angewählt werden, und dafür müssten wir doch im Grunde alle kämpfen. Ich hoffe wirklich sehr, dass Rot-Grün auf diesem Weg bleibt und die Stadtteilschulen in dem Sinne wirklich stärkt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN und bei Nebahat Güçlü fraktionslos)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Frau von Treuenfels-Frowein, Sie haben nun das Wort für die FDP-Fraktion.

Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, in einer Sache sind wir uns hier doch einig – ich glaube, das kann ich einmal vorwegnehmen –, wir wollen alle unsere Schüler bestmöglich fördern. Ich glaube, darauf können wir uns einigen. Aber wie wir das tun, das ist hier die Frage, bei der wir uns, glaube ich, sehr extrem unterscheiden, und vor allem mit welchen Mitteln. Rot-Grün, das haben Sie gerade wortreich dargelegt, und auch DIE LINKE kennen da nur eine Antwort, und die heißt: Alle müssen gleich sein.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Hören Sie doch mal zu!)

Das ist die Einheitslösung, das ist Ihr Zauberwort.

(Zurufe)

Und damit fördern Sie weder die leistungsschwachen Schüler noch die leistungsstarken Schüler.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Detlef Ehlebracht übernimmt den Vorsitz.)

Das ist der komplett falsche Weg. Und ein Blick in die Klassenzimmer zeigt doch, wie man feststellt, Ihr Ansatz funktioniert nicht richtig, denn die Realität ist eine andere.

Ein Lehrer steht vor einer Klasse, so wie ich jetzt vor Ihnen, Sie sind doch auch alle sehr unterschiedlich, und soll alle Schüler, unterschiedlicher, wie sie nicht sein könnten, da abholen, wo sie in ihrer Leistung stehen. Da ist ein Kind, das gefördert werden muss, Inklusion, da ist ein hochbegabtes Kind, da ist ein leistungsstarkes Kind, da vielleicht gerade nicht, natürlich nur bei uns, ist doch auch egal.

(Beifall bei Daniel Oetzel FDP und Heiterkeit bei der FDP)

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein)

Ich meine es wirklich ernst, das ist schlicht unmöglich, und das wissen Sie auch.

Fragen Sie doch einmal Lehrer; Sie berufen sich immer auf sie. Es gibt aber nicht nur Sie als Lehrer, es gibt auch noch andere Lehrer, die uns zumindest sagen, dass das wirklich schwierig, fast unmöglich ist und dass die Herausforderungen auch durch die Inklusion, die gemeistert werden muss, manche Lehrer an den Rand dessen treiben, was Sie hier so loben. Das finde ich, von unserer Seite aus, wirklich unredlich.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

Sie von Rot-Grün finden das auch noch gut, denn alle sollen irgendwie auch ein bisschen gleich sein. Selbst wenn es der kleinste gemeinsame Nenner ist, ist Ihnen das recht. Unterm Strich heißt das nichts anderes als Mittelmaß für alle.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist Quatsch! – *Jens-Peter Schwieger SPD*: Das ist Unsinn, das wissen Sie!)

Da gehen wir nicht mit.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

Wenn man Sie damit einmal konfrontiert, dann tun Sie das, was Herr Duge gerade gesagt hat, und sagen plötzlich: die selbstverantwortete Schule. Das ist ein Feigenblatt, hinter dem Sie sich dann verstecken. Das ist Verantwortung delegieren. Sie selbst stehen gar nicht dazu, was Sie uns sagen müssen, außer der LINKEN, die sagt es immer ganz ehrlich. Das ist der alte Sozitraum. Sagen Sie uns doch einfach, dass Sie die Einheitsschule wollen. Damit können wir viel besser umgehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

In einer Welt aber, in der unsere Hamburger Schüler nicht nur im Wettbewerb mit Bayern oder mit anderen Bundesländern, sondern mit ganzen Kontinenten stehen, ist diese Lösung der Gleichmacherei wirklich fatal. Das müssen Sie sich einmal vergegenwärtigen. Sie nehmen Kindern die Chancen, damit international im Wettbewerb zu stehen. Das ist der verkehrte Weg.

(Beifall bei der FDP und der CDU – *Jens-Peter Schwieger SPD*: So ein Unsinn!)

Wir Freien Demokraten möchten, dass jedes Kind fit gemacht wird für die Zukunft. Deswegen verstehen wir unter individuell etwas ganz anderes. Wir möchten gern, dass Kinder je nach Leistung gefördert werden. Das kann man nicht in einer Klasse schaffen, in der ein Lehrer vor so vielen verschiedenen Kindern steht. Es muss auch einmal eine Außendifferenzierung möglich sein, ohne dass man deswegen gleich von Ausgrenzung spricht.

(Beifall bei der FDP und bei *Birgit Stöver CDU*)

Es gibt auch die gute Möglichkeit internationaler Schulen. Da gibt es Pilotenschulen, die zeigen, dass es durch die Digitalisierung auch einen Fortschritt geben wird,

(Zurufe von der SPD)

weil dann endlich jedes Kind maßgeschneiderten Unterrichtsstoff bekommen kann. Dazu braucht es allerdings Einsatz und Engagement. Hilfreich ist da wahrscheinlich nicht, wenn unser roter Schulsenator dem roten Bundesfinanzminister beispringt, wenn dieser den Bildungsetat kürzen möchte. Das spricht für sich. Ein Bildungssenator will Bildungsmittel kürzen – unfassbar, wie wir finden.

(*Kazim Abaci SPD*: Was hat das mit dem Thema zu tun?)

– Ziemlich viel, weil das Geld ist, das wir hier in die Schulen stecken könnten.

Unsere Kinder brauchen mehr Möglichkeiten zum Durchstarten. Solange wir das in Hamburg nicht durch das smarte Klassenzimmer schaffen, solange die Schulen noch eine digitale Wüste sind, solange brauchen wir – ob Sie es wollen oder nicht – die Außendifferenzierung. Denn nur so, mit Binnendifferenzierung und Außendifferenzierung im gleichen Maß, können wir unsere Kinder fördern. Das ist und bleibt unser aller Aufgabe. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau von Treuenfels-Frowein. – Als Nächster hat das Wort Dr. Wolf von der AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Ganz richtig stellt die CDU-Fraktion in der Einleitung ihrer Großen Anfrage fest, dass es in Hamburg offenbar ein schulpolitisches Tabu gibt: die äußere Differenzierung, also die sinnvolle Bildung von homogenen Leistungsgruppen. Stattdessen lautet die Hamburger Lösung: Binnendifferenzierung und größtmögliche Heterogenität. Zwar steht es den Schulen formal frei, eine Fachleistungsdifferenzierung klassenintern oder äußerlich zu organisieren, die äußere Differenzierung ist aber praktisch nicht erwünscht. Sie wird aus tiefster Überzeugung von den meisten Verantwortlichen abgelehnt, in der Schulbehörde, im LI, im Zentrum für Lehrerbildung und in den Fachseminaren.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Und von den Lehrern!)

Dieser institutionelle Druck von oben kommt in den Schulen und Lehrerkollegien an. In den allermeis-

(Dr. Alexander Wolf)

ten Stadtteilschulen – das hatte bereits eine Anfrage der Links-Fraktion ergeben – findet äußere Differenzierung nicht statt. Da werden Schüler sprichwörtlich über einen Kamm geschoren,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: So ein dummes Zeug!)

pardon, binnendifferenziert unterrichtet.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wovon reden Sie eigentlich?)

Die Diskussionen über die Chancen und Grenzen von innerer und äußerer Differenzierung werden selten ergebnisoffen geführt. In der Regel werden sie von Vertretern des links-grünen Lagers ideologisiert und emotionalisiert, meist unter moralischem Verweis auf eine sonst angeblich nicht gegebene Chancengleichheit.

(Zuruf: Sie haben das Wort "versifft" vergessen!)

– Das ist nicht mein Sprachgebrauch.

Entsprechende Studien, Fragestellungen, Begründungszusammenhänge sowie Stellenbesetzungen perpetuieren diesen Zustand. Wer macht heute als Bildungsforscher oder Soziologe noch Karriere, wenn er das linke Dogma des gemeinsamen Lernens infrage stellt?

Am vergangenen Freitag haben Hamburger Schüler nach dem länderübergreifenden Mathe-Abi eine Petition gestartet, weil sie die Prüfung zu schwer fanden. Darin heißt es – den Satz, wie er ursprünglich veröffentlicht wurde, zwei der drei Grammatikfehler sind inzwischen eliminiert, muss man sich auf der Zunge zergehen lassen – wörtlich:

"Die vorgegebenen Aufgaben besaßen im Gegensatz zu den der letzten Jahren sehr hohe Anforderungen, die in Anbetracht unseres Lernniveaus und Lernstoffs nicht angemessen waren."

(Barbara Duden SPD: Ist ja auch Mathe-Abitur, kein Deutsch-Abitur!)

Könnte ein Satz entlarvender sein?

Und einer der betroffenen Abiturienten, Fabian Müller, Initiator in Hamburg, äußert im Interview mit der "Zeit":

"Das Lernniveau unseres Unterrichts und das Level der Prüfungen passten überhaupt nicht zusammen."

Der deutsche Lehrerverband hat sich inzwischen zu Wort gemeldet und sieht hingegen keine Anzeichen für eine besonders schwere Prüfung. Da muss man sich doch die Frage stellen, ob Inhalte und Methoden des Mathematikunterrichts in Hamburg angemessen sind. Und man muss sich fragen, ob mehr äußere Differenzierung, also Unterricht in leistungshomogeneren Gruppen, nicht doch

einen effektiveren, leistungsgerechteren und auch anspruchsvolleren Unterricht ermöglicht, der auch besser auf die Abiturprüfungen vorbereitet.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ja!)

Größtmögliche Binnendifferenzierung als allein selig machender Weg ist ein Holzweg; davon ist jedenfalls meine Fraktion überzeugt. Am augenfälligsten bemerkbar wird das an der effektiven Betreuungszeit pro Schüler und am Lerntempo der Klassen. Die Lehrer stehen vor einem Riesendilemma, so wie früher die Volksschullehrer in der Kleinschule auf dem Land, die in einem Klassenraum Schüler der Klassen 5 bis 8 gleichzeitig zu unterrichten hatten. Entweder kümmern sie sich vorrangig um die Schwachen, während leistungsstärkeren Schülern lieblos Zettel ausgeteilt werden, oder sie gestalten anspruchsvollen Unterricht und ein erheblicher Teil der Schüler kommt nicht mehr mit und dreht Däumchen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Woher haben Sie das denn?)

– Aus Erfahrung und vielen Gesprächen.

(Gerhard Lein SPD: Mit sich selbst!)

Haben Sie doch einmal den Mut, die Lernleistungen von einer der wenigen Stadtteilschulen,

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wir haben die Schulinspektionen bei uns!)

die noch äußerlich differenzieren, mit einer der Stadtteilschulen, die nur binnendifferenziert unterrichten, zu vergleichen – gleichen Sozialindex vorausgesetzt. Haben Sie den Mut, diese Ergebnisse zu veröffentlichen und dann offen zu diskutieren.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Wir haben doch Ergebnisse! Die sind alle öffentlich!)

Vielleicht werden wir die Thematik in den kommenden Wochen noch einmal aufgreifen und dazu einen eigenen Antrag stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Jens-Peter Schwieger SPD: Immer diese Drohungen!)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Wolf. – Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? Ja, gibt es. – Frau Stöver, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU:* Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich melde mich doch noch einmal zu Wort, weil die Debatte deutlich macht, wie groß die Unterschiede beim Thema Differenzierung im Verständnis sind. Keiner hier hat gesagt, Binnendifferenzierung oder äußere Differenzierung sei das Allheilmittel. Frau Boeddinghaus, auch die Studien, die Sie zitieren, sind nicht so eindeutig, wie hier

(Birgit Stöver)

gesagt. Es gibt durchaus Studien, die hervorheben, dass äußere Differenzierung genauso wie die Binnendifferenzierung zu leistungsorientiertem Lernen und zu besseren Ergebnissen führt. Deswegen sind die Innen- und die äußere Differenzierung im Schulgesetz verankert. Wenn man dann auf die Große Anfrage, warum denn nicht genügend äußere Differenzierung gemacht werde, als Antwort erhält, weil die Stadtteilschulen schon so gut seien, dann ist das nicht die Antwort auf die Frage, sondern dann ist es einfach die Frage ... Ihrer Großen Anfrage ist zu entnehmen, dass über 50 Prozent der Stadtteilschulen überhaupt keine äußere Differenzierung machen. Woran liegt das? Da kommt das Totschlagargument, es sei die selbstverantwortete Schule. Davon halte ich übrigens auch sehr viel. Aber wenn die selbstverantwortete Schule nicht darin unterstützt wird, auch äußere Differenzierung anzubieten, dann stimmt etwas in diesem System nicht. Das ist die Aufgabe.

Wir haben noch eine Nachfrage dazu gestellt, die der Senat beantworten muss: Wie kann die Schulinspektion oder die Schulaufsicht genutzt werden, um äußere Differenzierung anzuleiten? Denn dieses ist ein notwendiges Instrument, um eine individuelle Förderung zu gewährleisten. Äußere Differenzierung, Herr Duge, ist keine Ausgrenzung, sondern ein Teil der individuellen Förderung, und das ist etwas, das auch gefördert werden muss. Und da stellt sich die Frage, warum so wenige Stadtteilschulen die äußere Differenzierung anwenden. Und dann muss man sagen, dass das eine Ressourcenfrage ist.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Quatsch!)

Auch ich habe da viele Gespräche geführt. Es ist eine Ressourcenfrage, denn die Stadtteilschule beherbergt nun einmal die ehemalige Hauptschule, die ehemalige Realschule, aber sie führt auch zum Abitur, das heißt eine Schule für alle drei Abschlüsse und nicht eine Schule im Sinne der Bewegung Einheitsschule oder eine Schule für alle, wie die GEW oder die GGG es sieht. Das muss ich hier noch einmal deutlich sagen.

(Gerhard Lein SPD: Auch in der Einheitschule gibt es drei Abteilungen! Keine Ahnung!)

Wir sollten also daran arbeiten, dass die äußere Differenzierung ein Teil des Unterrichts wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Stöver. – Gibt es weitere Wortmeldungen? Das sehe ich nicht. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer also möchte nun die Drucksache 21/16511 an den Schulausschuss überweisen? – Wer möchte das nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist diese Überweisung abgelehnt worden.

Ich stelle dann fest, dass die Bürgerschaft von dieser Großen Anfrage aus der Drucksache 21/16511 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33, das ist die Drucksache 21/16982, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Studium, Forschung und Lehre tierversuchsfrei gestalten.

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Studium, Forschung und Lehre tierversuchsfrei gestalten
– Drs 21/16982 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Studium, Forschung und Lehre tierversuchsfrei gestalten
– Drs 21/17094 –]**

Es liegt Ihnen hierzu als Drucksache 21/17094 ein Antrag der LINKEN vor.

Die FDP-Fraktion möchte den Hauptantrag an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Zudem möchte ich an dieser Stelle anmerken, dass der Tagesordnungspunkt von den GRÜNEN als Kurzdebatte angemeldet worden ist, sodass jeder Redner und jede Rednerin pro Debattenbeitrag jeweils zwei Minuten Redezeit haben.

Wer wünscht die? – Frau Blömeke von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort für zwei Minuten.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Tierversuche sind grausam. Rund 3 Millionen Tiere leiden und sterben bei Tierversuchen jedes Jahr in Deutschland. Klar ist aber auch, dass wir Tierversuche in der Forschung nicht von heute auf morgen abschaffen können; das geht nur langfristig. Aber genau dieses Ziel verfolgen wir GRÜNE sehr konsequent im Senat mit einer Wissenschaftssenatorin, die weiterhin konsequent eine Wissenschaft fördert, die auf Tierversuche verzichten kann. Wir fördern das auch mit Initiativen der rot-grünen Regierungskoalition, die Anreize für eine tierversuchsfreie Forschung setzt. Zuletzt haben wir dazu gerade den Forschungspreis für Alternativen zu Tierversuchen von 20 000 Euro auf 50 000 Euro erhöht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

(Christiane Blömeke)

Bis wir unser Ziel einer tierversuchsfreien Forschung erreicht haben, müssen selbstverständlich alle Standards zum Tier- und Arbeitsschutz eingehalten und kontinuierlich verbessert werden. Deshalb, liebe Links-Fraktion, ist es auch notwendig, in einen Neubau des Forschungstierhauses am UKE zu investieren. Denn, Herr Jersch, es wäre keinem Tier geholfen, wenn wir Ihrer Forderung nachkommen würden und die Gelder dafür nicht verwenden würden. Deswegen lehnen wir Ihren Zusatzantrag ab.

Wir gehen konsequent weitere Schritte, um den Einstieg in den Ausstieg der Tierversuche zu erreichen. Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten, der die Hamburger Hochschulen dazu verpflichtet, Tierversuche in der Lehre konsequent zu vermeiden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Martina Friederichs SPD*)

Dabei sind wir in Hamburg sehr fortschrittlich, denn wir haben schon ein Medizinstudium, das man ohne Tierversuche absolvieren kann. Das ist gut so. Aber es gibt noch weitere Bereiche, zum Beispiel im Biologiestudium, für das dies nicht gilt. Es geht uns darum, dass jeder Tierversuch noch stärker als bisher hinterfragt wird. Ist es tatsächlich unverzichtbar, ein lebendiges Tier einzusetzen, oder können die Lehrinhalte auch anders vermittelt werden? Davon versprechen wir uns langfristig eine noch höhere Sensibilisierung und Methodenkompetenz bei den Studierenden. Denn die Studierenden sind es, die später als Forschende tierversuchsfreie Methoden starkmachen können. Darum werben wir hier für unseren Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Blömeke. – Es erhält als Nächster das Wort Herr Kekstadt von der SPD-Fraktion.

Gert Kekstadt SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der erste Schritt in Richtung Tier-, Natur- und Umweltschutz findet im Kopf des Menschen statt im Gegensatz zu ökonomischen Veränderungen, die häufig ihren Ausgangspunkt in der Bilanz beziehungsweise Gewinn- und Verlustrechnung haben. Der vorliegende Antrag von Rot-Grün zielt gerade auf die Köpfe in den wissenschaftlichen Einrichtungen Hamburgs. In den Einrichtungen soll diskutiert, problematisiert und geklärt werden, inwieweit tierversuchsfreie Forschung durch innovative Lernprüfungsformate, Versuchsaufbauten und Ähnliches verwirklicht werden kann. Die Opposition wird vermutlich gleich darstellen, das sei nicht genug. Mag sein, dass der vorliegende Antrag nur ein weiterer Schritt ist, aber er geht in die richtige Richtung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Mit seinem Ansatz will Rot-Grün ein nachhaltiges Umdenken in der Wissenschaft hinsichtlich der praktizierten Tierversuche erreichen. Frau Blömeke hatte den Hamburger Forschungspreis schon erwähnt; darum lasse ich das jetzt einmal. Aber als Tierschutzbeauftragter der SPD-Fraktion möchte ich doch die Gelegenheit ergreifen, um an die Köpfe aller Fraktionen in diesem Hause zu appellieren und dazu aufzurufen, im kommenden Bürgerchaftswahlkampf so weit wie möglich auf Plastik und Gummi zu verzichten. Das ist wiederum ein kleiner Schritt, aber die Tiere und die Umwelt werden dafür dankbar sein.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich bin mir sicher, dass der Abgeordnete da drüben auf Platz 64 das irgendwie machen wird. Denken Sie daran: Viele kleine Schritte machen einen großen Sprung aus. Stimmen Sie bitte dem Antrag zu; er geht in die richtige Richtung. Den Zusatzantrag der LINKEN müssen wir leider ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Kekstadt. – Als Nächster erhält das Wort Herr Ovens von der CDU-Fraktion, wenn sein Kollege ihn durchlässt.

Carsten Ovens CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstverständlich steht auch für die CDU-Fraktion das Tierwohl an erster Stelle. Von daher können wir die grundsätzliche Intention des Antrags auch mittragen, denn es muss unser Bestreben sein, dass lebende Tiere, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, nicht für Forschung, Lehre und Studium eingesetzt werden, so wie es in Ihrem Antrag formuliert ist. Wir würden das Thema allerdings gern im Wissenschaftsausschuss weiterdiskutieren. Denn ich glaube schon, dass es für uns alle hilfreich wäre, etwas mehr Butter bei die Fische zu bekommen, um es bildlich zu sagen, wo wir in Hamburg stehen und was das für Forschung und Lehre am Standort bedeutet. Denn Ihr Antrag, bei aller Liebe, Frau Blömeke und Herr Kekstadt, ist doch sehr vage formuliert. Sie wollen den Einsatz von Tierversuchen in Studium und Lehre problematisieren und klären, inwieweit er verzichtbar ist, und wollen ihn dann – und das ist das Einzige, zu dem ich sage, hurra, jetzt nähern wir uns langsam einmal echten Innovationen – durch innovative Lern- und Prüfungsformate beziehungsweise Versuchsaufbauten ersetzen. Das wären alles Themen – und ich bin mir sicher, dass auch Katharina Fegebank als Wissenschaftssenatorin dem zustimmen wird –, die wir sehr gut beispielsweise im Rahmen einer Expertenanhörung im Wissen-

(Carsten Ovens)

schaftsausschuss diskutieren könnten, um dieses, wie Sie gerade gesagt haben, nachhaltige Umdenken zu erreichen.

Man könnte auch noch viel innovativer herangehen, was dem Antrag leider fehlt, und einmal überlegen, was es denn heute schon für Möglichkeiten gäbe. Während in Israel gerade das erste künstlich hergestellte Herz vorgestellt wurde, wäre das, was wir machen könnten, um Forschung und Lehre immer noch mit naturähnlichen, aber eben nicht original tierischen Versuchsgegenständen möglich zu machen, zum Beispiel ein Ansatz, über den man einmal ein bisschen progressiver nachdenken könnte. Inwieweit damit Plastik und Gummi im Wahlkampf zu tun haben, hat sich mir jetzt nicht ganz erschlossen, Herr Kekstadt, aber vielleicht erklären Sie das bei nächster Gelegenheit. – Ansonsten vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Ovens. – Als Nächster erhält das Wort Herr Jersch von der Fraktion DIE LINKE.

Stephan Jersch DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Fast hätte man nicht mehr damit gerechnet, dass aus der Koalition noch etwas zu Tierversuchen kommt. Aber selbst das schlechte Gewissen und die anstehenden Wahlen haben zu einem sehr defensiven Antrag geführt. Einen weiteren Schritt würde ich das jetzt gar nicht nennen, lieber Kollege Kekstadt.

Hamburg, das stand heute im "Hamburger Abendblatt", steht im Hochschulranking sehr weit vorn. Ja, Hamburg steht auch im Ethikranking der Tierversuche für Hochschulen sehr weit vorn. Da steht die Ampel nämlich bei Biologie, bei Ökotoxikologie, bei Molecular Life Science und bei Biologie für Geowissenschaftler auf Rot. Lediglich die Humanmediziner kommen ohne Tierversuche über die Runden. Wenn man in die anderen Hochschulen der Bundesrepublik guckt, dann gibt es für alle diese Studiengänge auch tierversuchsfreie Möglichkeiten. Nicht so in Hamburg.

Hamburg hat 32 Millionen Euro für den Ausbau der Tierversuchsunterbringung am UKE gegen unsere Stimmen bewilligt, und zwar bei gleichbleibendem Einsatz von Tieren. Das wurde explizit so genannt. Es ging nicht um die Erhöhung, sondern um gleichbleibende Zahlen, während Berlin 34 Millionen Euro für ein Zentrum für tierversuchsfreie Forschung investiert und jährlich 1,9 Millionen Euro zur Verfügung stellen will. Und in Hamburg jubelt man über einen 50 000-Euro-Preis – sorry.

Im Berliner Koalitionsvertrag von Rot-Rot-Grün steht, Berlin solle Hauptstadt der Forschung von Alternativen zu Tierversuchen werden. Hamburg zielt auf die Verringerung der Zahl der Tierversu-

che durch konsequente Anwendung von Alternativmethoden, wo dies möglich ist. Dieses Versprechen wird sogar im eigenen Haus, im UKE, gebrochen. Deswegen muss der Druck erhöht werden. Und deswegen sollte dieser Betrag nicht freigegeben werden, bis die Tierversuche reduziert sind und man weiß, für wie viele man wirklich eine Unterbringung braucht, denn ansonsten lässt es nicht viel erwarten, was die Koalition sich vom Erfolg ihres eigenen Antrags verspricht.

Lassen Sie uns mit Berlin in den Wettbewerb um diesen Hauptstadttitel gehen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Jersch. – Als Nächster erhält das Wort Herr Oetzel von der FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass wirklich niemand gern Forschung mit Tierversuchen durchführt. Immer, wenn es geht, sollte man die Forschung so optimieren und durchführen, dass möglichst kein Tier zu Schaden oder zu Tode kommt. Ich glaube, darüber herrscht hier Einigkeit. Wir hatten allerdings schon vor einigen Monaten im Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung eine sehr weitgehende und tiefere Debatte zum Thema Tierversuche und darüber, an welchen Stellen es heute doch noch erforderlich ist, Tierversuche durchzuführen. Meines Erachtens muss man etwas aufpassen, in welche Richtung man hier argumentiert. Denn wenn man der Ansicht ist, dass man nur noch dann Tiere in der Forschung einsetzen darf, wenn man den genauen, expliziten Forschungszweck kennt, also wenn man schon das Ziel kennt, warum man das jetzt gerade tut, dann, muss man sagen, kann das eine große Erschwernis für die Grundlagenforschung sein. Das ist vielleicht nicht schön, aber das ist dennoch der Fall. Es ist nicht absehbar, dass sich das in den nächsten Jahren ändern wird, und deshalb werden wir auch weiterhin Tierversuche in der Forschung brauchen, auch wenn es natürlich schön wäre, wenn es anders wäre.

Vor dem Hintergrund, dass Sie aber Ihren Antrag in einem anderen Duktus verfasst haben – schauen Sie gern noch einmal auf den Titel Ihres Antrags, in dem Sie sagen, Sie wollten Hamburg gern tierversuchsfrei gestalten –, kann ich Ihnen nur sagen, dass das kein realistisches Ziel ist, nicht in fünf Jahren, nicht in zehn Jahren und, wenn ich einmal einen Ausblick noch weiter in die Zukunft wage, vermutlich auch nicht in 30 oder in 40 Jahren. Auch wenn ich dem Kollegen Ovens zustimme, dass, wenn wir so weit kommen und künstliche, aber dennoch lebende Herzen oder vielleicht auch ... Also das ist noch einmal ein ganz anderes Thema, dafür reicht die Kurzdebatte jetzt

(Daniel Oetzel)

nicht aus. Aber das kann vielleicht in absehbarer Zeit ein bisschen Erleichterung verschaffen.

Wir werden uns heute bei dem Antrag enthalten, weil er in der Überschrift etwas suggeriert, was unseres Erachtens nicht realistisch ist.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Als Nächste erhält das Wort Frau Oelschläger von der AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD:* Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Vor eineinhalb Jahren haben wir mehrheitlich hier im Hause dem Neubau und der Erweiterung der Forschungstierhaltung der medizinischen Fakultät des UKE zugestimmt. Wir alle haben das nicht leichtfertig getan. Uns ist bewusst, dass Tierversuche manchmal unvermeidbar sind. Ich bin sicher, dass keiner hier im Raum Tierversuche mag. Denken Sie im Ernst, dass es an der Universität irgendjemand gut findet, neue Heilmittel oder Methoden an lebenden Tieren zu testen? Glauben Sie wirklich, dass die Hochschule sagt, oh Klasse, endlich mal wieder Tierversuche? Was halten Sie eigentlich von unseren Studenten und Professoren? Ich kenne niemanden am UKE, der sich auf Tierversuche freut. Ärzte, Professoren und Studenten tun bereits das, was Sie in Ihrem Antrag fordern. Sie problematisieren und sind bestrebt, ohne Tierversuche auszukommen. Insofern ist dieser Antrag überflüssig. Sie erhoffen sich Applaus auf Kosten der Universität. Und das finde ich billig, nein, das finde ich unredlich. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Oelschläger. – Es hat sich dann noch zu Wort gemeldet die Frau Senatorin Fegebank.

Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns alle darin einig, dass überall dort, wo es möglich ist, auf Tierversuche in Forschung und Wissenschaft, aber auch in den anderen Bereichen verzichtet werden sollte und verzichtet werden muss. Ich lese den Antrag der Regierungsfractionen im Titel auch eher als eine sehr langfristige Vision. Denn in der Tat ist es im Moment so, dass wir gerade in der Grundlagenforschung noch keinen adäquaten Ersatz haben. Das bestätigen uns nicht nur die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, das haben uns in Fachgesprächen auch die größten Tierschützerinnen und Tierschützer und Tierrechtlerinnen und Tierrechtler erläutert und zugestanden. Ja, wir sind noch nicht so weit, dass wir vollständig auf Tierversuche verzichten können. Deshalb ist der Weg, den wir jetzt mit dem

neuen Forschungstierhaus für das UKE gewählt haben, der richtige: Wenn Tierversuche, dann sollen die besten Bedingungen für die Tiere, aber auch für die Mitarbeitenden greifen.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir wollen dafür die besten Bedingungen schaffen und uns gleichzeitig ehrgeizig darüber Gedanken machen, welche Alternativen es zu den gängigen Forschungsmethoden gibt. Denn ich sagte bereits, dass wir noch nicht so weit sind, um auf Tierversuche verzichten zu können, wenn es um die Erforschung von Krankheitsbildern oder auch um die Entwicklung neuer Therapien zur Linderung oder Heilung von Krankheiten geht. Vorhin sind Israel und andere Länder angesprochen worden. In Holland ist man sehr weit bei alternativen Forschungsmethoden – Computersimulation, Multiorganchips oder permanenten Zellkulturen –, mit denen auch schon mit gutem Erfolg Versuche durchgeführt werden. Das ist ein Weg, den wir in Hamburg gehen wollen.

Das UKE fördert seit diesem Jahr drei Projekte für Alternativen zu Tierversuchen mit einem Volumen von 500 000 Euro. Da sind wir noch von dem entfernt, was Berlin auf den Weg gebracht hat, aber auch wir wollen in den Bereichen wachsen.

Zur Lehre kann ich sagen, dass wir im Bereich der Humanmedizin schon jetzt ohne Tierversuche auskommen und dass für uns die logische Konsequenz eine Freistellungsklausel im Hochschulgesetz ist, die es Studierenden der Universität Hamburg auch in anderen Bereichen ermöglicht, das Studium ohne Tierversuche zu machen. Das ist für uns die logische Konsequenz. In diesem Sinne werden wir als Senat weiterarbeiten. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Senatorin Fegebank. – Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? Gibt es nicht.

Dann kommen wir zur Abstimmung und beginnen mit dem gemeinsamen Antrag von GRÜNEN und SPD aus Drucksache 21/16982.

Wer möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? – Wer möchte das nicht? – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung abgelehnt worden.

Dann stimmen wir in der Sache ab über den gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/16982.

Wer also diesen so beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Wer stimmt dage-

(Vizepräsident Detlef Ehlebracht)

gen? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag angenommen.

Die Fraktion DIE LINKE möchte diesen Antrag nun nachträglich an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer folgt diesem Wunsch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir haben dann schließlich noch über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 21/17094 abzustimmen.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist dies mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir sind beim Tagesordnungspunkt 32. Das ist die Drucksache 21/16981, Antrag der GRÜNEN, SPD, CDU und LINKEN: Digitale Unterstützung einer Volkspetition ermöglichen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN, SPD, CDU und LINKEN:

Digitale Unterstützung einer Volkspetition ermöglichen

– Drs 21/16981 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Onlinepetition: Erforderliche Quoren zu Volkspetitionen überdenken

– Drs 21/17097 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/17097 ein Antrag der FDP-Fraktion vor. Diesen möchte die FDP an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Auch dieser Tagesordnungspunkt ist von den GRÜNEN als Kurzdebatte angemeldet worden, sodass wiederum jeder Rednerin und jedem Redner lediglich zwei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

Wer wünscht diese zwei Minuten? – Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion, Sie haben das Wort.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die jüngste Onlinepetition, die wir in dieser Stadt hatten, ist die der vielen Schülerinnen und Schüler zum Thema Mathe-Klausuren – Sie haben es vielleicht mitbekommen. Inzwischen nutzen auch in Hamburg schon seit Jahren viele Menschen das Instrument einer Onlinepetition, allerdings auf privaten Plattformen mit sehr zweifelhaften Datenschutzstandards.

Wir wollen in Hamburg mit diesem Antrag jetzt einen Vorschlag machen, wie auch von der Bürgerschaft aus die vorhandene Volkspetition, die in

dieser Stadt bisher besteht und genutzt wird, mit einer digitalen Unterstützung ermöglicht werden kann. Diese Frage beschäftigt die Bürgerschaft schon etwas länger. Vor fünf Jahren gab es in der Hamburger Bürgerschaft schon einmal einen grünen Antrag dazu, der damals abgelehnt wurde. Das Ganze kam dann in das gemeinsame Regierungsprogramm von GRÜNEN und SPD. Heute erblickt es wieder die Bürgerschaft, diesmal mit einem Vorschlag, der ein bisschen konkreter ist.

Ich glaube aber, dass die Jahre inzwischen gezeigt haben, dass die politische Kommunikation im Internet immer mehr zugenommen hat, dass dies als selbstverständlich gilt. Wir wollen im Verfassungsausschuss zusammen mit den anderen Fraktionen jetzt ausloten, was wir gesetzlich auf den Weg bringen müssen, um das Gesetz für die Hamburger Volkspetition dementsprechend zu verändern, damit eine digitale Unterstützung ermöglicht werden kann. Was müssen wir technisch noch auf den Weg bringen, damit diese digitale Unterstützung auch sicher ist? Auch das ist eine Frage. Auch da gibt es seitens der Kanzlei schon erste Überlegungen, dass man das mit dem Serviceportal verbinden könnte, um es dann auch sicher zu machen.

Wir haben uns jetzt schon viele Vorgesandten gemacht. Ich würde mich sehr freuen, wenn die anderen Fraktionen diesem Anliegen zustimmen würden, sodass wir uns gemeinsam im Verfassungs- und Bezirksausschuss auf den Weg machen können, Hamburg in dieser Frage ins digitale Zeitalter zu führen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Als Nächster erhält das Wort Herr Steinbiß von der SPD-Fraktion.

Olaf Steinbiß SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann mich da meinem Vordredner nur anschließen. Das ist ein Thema, das wir schon lange im Verfassungsausschuss diskutiert haben. So wie es bei uns immer wieder gute Tradition ist, finden wir uns dann auch zusammen. An diesem interfraktionellen Antrag freut mich sehr, dass viele dabei sind. Dass nun gerade die selbsternannte digitale Partei FDP nicht dabei ist, finde ich ein bisschen schade. Dazu einen Zusatzantrag zu stellen, der sich gleich mit Quoren und Derartigem beschäftigt – Erhöhung von Quoren ist wohl gemeint –, halte ich an dieser Stelle für etwas unnötig und für ein völlig falsches Signal. Aber wir werden uns im Ausschuss ausführlich mit dem Thema beschäftigen – mal sehen, was am Ende herauskommt. Aber ich denke, es ist für viele Bürgerinnen und Bürger in der Stadt ein großer Schritt, den wir heute hier auf den Weg bringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Steinbiß. – Als Nächster spricht Herr Trepoll für die CDU-Fraktion.

André Trepoll CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute vor 70 Jahren hat der Parlamentarische Rat das Grundgesetz verabschiedet. Es war, glaube ich, eher Zufall, aber dass wir es jetzt an einer klitzekleinen Stelle weiterentwickeln, ist auf jeden Fall ein schöner Zufall. Wir sind schon länger gemeinsam zu der Erkenntnis gekommen, dass Politik viel stärkere Bürgerbeteiligung braucht. Es ist heute nicht mehr wie vor einigen Jahrzehnten. Die Menschen haben den Wunsch und den Anspruch danach. Wir unterstützen das und tragen das gemeinsam mit, weil es zu unserer Argumentation und unserer Überzeugung passt.

Diese Idee der Volksgesetzgebung, die wir heute erlebt haben und die mittlerweile relativ ausgehöhlt wird, weil die Fraktionsspitzen von Rot-Grün dann immer ins Hinterzimmer gehen,

(Dirk Kienscherf SPD: Nix Hinterzimmer! Das ist so vorgesehen, Herr Trepoll!)

uns das auf den Tisch knallen und nach ein, zwei Tagen sagen, wenn wir nicht dafür seien, dann sei alles dramatisch, ist ein anderes Instrument.

(Dirk Kienscherf SPD: Wir nehmen die Bürger ernst!)

Herr Kienscherf, dass die Bürger sich selbstständig an uns als Parlament insgesamt wenden können, ihre Anregungen, ihre Wünsche vorbringen können, das müssen Sie verstehen. Das wird Ihnen nicht so gefallen. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass Herr Müller seinen Koalitionspartner so lange genervt hat, bis Sie nicht mehr Nein sagen konnten und das jetzt mitmachen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben sich davon überzeugen lassen, und es ist gut, dass Sie dem beigesprungen sind. Deshalb ist auch der Zusatzantrag der FDP klug, dass wir uns das einmal angucken. Ich würde jetzt nicht so weit gehen und sagen, da sei Missbrauchsgefahr. Aber wir müssen gucken, welche Entwicklung es bringt, wenn diese Schwelle auf digitaler Ebene quasi gesenkt wird und nicht mehr Unterschriften gesammelt werden müssen. Damit können wir uns dann in den nächsten Monaten beschäftigen. Deshalb freuen wir uns, dass wir diesen Schritt gemeinsam gehen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Daniel Oetzel FDP)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Trepoll. – Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Duwe.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Nein, Herr Celik!)

Herr Celik, Entschuldigung, sorry. Dann für die Fraktion DIE LINKE Herr Celik.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Immer mehr Menschen in unserer Stadt wollen sich an demokratischen Entscheidungsprozessen beteiligen. Sie möchten partizipieren und mitgestalten. In Zeiten niedriger Wahlbeteiligung ist es wichtig, dass wir die Beteiligungsmöglichkeiten stärken und erweitern. Das stärkt die Demokratie und steigert die Akzeptanz von Entscheidungen.

Vor diesem Hintergrund ist es gut, dass wir jetzt das Thema Onlinepetition bewegen. Wenn ich mir die Parlamentsdatenbank anschau, dann habe ich gesehen, dass es in der letzten Legislatur eine und in der jetzigen Legislatur drei Volkspetitionen gegeben hat. Diese geringe Inanspruchnahme der Volkspetition ist für mich auch ein Indiz, dass das Einsammeln von 10 000 Unterschriften doch wohl eine hohe Hürde ist. Deshalb ist es gut und wichtig, dass wir im Zeitalter der Digitalisierung auch die Möglichkeit schaffen, online zu zeichnen, und damit auch die Hürden der Beteiligung in diesem Bereich senken.

Die stärkere Einbindung erhöht zugleich auch die Legitimität von Entscheidungen. Aber wenn wir über Bürgerbeteiligung sprechen, sollten wir uns davor hüten, die Bürgerbeteiligung auf anderen Ebenen zu erschweren. Die immer wiederkehrende Diskussion um höhere Quoren bei Bürger- und Volksentscheiden ist aus unserer Sicht falsch und kontraproduktiv.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der große Unmut über Evokation auf bezirklicher Ebene sollte endlich einmal ernst genommen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum FDP-Antrag möchte ich nur sagen: Es wäre doch ein widersprüchliches Signal, wenn wir einerseits die Beteiligungsmöglichkeiten erweitern und andererseits durch höhere Quoren neue Hürden schaffen. Daher lehnen wir diesen Antrag ab und rufen dazu auf, unserem interfraktionellen Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Celik. – Aber jetzt erhält Dr. Duwe das Wort für die FDP-Fraktion.

Dr. Kurt Duwe FDP: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Wer redet denn davon, irgendwelche Quoren zu erhöhen? Das ist eine In-

(Dr. Kurt Duwe)

terpretationssache. Für mich ist diese Frage eine inhaltliche und keine technische Frage, nämlich eine digitale Unterschrift und eine handschriftliche Unterschrift gegenüber einem Menschen, mit dem man über dessen Anliegen diskutieren kann und sich dann entscheiden kann, ob man da unterschreibt oder nicht. Das ist meines Erachtens etwas anderes. Deshalb fanden wir, dass man dann auch entscheiden muss, ob die jetzige Zahl von 10 000 größer oder kleiner sein sollte. Wir werden wahrscheinlich erwarten, dass sich dann mehr Leute an einer Petition beteiligen. Aber das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Einzelinteressen, die es diesmal nicht geschafft haben, 10 000 Stimmen zu sammeln, in Zukunft vielleicht unter Umständen dann doch eine Petition zusammenkriegen. Man muss sich in dieser Diskussion ehrlich machen.

Wir wissen auch, dass eine Volkspetition eben eine Volkspetition ist. Das ist eine Anhörung der Bürgerschaft und hat eigentlich keine großen Konsequenzen, es sei denn, die Bürgerschaft macht sich schlau und setzt da etwas in Gang. Aber für uns ist wichtig, dass man, wenn man dieses Instrument nimmt, das auch ernst nimmt und sicherstellt, dass das nicht durch zwei, drei Klicks geschieht. Wir wissen auch, dass es Menschen gibt, die digitalaffin sind. Das sind bestimmt nicht die Mühseligen und Beladenen, sondern das sind diejenigen, die in der Stadt sowieso aktiv sind. Deshalb ist das keine große Erweiterung für die Volksgesetzgebung beziehungsweise für die Volkspetition.

Last, but not least finde ich die inflationäre Benutzung dieses Wortes "Volk" doch ein bisschen schwierig – in anderen Bundesländern heißt das einfach Petition –, denn jedes Mal, wenn Unterschriften gesammelt werden, wird gesagt: Ja, aber das Volk hätte doch ... Nicht das Volk, es ist ein Teil des Volkes, der etwas bestimmt. Wir sollten es uns auch nicht nehmen lassen, das auch wirklich so zu sagen. Das ist kein Misstrauen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, aber inhaltlich sind handschriftliche Unterschriften etwas ganz anderes als digitale Unterschriften. – Vielen Dank.

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Dr. Duwe. – Als Nächster erhält das Wort Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir führen hier nicht eine untergeordnete Gender-Debatte, sondern es geht wirklich um Bürgerbeteiligung, um direkte Bürgerbeteiligung.

(Sören Schumacher SPD: Sie wissen doch gar nicht, was das ist!)

Dafür ist mir das ein klein wenig leer, muss ich sagen, gerade auf der Seite GRÜNE und SPD. Ich glaube, das Thema wäre wichtiger gewesen. Ich

habe vorhin mehrfach gehört, dass Sie sich schon längere Zeit mit diesem Thema beschäftigen. Wenn Sie heute einen überfraktionellen, immerhin von vier Fraktionen getragenen Antrag einbringen, wundert es mich, dass es jetzt endlich einmal zum Ende kommt. Wenn Sie einen überfraktionellen Antrag machen, dann wundert es mich noch mehr, dass ausgerechnet die Partei, die wie keine andere für eine direkte Bürgerbeteiligung steht, nämlich die AfD, nicht mit auf dem Antrag steht.

(Beifall bei der AfD – Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir sind dafür bekannt, dass wir beispielsweise auf allen Ebenen Volksabstimmungen, Petitionen und so weiter einführen wollen.

(Ekkehard Wysocki SPD: Nur von Deutschen!)

– Entschuldigung, wer sonst außer dem deutschen Volk hat das Recht darauf, eine Volksabstimmung zu machen, Herr Kollege von der SPD? Wer sonst hat denn das Recht? Natürlich ist es das deutsche Volk, das abstimmt. Das steht sogar im Amtseid der Bundeskanzlerin: deutsches Volk. Das sollten Sie sich einmal merken.

Es geht jetzt darum, die Hürden für derartige Petitionen etwas niederschwelliger zu legen, indem man dazu auch das Onlineverfahren durchführt. Das setzt natürlich voraus, dass man entsprechende technische Möglichkeiten einführt und auch sicherstellt, dass dort nur diejenigen abstimmen, die auch abstimmen dürfen. Auch das ist eine gewisse technische Hürde. Wir müssen gucken, welche Kosten dadurch entstehen. Ich bin sehr dafür, dass wir diese Onlinepetition im Ausschuss beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Es hat sich dann erneut zu Wort gemeldet Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Wir haben die Kurzdebatte eingeführt, damit man noch ein bisschen Lebendigkeit hineinkriegt. Herr Duwe, ich kann verstehen, dass Sie da ein bisschen zurückhaltend sind, aber ich will Ihnen für die Beratung im Ausschuss noch auf den Weg geben, dass wir uns natürlich schon ein bisschen schlaugemacht haben und in anderen Landtagen und auch im Deutschen Bundestag nachgeguckt haben, wie hoch dort die Hürden sind. Ich kann Ihnen versichern: Die Hürden in Hamburg sind die höchsten in allen Landtagen. Nur der Deutsche Bundestag hat 50 000 als Hürde; das ist aber dann für das ganze Land. Insofern sind wir jetzt nicht in der gefährlichen Situation, dass wir von irgendwelchen Menschen überrannt

(Farid Müller)

würden, die sich nun besonders dem Digitalen zuwenden.

Im Übrigen glaube ich – vielleicht ist das noch eine leichte Fehleinschätzung –, dass momentan sehr viele Menschen im Internet unterwegs sind und alles Mögliche machen; sie kaufen ein und chatten hin und her. Ich glaube, dass es jetzt aus dieser Bürgerschaft das richtige Signal zum richtigen Zeitpunkt ist, dass wir uns damit beschäftigen, diese Volkspetition auch digital zu ermöglichen. – Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Gibt es weitere Wortmeldungen? Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung und beginnen mit dem FDP-Antrag aus Drucksache 21/17097.

Wer also stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/17097 an den Verfassungs- und Bezirksausschuss zu? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist diese Überweisung abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache.

Wer möchte den FDP-Antrag aus Drucksache 21/17097 annehmen? – Wer möchte dies nicht? – Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Dann kommen wir zum gemeinsamen Antrag von GRÜNEN, SPD, CDU und LINKEN aus Drucksache 21/16981.

Wer möchte sich diesem anschließen? – Wer möchte dies nicht? – Und wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag angenommen worden.

Die Fraktionen der SPD und GRÜNEN möchten den gemeinsamen Antrag nun nachträglich an den Verfassungs- und Bezirksausschuss überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren angenommen worden.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 21/16955. Das ist der Bericht des Kulturausschusses: Realisierung einer würdigen Dokumentations- und Gedenkstätte im Stadthaus.

[Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 21/11843:

Realisierung einer würdigen Dokumentations- und Gedenkstätte im Stadthaus (Antrag der Fraktion DIE LINKE)

– Drs 21/16955 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Ja, Herr Hackbusch war Erster und erhält das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Das beruhigt mich.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute ist der 8. Mai, der 74. Jahrestag der Befreiung Deutschlands durch die alliierten Truppen. Ein Tag von besonderer Bedeutung, denn dieses Land, das durchaus eine besondere soziale und liberale Geschichte aufzuweisen hatte, wurde zum Zentrum des größten Verbrechens der Menschheit. Es wurde, was fast genauso bedeutend ist, im Gegensatz zu vielen, ja fast allen anderen Ländern nicht von einer Opposition von innen gestürzt oder zumindest hart angegriffen, sondern musste von außen befreit werden.

Das Stadthaus dort drüben bei der Stadthausbrücke war eines der Zentren der Morde mitten in Hamburg. Es war das Zentrum der Gestapo für Norddeutschland und auch über Jahrzehnte das Zentrum der Polizei, die hier den Korpsgeist herausbildete, mit dem allein das Hamburger Polizeibataillon 101 in Polen mehrere Tausend Menschen umgebracht hat. Es war gleichzeitig das Haus, in dem die blutigen Verhöre derjenigen stattfanden, die diesem Terrorregime Widerstand leisteten. Es gehört zu der unvorstellbaren Kultur der Nachkriegszeit, dass hier kein Erinnerungsort errichtet wurde. Stattdessen residierte hier über Jahrzehnte die Baubehörde. Nur durch den energischen Einsatz der Gewerkschaft ÖTV und des Personalrats gab es immerhin eine Erinnerungstafel.

All das sollte im Jahre 2008 anders werden. Mit dem Verkauf des Gebäudes wurde von den Erwerberinnen und Erwerbern der Firma Quantum versprochen und durch eine Senatsdrucksache festgelegt, an diesem Ort ein würdiges Gedenken und einen Lern- und Gedenkort von mindestens 750 Quadratmetern zu errichten. Quantum hat sich besonders mit diesem Konzept gegenüber anderen Bewerbern durchgesetzt – so berichten es die damaligen Zeitungen –, obwohl es weniger Geld geboten hat als andere Bewerber. Ein Gedenkort für den Widerstand sollte es werden, politisch absolut notwendig. Auch wenn die allermeisten Deutschen Täter waren oder weggeschaut haben, gab es doch viele Menschen, die Widerstand leisteten. Ihrer zu gedenken, ist deshalb auch so notwendig und bedeutend.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Michael Westenberger CDU*)

Joist Grolle, lange Jahre Bildungssenator in Hamburg und danach Vorsitzender des Vereins für Hamburgische Geschichte, nannte im Jahre 2009 den Umgang mit dem Stadthaus eine Bewährungsprobe für die Erinnerungskultur Hamburgs und

(Norbert Hackbusch)

hoffte, die Stadt werde diese bestehen. Wir müssen gegenwärtig feststellen, dass die Stadt diese Bewährungsprobe nicht bestanden hat.

Der Beirat zu diesem Gedenkort hat auf der Expertenanhörung im Kulturausschuss einvernehmlich trotz unterschiedlicher Auffassungen zum weiteren Vorgehen festgestellt, dass er die Versprechungen als nicht erfüllt sieht. Die DGB-Vorsitzende Katja Karger stellte fest, dass auf diesen 70 Quadratmetern das, was die Fachleute unter einem Lern- und Gedenkort verstehen, nicht hergestellt werden könne. Wolfgang Kopitzsch, ehemaliger Polizeipräsident und Bundesvorsitzender des Arbeitskreises ehemals verfolgter Sozialdemokraten, bezeichnete es als schwer erträglich, wie der Senat mit diesem Thema umgeht. Professor Dr. Nachama, der Leiter der Gedenkstätte Topografie des Terrors in Berlin und von der Investorengruppe Quantum zu der Zeit des Kaufs als beratender Experte benannt, bezeichnete die Herunterrechnung der vertraglichen Verpflichtung durch den Investor für einen Gedenkort von 750 Quadratmetern auf circa 70 Quadratmeter als Betrug. Nach diesem Betrug muss man sich überlegen, ob man in dieser Stadt mit diesem Investor, der auch noch in der Lage ist, eine unsägliche Werbemethode für diesen Komplex aufzubauen, überhaupt noch vernünftig zusammenarbeiten kann. Ich finde, die Bürgerschaft hier muss kritisch diskutieren, inwieweit dieser Investor sich nicht völlig disqualifiziert hat für irgendeine Zusammenarbeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Fraktion findet es schockierend, dass dieser Senat samt Kultursenator erst durch internationale Proteste etwas aufgewacht ist. Er will und erfüllt diese Bewährungsprobe bisher nicht. Wir werden die Proteste im Zusammenhang mit dem Stadthaus sicherlich weiter ausführen. Sie können gleich hinübergehen und sich an diesen Protesten, die gegenwärtig stattfinden, beteiligen. Ich denke, wir sollten das weiterhin kritisch beäugen.

Wir haben ein Petitum eingereicht, das Sie hoffentlich unterstützen. Im Kulturausschuss fanden wir dafür keine Mehrheit. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Als Nächste erhält das Wort Frau Vértes-Schütter für die SPD-Fraktion.

Dr. Isabella Vértes-Schütter SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Verbrechen der NS-Diktatur sind in ihrer Brutalität und ihrem Ausmaß unvergleichbar und singulär. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten stehen dafür ein, denjenigen entschieden entgegenzutreten, die diese Verbrechen leugnen, kleinreden oder zu relativieren versuchen und

darüber an den Grundfesten der Demokratie rühren.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel GRÜNE, Norbert Hackbusch DIE LINKE, Nebahat Güçlü fraktionslos* und *Jens Meyer FDP*)

Weil die Werte unserer Demokratie immer wieder neu erlernt werden müssen, kommt der Erinnerungskultur eine immer wichtigere Bedeutung zu. Heute können nur noch wenige Überlebende von Verfolgung und Terror berichten. Damit werden die Orte des Erinnerns und des Lernens immer bedeutsamer. Unsere Geschichte muss von einem Erinnerungs- noch stärker zu einem Erkenntnisprojekt werden. Orte des Erinnerns müssen gleichzeitig Orte des Lernens werden, wenn wir historische Erfahrungen für die Gegenwart nutzen wollen.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel, René Gögge, beide GRÜNE, und Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Damit ist der vielfach formulierte Anspruch, auch am Stadthaus einen angemessenen Lernort zu schaffen, richtig und aktuell. Das Stadthaus war Sitz der Polizeibehörde und als Hauptquartier der Gestapo eine Zentrale des Terrors und der Gewalt mit Bedeutung weit über Norddeutschland hinaus. An dieser Stätte des Grauens wurden viele Männer und Frauen erniedrigt und gefoltert. Es bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung: Die Schaffung eines angemessenen Gedenkortes hat für uns eine ganz besondere Bedeutung.

(Beifall bei der SPD und bei *Phyliss Demirel, René Gögge, Murat Gözay, alle GRÜNE, und Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Wer den heute zur Debatte angemeldeten Bericht des Kulturausschusses liest, wird feststellen, dass es hier keinen wirklichen Dissens gibt, wohl aber in der Frage, wie wir mit einer Vertragssituation umgehen, an der juristisch leider nichts zu machen war. Mit dem von Ihnen, Herr Hackbusch, im Kulturausschuss kurzfristig vorgelegten Petitum hätten wir nicht nur den Senat verpflichtet, etwas umzusetzen, was dieser nicht umsetzen kann. Darüber hinaus wären auch die Absprachen mit Quantum obsolet geworden, die über Jahre verhandelt und auch abgerungen wurden. Wir haben auf diesem Weg auch schon einiges erreicht, wie die künstlerische Gestaltung eines Denkmals oder die Einrichtung einer wissenschaftlichen Stelle zur Begleitung des Projekts.

Ich will das an dieser Stelle nicht vertiefen, weil über die Beratung in verschiedenen Sitzungen vor allem deutlich geworden ist, dass vieles im Fluss und bei Weitem noch nicht abschließend geklärt ist. Wir haben noch einiges an Vorschlägen aus dem Beirat und aus der Wissenschaft zu erwarten. Das betrifft die Frage, welche Kooperationen im Rahmen des Gesamtkonzeptes zur Erinnerung an

(Dr. Isabella Vértes-Schütter)

das nationalsozialistische Unrecht möglich sind, das wir gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Es betrifft damit auch Standortfragen für einen Ort, der an den Widerstand erinnert, und auch die Frage, wie es möglich ist, einen Lernort etwa für Schulklassen zu entwickeln. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es noch kein abschließendes Konzept. Die Mitglieder des Beirats stellen sich diesem schwierigen Prozess. Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass wir dafür außerordentlich dankbar sind.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel, René Gögge, Murat Gözay, alle GRÜNE, und Nebahat Güçlü fraktionslos*)

So wird zurzeit auch auf Initiative des Beirats geprüft, ob es eine Chance gibt, den Polizeiführungsbunker unter dem Bürgermeister-Petersen-Platz zu nutzen. Ich denke, wir tun gut daran, den laufenden Prozess weiterhin gemeinsam parlamentarisch zu begleiten, so wie im Kulturausschuss verabredet. Ich würde mich freuen, wenn wir, wie in der Vergangenheit praktiziert, auch in dieser Frage die Erinnerungskultur in unserer Stadt gemeinsam voranbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und *Jens Meyer FDP*)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Frau Dr. Vértes-Schütter. – Als Nächster erhält das Wort Herr Wersich für die CDU-Fraktion.

Dietrich Wersich CDU: Herr Präsident, liebe Kollegen! Die Erinnerung an die NS-Verfolgung im Stadthaus, an die Morde an Gegnern und Ausgrenzten dort wurde lange vernachlässigt. Es ist vor allem privaten Akteuren, Mitarbeitern der Baubehörde und Initiativen zu verdanken, dass hier ein Gedenken und dieser Platz als ein zentraler Ort des Verbrechens im öffentlichen Bewusstsein blieben. Auch wir als CDU – ich nenne namentlich Andreas Wankum, der sich in den vergangenen Wahlperioden bei dem Thema sehr engagiert hat – haben das immer mitverfolgt.

Es ist mit der Aufgabe der Baubehörde und dem Verkauf des Gebäudes dann tatsächlich möglich geworden, an dieser Stelle einen Gedenkort zu errichten. Auch aus unserer Sicht ist bedauerlich, dass von den ursprünglich vereinbarten Bruttoflächen von 750 Quadratmetern jetzt netto ein doch relativ kleiner Teil übrig geblieben ist. Aber es wäre nach meiner Auffassung dem Ort und dem Thema gegenüber unangemessen, jetzt nur einen Streit über Brutto- und Nettoflächen zu führen. Das versperrt den Blick auf das Wesentliche.

(Beifall bei *Dennis Gladiator CDU* und bei *Farid Müller GRÜNE* und *Daniel Oetzel FDP*)

Die Konfrontation mit der Geschichte ist für uns wichtiger als die Quadratmeterzahl und ebenso die Tatsache, dass das Stadthaus damit aus der Nichtbeachtung herausgeholt wurde. Wir sehen auch keine unangemessene Kommerzialisierung in dem Projekt, in dem ein Café und eine qualitativ hochwertige inhabergeführte Buchhandlung realisiert sind. Es sind Orte, die lebendig sind. Sich an solchen Orten zu erinnern, das zu kombinieren, heißt, Erinnerung in den Alltag hineinzuholen. Das ist gut.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Gut ist, dass die inhaltliche Betreuung von angemeldeten Gruppen von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme und später auch vom Dokumentationszentrum im Lohsepark übernommen wird, womit eine qualifizierte Begleitung der Aktivitäten vor Ort gewährleistet wird. Es ist wichtig, dass die dem Eigentümer auferlegte Realisierung des Denkortes in enger Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme erfolgt. Deshalb möchte ich an dieser Stelle auch ganz besonders Herrn Professor Garbe für seinen Einsatz in der Angelegenheit danken.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und bei *Phylliss Demirel* und *René Gögge, beide GRÜNE*)

Erwähnt worden ist, dass auch der Wettbewerb noch läuft mit 25 Künstlern, die ein Kunstwerk im öffentlichen Raum errichten sollen, also einen Störer mitten im öffentlichen Raum, der auf diesen Ort und die Geschichte hinweist. An dieser Stelle auch von meiner Seite und unserer Fraktion der Dank an den Beirat für seine Arbeit, der die Idee dieses Denkmals entwickelte.

Ich glaube, ehrlich gesagt, Herr Hackbusch, auch wenn das von meiner Seite vielleicht nicht mit ganz so viel Enthusiasmus oder Schärfe gegen andere vorgetragen wird, dass unsere parlamentarische Beratung und Begleitung des Projekts über viele Jahre hinweg wichtig und gut war. Auch ich habe den Eindruck, dass wir mitunter den Senat zum Ja gen getragen haben. Gemeinsam mit den Akteuren wünsche und erhoffe ich mir für die Zukunft eine konstruktive weitere Entwicklung des Denkortes im Stadthaus. Sich klarzumachen, wohin Rassenvahn, Ausgrenzung, Nationalismus geführt haben, ist heute wichtiger denn je. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Wersich. – Als Nächster erhält das Wort Herr Müller von der GRÜNEN Fraktion.

Farid Müller GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der heutige 8. Mai ist sicherlich

(Farid Müller)

ein gutes Datum, um über solche Fragen zu sprechen. Ich bin mir nur nicht ganz sicher, Herr Hackbusch, ob Ihre Art des Einstiegs in die Debatte all dem Rechnung trägt. Vielleicht werden wir das noch im Laufe dieser Minuten bewerten.

Wir alle wissen, dass dieses Haus in Hamburg viele Jahrzehnte lang bewusst nicht als Täterort behandelt wurde, wie wir uns das vielleicht aus heutiger Sicht gewünscht hätten. Ein paar mutige Behördenmitarbeiter – das ist heute schon genannt worden – haben sich dann erfolgreich getraut, dort am Eingang wenigstens eine Opfergedenktafel zu erstreiten. Seitdem wurde und wird mehr über dieses Haus und seine Geschichte im Dritten Reich diskutiert, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Als Senat und Bürgerschaft 2009 dieses Gebäude an der Stadthausbrücke an einen Investor verkauften – und im Übrigen auch die Links-Fraktion das nicht stoppte –, war noch nicht mit dieser Argumentation dagegen vorgegangen worden. Das hat Herr Hackbusch auch gesagt; das ist damals so nicht erkannt worden, wie wir auch all die Probleme, die wir heute besprechen, nicht gesehen haben. Das, finde ich, gehört zur Ehrlichkeit auch dazu, wenn wir hier Schuldzuweisungen verteilen. Jedenfalls sind die 750 Quadratmeter vertraglich geregelt worden, und es ist sogar in einer Anlage genau beschrieben worden, was man sich darunter vorstellt. Deswegen sind wir in dieser Hamburger Bürgerschaft nicht auf die Idee gekommen, was das am Ende bedeuten kann. Vielleicht nützt es aber all denjenigen, die bei der Anhörung nicht dabei waren, im Ausschussprotokoll nachzulesen, dass das seine Gründe hatte. Denn als man in den Keller dieses Hauses an der Stadthausbrücke ging, in dem man dachte, Arrestzellen und andere Bereiche zu finden, um diesen Gedenkort an authentischen Stätten zu errichten, hat man nicht mehr viel gefunden. Vor diesem Hintergrund hat man dann entschieden, dass sich das für diese Art des Gedenkorts, wie wir ursprünglich gedacht haben, nicht eignet.

Ich bin sehr froh, dass dann ein Beirat mit Experten installiert wurde, der den Senat und den Investor bei der Ausgestaltung dieses Gedenkortes beraten hat und weiterhin berät und vor allen Dingen auch in Bezug auf die Ausstellung weiterhin seine Stimme erhebt, auch auf Basis der Ausstellung, die wir im Rathaus hatten. Ich bin sehr froh, dass diese Ausstellung schon in guter Mache ist und voraussichtlich, wie wir hören konnten, Anfang September eröffnet wird. Ich finde, auch das ist ein guter Schritt, den wir hier im Parlament begrüßen dürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch die künstlerische Installation vor dem Stadthaus ist ein großer Punkt. All das ist mitten in der Stadt; das dürfen wir nicht vergessen. Das ist nicht irgendwo versteckt, sondern da, wo schon jetzt und demnächst sehr viele Passanten herumlaufen werden. Der Wettbewerb für diese Installation läuft und soll in diesem Jahr abgeschlossen werden. Die Mittel dafür waren bereitgestellt. Wir von den Regierungsfractionen meinen es also schon ernst, dass wir uns dort einen ordentlichen Gedenkort wünschen und ihn mit allen gemeinsam errichten wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch das individuelle Gedenken muss seinen Raum haben, vielleicht in diesem Seufzergang, der ein bisschen besser erhalten ist als diese ursprünglich angedachten Arrestzellen und in dem möglicherweise Teile der Ausstellung in irgendeiner Form zu sehen sein werden. Aufgrund der begrenzten Flächen, die zur Verfügung stehen, sollen auch digitale Medien eingesetzt werden. Das begrüßen wir als GRÜNE sehr, weil man immer gucken muss, dass jede Darstellung der Geschichte der Zeit entsprechen muss, in der man gerade ist. Der Investor hat angeboten, hierfür die Mehrkosten zu übernehmen. Wir begrüßen es sehr, wenn das dort Einzug hält. Man mag über den Grund dafür, dass es jetzt so wenige Flächen sind, die man nutzen kann, verärgert sein, aber die Tatsache, dass das jetzt passiert, begrüßen wir als GRÜNE sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Auch gut finden wir, dass weitere Täterortinformationen im Arkadengang gegeben werden sollen.

(Glocke)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht (unterbrechend): Herr Müller ...

Farid Müller GRÜNE:* – Am Ende?

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Leider sind Sie am Ende Ihrer Redezeit.

Farid Müller GRÜNE (fortfahrend):* Ja.

Auch im gesamten Stadthausbereich, der noch nicht für alle richtig zugänglich ist, sollen überall Leitinformationen zum Gedenkort installiert werden. Das finden wir gut und auch einen guten Fortschritt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Detlef Ehlebracht: Vielen Dank, Herr Müller. – Als Nächster erhält das Wort Herr Meyer für die FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach langer Bauzeit sind die Stadthöfe im Herzen der Stadt und damit auch die Dokumentations- und Gedenkstätte im Stadthaus nun endlich für die Öffentlichkeit begehbar und erlebbar. Dass dieser heute so schön herausgeputzte Ort gleichzeitig ein Ort des Schreckens, der Folter und des Unrechts im dunkelsten Kapitel unserer hamburgischen Geschichte war, dürfte spätestens nach dieser heutigen Debatte jeder und jedem im Hause und auch jeder und jedem unserer Zuschauerinnen und Zuschauer bewusst sein. Die LINKEN haben dieses Thema in den Ausschuss gehoben und dafür danke ich Herrn Hackbusch ausdrücklich.

(Beifall bei *Michael Kruse* FDP)

– Ehre, wem Ehre gebührt.

Aber da ist es mit der Gemeinsamkeit auch schon wieder zu Ende.

In der Anhörung und auch in der Debatte im Kulturausschuss kristallisierte sich letztlich die eine wesentliche Frage heraus, ob der nun durch die Firma Quantum realisierte Gedenkort würdig und angemessen ist und ob die vertraglichen Vereinbarungen zwischen dem damaligen schwarz-grünen Senat und Quantum umgesetzt wurden. Dabei ist die erste Fragestellung angesichts der Verbrechen, die in der damaligen Gestapo-Zentrale verübt wurden, eigentlich nicht beantwortbar. Würdigkeit und Angemessenheit sind nun einmal keine messbaren Zustände, sondern hängen sehr von dem jeweiligen Blickwinkel derjenigen Menschen ab, die diesen Ort mit den unterschiedlichsten Hintergründen besuchen. An Sensibilität gegenüber dem geschichtsträchtigen Ort hat es allerdings mehrfach gemangelt. Die Gestaltung der Schriftzüge hätte so niemals genehmigt werden dürfen, und ob ein Hotel namens Tortue an dieser Stelle, wo Torture – übersetzt: Folter – stattgefunden hat, richtig angesiedelt ist, wage ich doch sehr zu bezweifeln.

Die zweite Fragestellung ist aus meiner Sicht mit Ja zu beantworten. Die vertraglichen Vereinbarungen sind nach allem, was wir in den Anhörungen im Ausschuss erfahren haben, offenbar eingehalten worden. Schließlich beziehen sich die benannten Flächen von rund 750 Quadratmeter BGF, Bruttogeschossfläche, nicht allein auf die Räumlichkeiten im Bereich Buchhandlung, Ausstellung, Café, sondern auch auf umliegende Flächen und Flächen im Außenbereich. Somit halten die Behauptungen, man habe aus 750 Quadratmetern 75 Quadratmeter gemacht, einer sachlichen Überprüfung schlicht nicht stand. Aber ich möchte auch sagen, dass ich die Kritik der Kommerzialisierung dieses Gedenkortes nicht teile. Der Umbau und die entstandene Nutzungsvielfalt haben diesen traurigen Ort in jedem Fall belebt.

Wo waren die heutigen Kritiker in den vergangenen Jahrzehnten, als die Baubehörde diesen Geschichtsort besetzte? Heute ist die Auseinandersetzung mit dem Gedenkort möglich. Sie ist nicht zwingend, aber gerade der zufällige Kontakt von Besucherinnen und Besuchern mit der Geschichte an diesem Ort kann mehr bewirken als mancher ebenso kommerzielle Kulturtourismus an dieser Stelle.

Reden wir deshalb nicht weiter über Quantität, sondern über Qualität und über die Frage, wie die Ziele eines Lernortes verwirklicht werden können, damit über Generationen hinweg niemals vergessen wird, was im Stadthaus zwischen 1933 und 1943 bis zu seiner damaligen Zerstörung geschehen ist. Hierzu besteht weiterer Handlungsbedarf im Senat, dessen Ergebnisse wir weiterhin aufmerksam verfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsident Dr. Kurt Duwe übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dr. Wolf für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Wir hörten schon, dass DIE LINKE die Realisierung einer würdigen Dokumentations- und Gedenkstätte im Stadthaus bereits im Januar 2018 beantragte, Herr Hackbusch. Dieses komplexe, nicht einfache und vielschichtige Thema beschäftigte den Kulturausschuss seither mehrfach, unter anderem in der bereits angesprochenen Sachverständigenanhörung mit mehreren Vertretern des Beirats für die Errichtung der Gedenkstätte und des Lernortes Stadthaus der Kulturbehörde.

Ich habe mir die verschiedenen Protokolle des Kulturausschusses noch einmal durchgesehen. Im Rahmen der Sachverständigenanhörung am 4. Dezember 2018 hatte ich zwei Punkte kritisch aufgeworfen, die ich hier zur Abrundung des Bildes für das Plenum noch einmal wie folgt kurz zusammenfassen möchte.

Voran stelle ich, wie ich das auch damals tat, dass es natürlich richtig und wichtig ist, an die schrecklichen Ereignisse zu erinnern, die im Stadthaus im Dritten Reich vor sich gingen. Da spreche ich natürlich für meine gesamte Fraktion.

Dennoch zwei kritische Punkte. Zum einen: Schauen wir einmal auf die Zusammensetzung des Beirats beziehungsweise der Vertreter, die der Beirat zur Sachverständigenanhörung entsandt hat. Da kann man schon kritisch hinterfragen, denn der Beirat entsandte erstens den Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte, klar, zweitens einen Vertreter der Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten, drittens eine Vertreterin des DGB Hamburg und viertens eine Vertreterin der

(Dr. Alexander Wolf)

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Fällt Ihnen da etwas auf? Gerade wenn ich mir die Beteiligung des VVN ansehe, eine vom Verfassungsschutz beobachtete linksextremistische Vereinigung,

(Dr. Monika Schaal SPD: Wie war das mit dem Glashaus?)

so musste und muss ich doch eine starke politische Schlagseite feststellen, die der Sache und dem Erinnern, meine ich, nicht guttut.

(Zurufe)

– Lassen Sie uns sachlich sprechen und keine persönlichen Attacken reiten.

Denn da wird nicht ausreichend berücksichtigt, finde ich, dass Leid und Ermordung im Dritten Reich nicht nur die linke Seite betrafen und Widerstand nicht nur von linker Seite, sondern gerade und maßgeblich auch von konservativer Seite ausging.

(Beifall bei Dirk Nockemann AfD)

Man schaue bloß auf die Angehörigen des 20. Juli. Es sei heute, auch und gerade an diesem 8. Mai, erlaubt, an den konservativen Widerstand und an die konservativen Opfer des Dritten Reichs zu erinnern.

Zweitens zu der Kritik am Investor Quantum und zu den Vorwürfen, hier sei zu wenig Quadratmeterfläche zur Verfügung gestellt worden: Wenn jemandem ein Vorwurf zu machen ist, dann doch weniger dem Investor, der sich an einen geschlossenen Vertrag hält, sondern wenn überhaupt, dann der Freien und Hansestadt Hamburg und deren Vertretern, die es in der Hand hatten, beim Verkauf entsprechende vertragliche Regelungen zu treffen. Dabei möchte ich in aller Ruhe nochmals daran erinnern, dass das, was dort vorher war und wie dort das Erinnern gehandhabt wurde, keineswegs ein leuchtendes Vorbild ist. Denn als die Baubehörde noch an der Stadthausbrücke residierte, gab es keine derartige Erinnerungsstätte. Vor diesem Hintergrund erscheint es doch zumindest vermessen, jetzt mit dem moralischen Zeigefinger auf Quantum zu zeigen.

Der Verkauf des Stadthauses an Quantum erfolgte legal und man wusste, was in dem Kaufvertrag steht, wenn man es denn wissen wollte. Dann daherzukommen und ständig neue Forderungen im Nachgang zum geschlossenen Vertrag zu stellen und der Gesellschaft vertragswidriges Verhalten vorzuwerfen, ist eine Unart der LINKEN, die in einem Rechtsstaat nicht Schule machen sollte.

(Beifall bei Dirk Nockemann AfD)

Der Ausschuss lehnte mit großer Mehrheit, auch mit unserer Stimme, den modifizierten Antrag der LINKEN ab. Daher werden wir auch heute der Ausschussempfehlung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der fraktionslose Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Ich möchte an dieser Stelle am 8. Mai eines der Mitglieder des 20. Juli zu Wort kommen lassen: Eugen Gerstenmaier, später 15 Jahre lang Bundestagspräsident. Er sagt – wobei er sich auf mehrere Aussagen von Winston Churchill beruft –:

"Was wir im deutschen Widerstand nicht wirklich begreifen wollten, haben wir nachträglich vollends gelernt: dass der Krieg schließlich nicht gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt wurde."

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun Herr Senator Dr. Brosda.

Senator Dr. Carsten Brosda: Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum einen ist es, glaube ich, das richtige Datum, um diese Debatte zu führen, und zum Zweiten zeigt uns diese Debatte auch, wie notwendig es immer wieder ist, diese Debatten zu führen, weil wir mitnichten in einer Situation sind, in der wir davon ausgehen können, dass irgendeine Geschichte bewältigt wäre, irgendwelche Folgen der Geschichte abgearbeitet wären, sondern wir stehen tagtäglich vor der Verantwortung, dafür zu sorgen, dass der bundesrepublikanische Konsens, der sich in zwei Worten zusammenfassen lässt, den beiden Worten "nie wieder", sich tatsächlich in unserem gesellschaftlichen Miteinander manifestiert.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Ich bin diesem Parlament ausdrücklich dafür dankbar, dass man sich dieser Thematik immer wieder annimmt. Ob man dabei jetzt den Senat zum Jagen trägt oder ihn dabei unterstützt, das zu tun, was er für richtig hält, will ich einmal dahingestellt sein lassen.

Kommen wir zum konkreten Projekt, das Anlass dieser immer wieder notwendigen Diskussion ist und uns auch Möglichkeiten der Klärung innerhalb unserer Gesellschaft bietet. Ausgangspunkt war die Erwartung – und so sind auch die immer wieder zitierten 700 Quadratmeter ins Gespräch gekommen –, dass man in dem 700 Quadratmeter großen Kellergeschoss des Gebäudes noch Ursprünge der ehemaligen Arrestzellen findet. Man musste feststellen, dass dem nicht so war. Man hat sich dann auf die Suche nach historischen Relikten begeben, die im Gebäude als authentischer Ort für Erinnerung genutzt werden können. Das Einzige,

(Senator Dr. Carsten Brosda)

was diesbezüglich noch vorhanden war, war ein technischer Revisionsgang unter dem Arkadengang über dem Fleet. Insofern hat man ausgehend von diesem Gang, bekannt als Seufzergang – so sagen die einen, andere bezweifeln die Belegbarkeit dieses Begriffes, aber er findet sich wohl in Dokumenten –, von dem aus die Arrest- und Verhörzellen der Gefangenen abgingen, eine Fläche gesucht, mit der man eine Sichtbarkeit für den Gedenkort schaffen konnte.

Ich will noch einmal einen Moment bei dem Thema verharren, das viele in der Debatte angesprochen haben. Es geht darum, deutlich zu machen, dass es tatsächlich Deutsche waren, die diese Verbrechen begangen haben, dass es diese Gesellschaft war, die aus ihrer Mitte heraus diese Verbrechen begangen hat oder zumindest darum gewusst und mehrheitlich nichts dagegen getan hat. Insofern finden sich die Orte der Erinnerung auch in der Mitte dieser Gesellschaft und nicht irgendwo am Rand, wo ich sie bewusst aufsuchen muss, sondern wo ich auf sie stoße, auch wenn ich sie nicht gesucht habe. Genau diese Qualität erfüllt der Erinnerungsort, den wir dort schaffen. Ich finde ihn, ohne ihn zu suchen, und ich werde auf die Geschichte des Komplexes Stadthaus gestoßen, ohne dass ich vorher wusste, welche Geschichte dieses Gebäude hat. Ich glaube, dass das eine ganz besondere Qualität eines solchen Ortes sein kann, die wir jetzt gemeinsam entwickeln müssen und, ich bin mir sicher, auch entwickeln werden.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der FDP und bei *Joachim Lenders CDU*)

In der Tat hat die öffentliche Debatte, für die ich bis auf manche Tonalitäten dankbar bin, weil sie zeigt, dass wir uns als Gesellschaft damit beschäftigen, einiges gebracht. Wir haben den Beirat eingerichtet, wir haben aus dem Beirat heraus den Vorschlag der künstlerischen Intervention im öffentlichen Raum und damit der Markierung entwickelt. Wir haben eine andere und informiertere Diskussion über die derzeit laufende Gestaltung der Ausstellung. Wir haben über die Haushaltsberatungen die zusätzliche Stelle zur wissenschaftlichen Begleitung für die nächsten Jahre bekommen, und wir werden auch nicht nur die Fläche, die, sagen wir, im Gespräch ist, mit der kombinierten Nutzung von Buchhandlung, Lernort und Café entwickeln, sondern wir werden auch im öffentlichen Straßenraum entwickeln. Wir werden den Seufzergang zugänglich machen; er ist schon heute zugänglich, aber er wird auch mit Installationen befüllt werden. Wir werden auch den Arkadengang 24 Stunden am Tag mit Informationen zur Geschichte des Gebäudes zugänglich machen. Also dort ist nichts, was nur acht oder zehn Stunden am Tag funktioniert.

Wir stehen vor der entscheidenden Aufgabe, dass wir diesem zentralen Ort – wenn Sie sich die Land-

schaft der Lern-, Erinnerungs- und Gedenkorte in der Stadt angucken, ist diese von 75 Orten im Jahre 2009 auf mittlerweile 110 Orte im Jahr 2019, also um 35 zusätzliche Gedenkorte und Gedenkstätten angewachsen – eine Funktion innerhalb dieses Geflechts zuweisen, indem er tatsächlich so etwas wie eine Verweiskarte haben kann und darauf hinweisen kann, wo welche Erinnerungsorte in der Stadt möglich sind, schlicht aufgrund der herausragenden Stellung, die dieser Ort in der Stadt hat. Das wird eine Aufgabe sein, die wir uns gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in einer Weiterentwicklung des Erinnerungskonzeptes vorgenommen haben, das dann auch zu konturieren und zu belegen, immer im Wechselspiel mit dem Ort, den wir als Stadt selbst in der Verantwortung haben, den wir in dieser Debatte nicht vergessen sollten. Wir entwickeln am Hannoverschen Bahnhof ein großes Dokumentationszentrum mit all den Qualitäten für Vermittlung, für Lernen, für Konfrontation und Beschäftigung junger Menschen mit der Frage der Verbrechen des Nationalsozialismus. Das wird die entscheidende Aufgabe sein: Wie sieht Erinnerung in den nächsten 50 Jahren aus? Wie werden wir Menschen, die nicht mehr mit Zeitzeugen reden können, Menschen, die keine Großeltern mehr haben, die sie fragen können, mit der Alltäglichkeit dieser Verbrechen in unserer Stadt konfrontieren? Das wird die Aufgabe sein. Ich hoffe sehr, dass dieses Parlament gemeinsam mit dem Senat sich auch in Zukunft dieser Aufgabe annehmen wird und nach guter Tradition solche Dinge im Konsens bespricht und in hohem Respekt vor der gemeinsamen gesellschaftlichen und geschichtlichen Verantwortung, die wir tragen, dann auch zu Lösungen bringen wird. Ich danke Ihnen sehr für die bisherige Begleitung und hoffe, dass wir gemeinsam etwas Gutes am Stadthaus hinbekommen werden, was in letzter Konsequenz den beiden tatsächlich fluiden Kategorien würdig und angemessen gerecht werden wird, wenngleich es immer Diskussionen geben wird. Das ist gut so. Diese sollten wir in aller Offenheit und auch in aller Schmerzhaftigkeit führen, weil die Dinge, an die sie erinnern, schmerzhafter sind, als jede Diskussion es heute sein kann. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, vereinzelt bei der CDU und der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* und *Peter Lorkowski AfD*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Hackbusch für die Fraktion DIE LINKE.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich freue mich immer darüber, wenn Herr Brosda über dieses Thema spricht, weil er viele gute und wertvolle Worte dazu beiträgt. Aber er muss natürlich auch ertragen, dass wir be-

(Norbert Hackbusch)

stimmte Sachen sehr viel kritischer diskutieren, und deswegen möchte ich gern auf einige Aspekte, die hier genannt worden sind, noch einmal genauer eingehen. Denn es ist schon sehr wichtig, die Bilanz daraus zu ziehen, weil uns allen im Saal bewusst zu sein hat, dass der Beirat das, was er dort vorfindet, stark kritisiert hat. Das müssen Sie von der SPD und von den GRÜNEN sich noch einmal genau klarmachen.

Das Erste ist "ehrlich" und die "Auseinandersetzung damals". Ich will Ihnen noch einmal sagen, was damals in der Drucksache stand: 750 Quadratmeter für einen Lern- und Gedenkort, die Quantum der Stadt zugesichert hat. Jetzt kenne ich die genauen Vertragsumstände nicht; das muss der Senat klären, das wissen wir nicht. 750 Quadratmeter. Der Senat hat Professor Dr. Nachama als denjenigen genannt, der Spezialist auf diesem Gebiet und für uns alle in der Stadt derjenige ist, der eine gewisse Autorität darstellt und unser Berater sein wird. Danach hat Professor Dr. Nachama gesagt, das, was Quantum dort vorgelegt habe, sei Betrug. Das, womit Quantum diese Ausschreibung gewonnen hat, stellt derjenige, der die Autorität dafür dargestellt hat, dann als Betrug dar. Das muss man doch feststellen. 750 Quadratmeter Lern- und Gedenkort sind auf 70 Quadratmeter reduziert worden. Da kann man mir meinetwegen sagen, das könne irgendjemand mit irgendwelchen Tricks machen. Ich kenne mich bei den Wohnungswirtschaftlern nicht aus, aber das ist doch ein Trick und das ist doch Betrug, wie Professor Dr. Nachama sagt. Dementsprechend ist Quantum in der Kritik; das muss hier dargestellt werden. Das scheint mir eines der Probleme von Rot-Grün an dieser Stelle zu sein. Man muss sich mit solchen Investoren auch anlegen und sie kräftig kritisieren können.

(Beifall bei der LINKEN)

Es kann nicht sein, dass man dann sagt, das sei jetzt leider so und das sei aber ehrlich, da könne man irgendwie gar nichts mehr machen. Darüber muss man sich streiten, wenn man weiterhin mit diesen Leuten zusammenarbeitet. Das, was sie an dieser Stelle machen, gehört sich nicht. Sie haben auch in einer Art und Weise agiert, wo erst der internationale Protest viele in dieser Stadt und auch den Senator aufgeweckt hat. Dann wurden diese Sachen erst noch einmal stark thematisiert mit "Kopf hoch, chéri" oder diesen Schriftweisen, die sie dort gemacht haben. Quantum gehört kritisiert, und ich finde es nicht gut, dass dieser Senat und noch nicht einmal Rot-Grün in ihren Reden und Darstellungen es schaffen, dieses Moment zu benennen. Das wird nichts werden, wenn Sie nicht in der Lage sind, sich mit solchen Leuten auseinanderzusetzen.

Dementsprechend freue ich mich darüber, dass wir diese Auseinandersetzung weiterhin führen wer-

den. Wir werden weiterhin an dieser Stelle drücken; Herr Brosda kann sich da auf uns verlassen. Gegenwärtig findet dort eine Kundgebung statt, die die Proteste sehr vielfältig ausdrückt, und ich freue mich, dass auch viele Sozialdemokraten mit dabei sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann komme ich zur Abstimmung.

Wer also der Empfehlung des Kulturausschusses aus Drucksache 21/16955 folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit Mehrheit angenommen.

Dann komme ich zu den mit Spannung erwarteten Wahlergebnissen.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung sind 105 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war ein Stimmzettel ungültig, sprich also 104 Stimmen gültig. Herr Dr. Alexander Wolf erhielt 16 Ja-Stimmen, 84 Nein-Stimmen, 4 Enthaltungen. Damit ist Herr Dr. Wolf nicht gewählt worden. Dann werden wir diese Wahl in der nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung setzen.

Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Diesmal waren zwei Stimmzettel ungültig. Somit sind 104 Stimmen gültig. Herr Peter Lorkowski erhielt 30 Ja-Stimmen, 61 Nein-Stimmen, 13 Enthaltungen. Damit ist Herr Lorkowski nicht gewählt worden. Dann werden wir diese Wahl in unserer nächsten Sitzung wieder auf die Tagesordnung nehmen.

Auch bei der Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien sind 106 Stimmzettel abgegeben worden. Davon waren drei Stimmzettel ungültig – keine Ahnung, warum sich das so steigert. Somit sind 103 Stimmen gültig. Frau Ingeborg Glas erhielt 25 Ja-Stimmen, 59 Nein-Stimmen und 19 Enthaltungen. Damit ist auch Frau Glas nicht gewählt worden. Wir werden diese Wahl in unserer nächsten Sitzung erneut auf die Tagesordnung nehmen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 34, Antrag der FDP-Fraktion: Wunschgroßelternschaft.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Wunschgroßelternschaft
– Drs 21/16983 –]**

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Die Fraktionen sind übereingekommen, die Debatte nicht zu führen. Damit kommen wir gleich zur Abstimmung.

Wer also den FDP-Antrag aus Drucksache 21/16983 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/16967, Antrag der AfD-Fraktion: Städtepartnerschaft mit einer israelischen Hafenstadt.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Städtepartnerschaft mit einer israelischen Hafenstadt
– Drs 21/16967 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Kooperation mit Israel ausbauen
– Drs 21/17091 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/17091 ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Diesen möchten die Fraktionen der SPD, GRÜNEN und AfD an den Europaausschuss überweisen. Darüber hinaus beantragt die AfD auch die Überweisung ihres Antrages an den Europaausschuss.

Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Wolf erhält es für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Städtepartnerschaften sind ein wichtiges Zeichen, um Solidarität und Verbundenheit zu anderen Ländern, Kulturen und Regionen zum Ausdruck zu bringen. Israel und Deutschland sind durch die jüngere Geschichte auf besondere Weise miteinander verbunden, und Deutschland steht fest zur Freundschaft mit Israel als auch mit dem jüdischen Volk. Dazu bekennt sich meine Fraktion aus tiefer Überzeugung. Eine Städtepartnerschaft würde dies unterstreichen und bekräftigen. Es gab in der Vergangenheit bereits Vorstöße, eine solche Städtepartnerschaft einzugehen, jedoch haben diese letztlich zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Die CDU bezog sich 1999 in einem Antrag darauf, dass Jassir Arafat – ich zitiere –:

"... bei einem Besuch in Hamburg eine Partnerschaft zwischen Gaza und Hamburg vorgeschlagen hat, die durch eine gleichrangige Vereinbarung mit einer israelischen Stadt ergänzt werden könnte."

– Zitatende.

Vor diesem Hintergrund forderten die damaligen Antragssteller dann, man solle eine Drei-Städte-

Partnerschaft eingehen, damit Hamburg im Rahmen seiner Möglichkeiten einen unterstützenden Beitrag zur Friedensentwicklung leisten könne. Herausgekommen ist indes nichts.

Woran ist denn die Entstehung einer derartigen Städtepartnerschaft gescheitert? Das Anliegen scheiterte nicht zuletzt am nicht vorhandenen Friedens- und Kompromisswillen der Palästinenser. Das ist das eine.

Ein anderes kommt hinzu. Schauen wir einmal auf das Abstimmungsverhalten im Bundestag jüngst zu einem FDP-Antrag. Dieser sehr gute Antrag forderte, dass das deutsche und europäische Abstimmungsverhalten in Bezug auf Israel bei den Vereinten Nationen neu auszurichten sei und dass die Bundesregierung sich klar von einseitigen, politisch motivierten Initiativen und Allianzen antiisraelisch eingestellter Mitgliedsstaaten zu distanzieren habe und besonders den politischen Kräften im Nahen und Mittleren Osten entgegenwirken solle, die die Sicherheit Israels offen bedrohen. Ich erinnere Sie gern daran, welche politischen Kräfte im Nahen und Mittleren Osten die Sicherheit Israels offen bedrohen, nämlich zum Beispiel das iranische Mullah-Regime, dessen europäischer Brückenkopf hier in Hamburg in der Blauen Moschee residiert und zu dessen Ausschluss aus dem Staatsvertrag Sie, der Großteil des Hauses, nicht das Geringste beitragen wollten und wollen.

Aber wir waren beim Antrag der FDP-Bundestagsfraktion. Welche Parteien haben den Antrag abgeschmettert? Richtig, die Fraktionen von CDU/CSU, SPD, GRÜNEN und natürlich von der LINKEN. Die allermeisten AfD-Abgeordneten im Bundestag haben für den Antrag gestimmt. Ich frage Sie lieber nicht, wer von den Hamburger Bundestagsabgeordneten Ihrer Parteien hier dagegen gestimmt hat; das wissen Sie selbst am besten. Der namhafte amerikanisch-jüdische Nahostexperte Professor Daniel Pipes twitterte: Merkel redet, die AfD liefert.

Aber zurück zum Antrag, zur Städtepartnerschaft mit Israel. Welchen Nutzen können Hamburg und Israel heute aus einer Städtepartnerschaft ziehen? Israel ist nicht nur die einzige funktionierende Demokratie im Nahen Osten, Israel ist auch Vorbild in vielerlei Hinsicht. Wir können eine Menge von Israel lernen, sei es von den täglich mehr werdenden Ideen und Innovationen dieser Start-up-Nation, der effektiven Terrorismusabwehr oder auch in Sachen rationaler und nachhaltiger Einwanderungspolitik; ich darf hier daran erinnern, dass Israel nicht so meschugge war, den Global Compact for Migration zu unterzeichnen.

Hamburg ist restriktiv bei der Eingehung von Städtepartnerschaften. Dennoch wäre das ein Zeichen. Und es ist uns ein wichtiges Zeichen, ein Bekenntnis zur Verbundenheit mit Israel zu setzen und unsere Freundschaft zum Ausdruck zu bringen, gerade auch derzeit, da Israel sich einmal mehr unter

(Dr. Alexander Wolf)

Raketenbeschuss und im Ausnahmezustand befindet. Unterstützen Sie unseren Antrag und setzen Sie mit uns dieses Zeichen für Israel.

(Olaf Steinbiß SPD: Schämen Sie sich!)

Ein Wort noch zum Zusatzantrag der CDU, der im Ergebnis dasselbe beantragt wie unserer; erneut ein Beleg für das peinliche Spiel der CDU, einen richtigen Antrag von uns nicht zu unterstützen, weil Mutti Merkel in Berlin sonst böse würde.

(Dennis Gladiator CDU: Nur weil Sie einen Mutti-Komplex haben ...!)

Stattdessen ein weitgehend inhaltsgleicher Zusatzantrag. Das ist schon albern. Ich sehe das im Übrigen als Bestätigung, dass wir einen richtig guten Antrag gestellt haben.

(Glocke)

Israel, l'chaim. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Ilkhanipour für die SPD-Fraktion.

Danial Ilkhanipour SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von der AfD, ich könnte nun so tun, als ob Sie Ihren Antrag ernst meinen würden.

(Dirk Nockemann AfD: Machen Sie das mal!)

Ich würde dann versuchen, Ihnen zu erklären, wie die Städtepartnerschaften, die wir haben, historisch entstanden und gewachsen sind. Ich würde versuchen, Ihnen verständlich zu machen, dass wir in Hamburg mit den Städtepartnerschaften keine Symbolpolitik betreiben, frei nach dem Motto "Je mehr, desto besser", sondern darauf achten, dass die Partnerschaften gelebt werden und es rege Aktivität mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren gibt. Ich würde Sie darauf verweisen, dass die Städtepartnerschaften den Rahmen einer intensiven Zusammenarbeit und Kooperation auf verschiedenen Feldern darstellen und sie daher niemals Ausgangspunkt – so wie Sie es hier fordern –, sondern allenfalls, wenn gewünscht und erforderlich, das Ergebnis der beschriebenen Kooperation sind.

(Beifall bei der SPD)

Sie würden erkennen, dass Sie das Konzept der Städtepartnerschaften entweder nicht verstanden oder zumindest ein falsches Bild davon hatten, und Sie würden mir möglicherweise für diese Erkenntnis dankbar sein.

(Dirk Nockemann AfD: Darauf habe ich gewartet!)

Ich könnte Sie weiterhin daran erinnern, dass der Ansatz, Städtepartnerschaften zu begründen, seine Blütezeit in den Fünfziger- und Sechzigerjahren hatte, als nämlich der Besuch im Ausland noch nicht selbstverständlich war und mit den Städtepartnerschaften oft erst die Grundlage für den Austausch und gegenseitiges Kennenlernen geschaffen wurde und dass sich ohnehin die Frage stellt, ob Städtepartnerschaften dieser Ausprägung noch zeitgemäß seien. Ich würde Sie überzeugen können, dass in einer globalisierten und schnellen Welt Hamburg gut beraten sei, über die bestehenden Städtepartnerschaften hinaus zeitlich und thematisch determinierte Partnerschaften einzugehen. Ich würde Sie damit beeindrucken, dass die Freie und Hansestadt Hamburg eben dies bereits heute schon tut und es schon diverse Städte gibt, mit denen wir Kooperationen haben und auf der Projektebene eng zusammenarbeiten. Ich würde Sie belehren, dass wir auch heute schon mit Israel zusammenarbeiten und es Kooperationen gibt, und ich würde Sie motivieren, sich mit dem Ausschussbericht des Wissenschaftsausschusses zur Delegationsreise des Senats nach Israel zu befassen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ohnehin würde ich Sie animieren, sich häufiger mit den Drucksachen dieses Hauses zu befassen, da es zu diesem Thema zahlreiche gibt und Sie mich dann nicht mehr für den Erkenntnisgewinn bräuchten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und letztlich würde ich Ihnen verständlich machen, warum wir im Gegensatz zu Ihrem Antrag den Zusatzantrag der CDU an den Ausschuss überweisen: da im Petitum nicht lediglich eine Städtepartnerschaft gefordert wird, sondern eben eine Intensivierung der Kooperation und der Zusammenarbeit, über die wir im Ausschuss sprechen können.

(Beifall bei der SPD, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei Jörg Hamann CDU)

Aber wenn wir ehrlich sind und uns in die Augen schauen, so unter zwei Pastorentöchtern, ist Ihnen das doch alles recht egal.

Herr Dr. Wolf, Sie sind Vorsitzender der AfD-Fraktion. Sie sind Vorsitzender des Europaausschusses; Sie leiten diesen. Ich bin Ihr Schriffführer, sitze in den Sitzungen neben Ihnen und sehe, was Sie während der Sitzung so treiben. Während man das chronische Unwissen Ihrer Fraktion nach nunmehr über vier Jahren sonst mit mangelnder Anwesenheit erklären kann, greift diese Begründung in diesem Fall nicht. Sie waren doch anwesend, als wir in aller Ausführlichkeit, nicht zum ersten Mal im Übrigen, in der vorletzten Sitzung am 9. April über Städtepartnerschaften gesprochen und die zuvor genannten Argumente erörtert haben. Das Motiv

(Danial Ilkhanipour)

Ihres Antrags ist also nicht sachlich begründet. Es ist dennoch evident: Sie wollen, diesen Antrag als Feigenblatt vor sich hertragend, von den massiven antisemitischen Strömungen und Ausrichtungen Ihrer Partei ablenken.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – *René Gögge GRÜNE*: So ist es!)

Sie wollen jedes Mal, wenn Sie mit der DNA Ihrer Partei, nämlich Hass und Ausgrenzung, konfrontiert werden, sagen können: Schaut auf diesen Antrag, so schlimm sind wir nicht. Doch obgleich dieses Manöver durchsichtig ist, es wird ohnehin nicht ausreichen, von den schwerwiegenden Äußerungen Ihrer Parteispitzenfunktionäre abzulenken. Denn, wie gesagt, es ist Ihre DNA.

(*Dirk Nockemann AfD*: Dann nennen Sie doch mal eine antijüdische Argumentation!)

Es gibt doch einen Grund – hören Sie doch zu –, weshalb der Staat Israel nach wie vor einzig Ihre Partei in diesem Hause boykottiert, keine Kontakte unterhält und Sie nicht empfängt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU und der FDP)

Und dies aus gutem Grund, wie Sie und ich wissen, wenn wir uns ehrlich machen.

Wenn Sie also eines Tages aufwachen, um ein toleranter Mensch zu sein ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Herr Ilkhanipour, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Nockemann?

Danial Ilkhanipour SPD (fortfahrend): Nein, ich würde das gern zu Ende führen; die Zeit ist knapp.

Wenn Sie also eines Tages aufwachen, um ein toleranter Mensch ... ein toleranterer Mensch – ich bekomme das gar nicht über die Lippen – zu sein, wenn Sie sich für den Antisemitismus und Rassismus Ihrer Partei schämen und dies ernst meinen – und als Gutmensch habe ich stets Hoffnung, Sie zu bekehren –,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

dann positionieren Sie sich. Dann distanzieren Sie sich. Aber missbrauchen Sie dieses Haus nicht für Ihre Show-Anträge.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Martin Dolzer DIE LINKE*)

Und wenn ich an einem 8. Mai, einem denkwürdigen Tag, mit einem Zitat aus dem Talmud schließen darf:

"Ba'awon sinat chinam, meriwa Raba betoch bejto schel adam – viel Streit im Hause des Menschen entsteht durch grundlosen Hass."

Denken Sie darüber nach. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Westenberger für die CDU-Fraktion.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die AfD-Fraktion lädt uns ein in eine Diskussion darüber, ob wir eine Städtepartnerschaft mit einer Stadt in Israel eingehen, und hat dazu drei Vorschläge vorbereitet, welche Stadt wir nehmen könnten. Sie hat Tel Aviv vorgeschlagen. Tel Aviv ist bereits Partnerstadt von Frankfurt am Main und fällt damit möglicherweise aus. Haifa hat die Hansestadt Bremen als Partner und fällt damit meines Erachtens ebenfalls aus. Und dann nehmen wir einmal Eilat am Roten Meer. Eilat ist, wie Sie in Ihrem Antrag beschreiben, ein wichtiger Ort für den Umsatz von Automobilen und Rohstoffen; richtig. Es ist das Tor Israels für den Bereich Asien und den Ostasienhandel, aber schwerlich ausgestattet für den Handel mit Europa.

(Beifall bei *Jörg Hamann* und *Dennis Thering*, beide CDU)

Was ist eigentlich, wie auch der Kollege Ilkhanipour gerade richtig ausgeführt hat, die wirkliche Intention Ihres Antrags? In der Sitzung vom 25. Juni 2015 haben Sie, Herr Dr. Wolf, bereits eine Städtepartnerschaft mit Rio de Janeiro angeregt. Damals haben Sie sich auf die Olympischen Spiele bezogen. Wir haben uns intensiv darüber unterhalten, mit Senatsvertretern und auch wir als Abgeordnete, ob wir neben Chicago, Osaka und Schanghai, Daressalam, Busan und, wie ich seit Neuestem weiß, auch Groningen überhaupt noch in der Lage sind, diese Städtepartnerschaften als Bürgerschaft mit Leben zu füllen. Daraufhin haben Sie von Ihrem Begehren Abstand genommen. Ich möchte einen Satz zitieren aus diesem Protokoll:

"Die CDU-Abgeordneten zeigten sich von dieser Idee wenig angetan."

Und dabei möchte ich es dann auch erst einmal belassen.

(Beifall bei *Ralf Niedmers* CDU und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben hier also einen Antrag von Ihnen, bei dem Sie eigentlich genau wissen, dass wir als Teilzeitparlamentarier, die wir nun einmal sind, und mit diesem doch eher klein ausgestatteten Senat, wenn wir andere Bundesländer betrachten, kaum in der Lage sind, diese Partnerschaften mit Leben

(Michael Westenberger)

ausfüllen zu können. Die Hindernisse kennen Sie, weil Sie auch in der letzten Sitzung des Europaausschusses dieses Thema wieder auf die Agenda gehoben haben. Sie wissen also ganz genau, dass es viele Argumente innerhalb dieses Hauses gibt, die dagegen sprechen, den Antrag heute anzunehmen. Und dennoch stellen Sie ihn.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Perfide!)

Das ist meines Erachtens ein taktisches Spiel mit der Würde dieses Hauses, mit der Würde dieses Parlaments. Sie haben die eine Möglichkeit: Entweder bekommen Sie heute etwas durch und alle müssen Ihnen folgen oder aber die sogenannten Altparteien lehnen Ihr Begehren ab und Sie mögen sich dann an Ihren Stammtischen und mit Ihrem Bierkrug in der Hand darüber freuen, dass alle Altparteien ... und auch die Würde dieses Hauses gewahrt worden ist.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Da bin ich aber gespannt auf Ihren Antrag!)

Dieses wirklich niedrige taktische Spiel auf Kosten dieses Parlaments werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Wir werden die Diskussion und die Partnerschaft, die wir über die Menschen und über die Unternehmen in Europa mit Israel haben und die wir in Deutschland mit vielen Bürgerinnen und Bürgern in Israel haben, fortsetzen, und wir werden mit Sicherheit in einer sehr guten Debatte im Europaausschuss projektbezogene Lösungsansätze finden. Ich bedanke mich ganz herzlich bei meinem direkten Vorredner, der die Tür dafür schon geöffnet hat, und bei Carsten Ovens, der mir bei meiner Rede geholfen hat; lieben Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Gözay für die GRÜNE Fraktion.

Murat Gözay GRÜNE:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann meinen beiden Vorrednern, Herrn Ilkhanipour und Herrn Westenberger, nur zustimmen. Ich wundere mich, Herr Wolf, dass Sie als Vorsitzender des Europaausschusses so einen Antrag in die Bürgerschaft einreichen.

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Darf er das nicht?)

Wir haben neun Partnerstädte, von denen zwei Städtepartnerschaften sehr aktiv sind; die anderen wollen wir beleben und weiterhin aktiv betreiben. Das ist unser Ziel. Wir haben in unserem Koaliti-

onsvertrag gesagt, dass wir in dieser Legislaturperiode keine weiteren Städtepartnerschaften eingehen wollen.

(Dr. Alexander Wolf AfD: Das muss für die Opposition nicht unbedingt maßgeblich sein!)

– Ich komme dazu.

Sie sind der Vorsitzende des Europaausschusses. Wir haben am 9. April einen Antrag der FDP-Fraktion behandelt, Frau Nicolaysen hatte ihn eingebracht, mit den Argumenten des Senats und der einzelnen Abgeordneten, warum wir keine Städtepartnerschaften mehr eingehen wollen. Und ich sage Ihnen auch ganz einfach, warum. Sie schreiben in Ihrem Antrag, Sie möchten gern eine Städtepartnerschaft mit einer israelischen Hafenstadt, und fordern den Senat auf, Sondierungsgespräche zu führen. Sie geben drei Beispiele. Sie machen aber selbst nicht Ihre Hausaufgaben; Sie sagen in unserem Ausschuss nicht, dass Sie die Absicht haben, eine weitere Städtepartnerschaft einzugehen. Es geht um das Verfahren. Dieses Verfahren ist nicht in Ordnung, und es kann nicht richtig sein, dass Sie diesen Antrag hier in die Bürgerschaft einbringen. Denn eine Städtepartnerschaft braucht eine Vorlaufzeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben bereits fünf Städte in Deutschland, die eine Städtepartnerschaft mit Tel Aviv pflegen. Dasselbe gilt für Haifa. Sie hätten, und dahin möchte ich Sie bewegen, vielleicht einmal mit der Botschaft in Berlin Kontakt aufnehmen können. Sie hätten fragen können, ob es überhaupt die Absicht gibt vonseiten einer israelischen Stadt, mit uns eine Partnerschaft einzugehen. Sie haben die Möglichkeit, in den anderen Bundesländern nachzufragen, wie die Kooperation ist. Sie wissen, wir sind ein Teilzeitparlament. Wir haben nicht die Kapazitäten. Der Europaausschuss ist keine Fachbehörde, wir müssen aber auch die finanziellen Mittel eingehen. Sie schreiben, wir sollten bis zum 30. September 2019 einen Bericht des Senats bekommen, ob die drei von Ihnen genannten Städte überhaupt Interesse an einer Städtepartnerschaft haben. Wie wollen Sie das denn erreichen, wenn Sie noch nicht einmal Ihre eigenen Hausaufgaben machen?

Und jetzt kommt der Punkt, an dem wir sagen, so einen Antrag kann man nicht unterstützen, weil eine andere Absicht dahintersteckt. Ihre Absicht ist, mitten in der Europawoche diesen Antrag zu stellen und zu schauen, wie die anderen Fraktionen reagieren. Eine Städtepartnerschaft muss man interfraktionell beantragen. Eine Städtepartnerschaft sollte eine gewisse Vorlaufzeit haben. Ich bin mir nicht sicher, aber ich gehe einmal davon aus, dass Sie das "Hamburg-Haus" in der Negev-Wüste noch nicht besucht haben, das von unserer Bürgerschaft

(Murat Gözay)

1994 mit knapp einer Million Euro unterstützt worden ist; das wissen Sie wahrscheinlich nicht.

Ich finde, dieses Thema Städtepartnerschaft muss man sensibel angehen. Wir vergraulen sonst andere Städte, mit denen wir seit langen Jahren gut kooperieren und die vielleicht auch die Absicht haben, mit uns eine Städtepartnerschaft einzugehen.

(Dirk Nockemann AfD: Nicaragua!)

Ich nenne als Beispiel Dubai. Wir haben dort seit zehn Jahren ein Office. Die Kooperation im Bereich Gesundheit läuft sehr gut, unterstützt von der Handelskammer und auch von der Gesundheitsbehörde. Ich nenne Busan. Wir haben so viele Städte, mit denen wir eine Städtepartnerschaft eingehen könnten. Da frage ich mich, warum Sie dieses Verfahren hier hereinbringen und sagen, wir müssten einfach über diesen Antrag abstimmen – ohne dass es einen Sinn hat. Dann noch vom Senat zu erwarten, in drei Monaten Sondierungsgespräche zu führen, halte ich nicht für richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD und der CDU)

Ich glaube, der Antrag der CDU-Fraktion geht in die richtige Richtung. Wir wollen die weitere Kooperation mit einer Stadt in Israel aufrechterhalten und wir sind offen dafür – und das ist sehr wichtig –, mit anderen Städten eine strategische Partnerschaft einzugehen. Ziel darf nicht sein, unbedingt eine weitere Städtepartnerschaft eingehen zu müssen, wodurch die anderen Städtepartnerschaften reduziert würden, sondern Ziel muss sein: Kooperationen und strategische Partnerschaften mit allen Städten, die gut zu der Freien und Hansestadt passen und die ihr zugutekommen.

In diesem Sinne sage ich Ihnen jetzt schon einmal: Den Antrag können wir so nicht annehmen. Den CDU-Antrag werden wir an den Europaausschuss überweisen und ich hoffe auf eine rege Diskussion. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dolzer für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE: * Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Dass die AfD in Anbetracht der direkt oder sekundär antisemitischen Äußerungen und Veröffentlichungen einer Vielzahl ihrer Funktionärinnen und Funktionäre, auch Spitzenfunktionärinnen und Spitzenfunktionäre, einen Städtepartnerschaftsantrag mit einer Stadt in Israel einbringt, ist höchst widersprüchlich und irgendwie sehr absurd.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Es gibt prominente Vertreterinnen und Vertreter der AfD wie Herrn Gedeon, Herrn Höcke oder Herrn Hohmann, die kaum verholen einer antisemitischen

(Dirk Nockemann AfD: Das ist Quatsch, Herr Dolzer! Das sind keine Führenden! Gedeon ist kein Führender!)

und geschichtsrevisionsistischen Linie folgen. Andererseits gibt es auch Stimmen wie die von Gauland, die gern Partei für Jüdinnen und Juden sowie insbesondere Israel ergreifen, allerdings trotzdem eine verquere Position zum Nationalsozialismus vertreten. Diese Lippenbekenntnisse des Parteiergreifens erfüllen jedoch erstens die Funktion eines Feigenblatts, wie auch heute der Antrag, das signalisieren soll, man gehöre doch irgendwie zu dem bürgerlich-gesellschaftlichen Diskurs dazu. Andererseits tragen sie allerlei Projektionen mit und prägen sie. Zum Beispiel die, dass der Staat Israel zu einer Bastion gegen – ich zitiere – arabische Horden im Nahen Osten zusammenfantasiert wird. Und so etwas geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Denn auf diese Weise werden Ressentiments auf der einen Seite gepflegt, während man zumindest zeitweise andere Ressentiments suspendiert. Antisemitismus gehört wie Rassismus zur völkischen Denkform und rechte völkisch-deutsch-nationale Erweckungsbedürfnisse sind ohne diese beiden Momente kaum denkbar. Der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, wirft der AfD demzufolge zu Recht teilweise antisemitische und verfassungsfeindliche Positionen vor. Zudem sagt Klein – ich zitiere –:

"Zum Zweiten finde ich, dass die Angriffe der AfD auf unsere Erinnerungskultur bereits sekundären Antisemitismus ausgelöst haben. Sätze wie, dass die zwölf Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nur ein 'Vogelschiss in der deutschen Geschichte' wären, das, was Alexander Gauland, der Fraktionsvorsitzende der AfD, ja geäußert hat und sich dann hinterher nicht mehr distanziert hat.

(Zurufe von Dirk Nockemann und Dr. Alexander Wolf, beide AfD)

Oder, wenn Herr Höcke eine erinnerungspolitische Wende um 180 Grad fordert, löst das einen direkten sogenannten Schuldabwehrmechanismus aus und eine Schlussstrichmentalität, die wirklich gefährlich ist und die schon wirklich auch an den Grundfesten unserer Demokratie rüttelt."

(Beifall bei der LINKEN und bei René Gögge GRÜNE)

(Martin Dolzer)

Das sagt Herr Klein, der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung. Und er hat recht.

Weiter sagt er:

"Die AfD hat sicher mit dazu beigetragen, den Antisemitismus salonfähiger zu machen und Meinungen, die eben über die Gräueltaten der Nationalsozialisten und auch über Juden immer vorhanden waren, jetzt auf einmal offensichtlich akzeptabler werden. Und das ist hochgefährlich, weil das in die Mitte der Gesellschaft zielt. Und das müssen wir ganz klar deutlich machen und uns auch ganz deutlich dagegen verwahren."

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und auch da hat Herr Klein recht.

Der Zentralrat der Juden ist Mitverfasserin einer Erklärung, eines Schreibens, in dem es heißt:

"Die AfD ist antidemokratisch, menschenverachtend und in weiten Teilen rechtsradikal."

Dort wird die AfD als Partei, in der Judenhass und die Relativierung bis zur Leugnung der Shoah ein Zuhause haben, charakterisiert. Dann heißt es weiter in der Erklärung, dass die AfD versuche, Muslime als Feinde der Juden generalisiert darzustellen. Man lasse sich – und lasse sich – aber nicht instrumentalisieren. Und das ist richtig, und auch wir in diesem Haus dürfen uns nicht instrumentalisieren lassen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Genau aus diesem Grund lehnen wir den AfD-Antrag ab.

Die CDU hat es ein bisschen versäumt, finden wir, in ihrem Zusatzantrag wirklich auf das einzugehen, was jetzt schon mehrfach gesagt wurde. Wir hatten eine Debatte über Städtepartnerschaften und darüber, dass dort das Zivilgesellschaftliche, die Verständigung zwischen den Bevölkerungen das zentrale Moment ist. Deshalb werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen, weil Sie das versäumt und hauptsächlich auf Start-up abgehoben haben. Aber wir wollen diesen Antrag überweisen. Wir wollen im Ausschuss darüber diskutieren: Kann man eine Städtepartnerschaft mit einer israelischen Stadt machen? Sollte man eine Städtepartnerschaft mit einer israelischen Stadt eingehen und etwa nicht auch mit einer palästinensischen, wie es 1999 war? Oder ist das historisch, weil sich die Zeiten verändert haben, nicht mehr adäquat? Darüber müssen und können wir diskutieren, aber nicht auf so instrumentelle Weise, sondern ernsthaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Nicolaysen für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wichtige Punkte sind gesagt worden, insbesondere zu möglichen vertieften Kooperationen mit Israel. Für uns Freie Demokraten ist das Thema Städtepartnerschaften sehr wichtig. Das haben wir bereits in zwei Anträgen deutlich gemacht. Zuletzt hatten wir eine lebhafte Diskussion im Europaausschuss am 9. April 2019 zu unserem Antrag "Die Städtepartnerschaften für Hamburg weiterentwickeln" vom 30. Mai 2018. Leider war der Senat nicht in der Lage, uns seine konkreten Ziele zu definieren. Fakt ist: Der Senat kann noch mehr aus den Städtepartnerschaften machen. Es ist kein Geheimnis, dass manche der neun Städtepartnerschaften vor sich hin dümpeln, und dafür, dass Hamburg das Tor zur Welt sein soll, finde ich das sehr bedauerlich. Hamburg ist eine moderne Stadt. Da sollte es uns nicht an Ideen fehlen, wie man die bestehenden Städtepartnerschaften optimal gestaltet.

(Beifall bei der FDP)

Zwei Punkte noch dazu. Erstens: Die bestehenden neun Partnerschaften sind auf den Prüfstand zu stellen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Zweitens: Über zusätzliche Kooperationen mit weiteren Metropolen ist nachzudenken. Dafür ist es aber notwendig, dass sich der Senat damit befasst. Wir haben mit Santiago de Chile in Südamerika in unserem Antrag vom 22. August 2018 einen konkreten Vorschlag vorgelegt. In Zeiten von Brexit und internationalen Veränderungen gewinnen Städtekooperationen tatsächlich an Bedeutung.

Überlegungen zu Sondierungsgesprächen für eine Partnerschaft in Israel erscheinen sinnvoll, ob Hafenstadt oder nicht. Die Beziehungen zu Israel sind in jeglicher Hinsicht von großer Bedeutung. Dazu gehören die Bereiche Wirtschaft, Innovation und Wissenschaft. Eine verstärkte und ressortübergreifende Zusammenarbeit ist auf vielen Ebenen möglich. Daher ist die Ernennung eines Hamburgambassadors oder die Eröffnung einer dauerhaften Repräsentanz in Israel zusätzlich in Betracht zu ziehen.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Alexander Wolf* AfD)

Wir stimmen der Überweisung an den Europaausschuss zu. Wir hoffen, dass sich der Senat dem Thema Städtepartnerschaften wirklich zielorientierter und ernsthafter widmet,

(*Sören Schumacher* SPD: Unfassbar! Unglaublich!)

(Christel Nicolaysen)

als dies bisher der Fall war. Wir Freie Demokraten unterstützen den Senat dabei sehr gern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrter Herr Präsident, sehr verehrte Volksvertreter! Die AfD meldet eine Debatte an über Städtepartnerschaft und Sie reden über Antisemitismus – ein Begriff, erfunden von einem ehemaligen Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, der damit sagen wollte, es sei etwas grundsätzlich anderes als der alte mittelalterliche christliche Judenhass.

Liebe SPD, wenn hier jemand stünde, der sagte, die Juden vergiften die Brunnen, bekäme er dann von Ihnen stehende Ovationen? Sicherlich nicht. Wenn hier jemand stünde, der sagte, das Existenzrecht Israels sei infrage zu stellen, gäbe es dann Jubelarien? Sicherlich nicht. Wenn das aber jemand wäre – ich gehe auf Ihre Antisemitismussache ein, ich bin im Augenblick nicht bei den Städtepartnerschaften –,

(*Milan Pein SPD: Musst du aber!*)

wenn jetzt dieser Mensch, der von brunnenvergiftenden Juden spricht,

(Glocke)

ein mohammedanischer Führer wäre,

(Zurufe von der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

ein mohammedanischer Führer, der Mahmud Abbas hieße ...

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Herr Dr. Flocken! Setzen Sie sich mit der Sache auseinander und führen Sie nicht Extradebatten. Vielen Dank.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Ich gehe auf die Argumente der SPD und der LINKEN ein

(Zurufe von der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

und stelle infrage, was für ein Recht Sie haben, hier Antisemitismus vorzuwerfen.

Ich gebe Ihnen drei Beispiele. Das erste ist die Sache im Europäischen Parlament, wo es stehende Ovationen gab für Mahmud Abbas nach den zitierten Äußerungen und Martin Schulz von einer inspirierenden Rede sprach. Das zweite hat Herr Dr. Wolf schon erwähnt,

(Glocke)

und ich will nur ergänzen, dass es von der CDU und von der LINKEN jeweils eine Stimme gab und die FDP ...

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Sehr geehrter Herr Dr. Flocken! Ich würde ganz gern das Wort Städtepartnerschaft in Ihrem Redebeitrag öfter hören.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos (fortfahrend):* Okay. Die Städtepartnerschaft ist natürlich nicht nur ein Symbol. Ein gutes Beispiel für eine funktionierende Städtepartnerschaft war die Städtepartnerschaft mit St. Petersburg, die während des größten Teils des Kalten Krieges verhindert hat, dass das Handelsverhältnis mit der Sowjetunion zusammengebrochen ist. Wenn so etwas hier geschehen könnte, wäre das natürlich eine sinnvolle Sache, weil es auch heute wieder Tendenzen gibt, den Handel mit Israel zu unterbinden; ich nenne hier nur die Boykottinitiative, die von großen Teilen der LINKEN unterstützt wird.

Dritter Punkt: Der Präsident der Vereinigten Staaten hat unlängst eine Ankündigung seines Vorvorgängers umgesetzt, die Botschaft der Vereinigten Staaten nach Jerusalem zu verlegen.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Da kommt auch nicht das Wort Städtepartnerschaft drin vor! Worüber reden Sie eigentlich?*)

Einige Staaten sind gefolgt. Deutschland nicht. Im Gegenteil, Frau Merkel hat auf Rumänien eingewirkt, diesen Entschluss rückgängig zu machen.

Also, wir sehen: Hier immer salbungsvolle Worte für die getöteten Juden, aber für die lebenden Juden gibt es nichts als Ohrfeigen. Und das ist ein Prinzip von dem Maas bis an die Merkel in ganz Deutschland. – Vielen Dank.

(Glocke – *Gerhard Lein SPD: Das ist doch ein verkappter Nazi! Nee, nicht verkappt!*)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Herr Dr. Flocken, ich erwarte auch von Ihnen als fraktionslosem Abgeordneten, den parlamentarischen Sprachgebrauch zu nutzen und zum Thema zu sprechen.

Das Wort erhält nun der Abgeordnete Nockemann für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Städtepartnerschaften Hamburgs kann man unter verschiedensten Prämissen sehen. Ich sehe sie jetzt unter der Voraussetzung, dass man beispielsweise den Jugendaustausch, den es gibt, noch intensivieren sollte, damit auch die deutschen Jugendlichen endlich einmal sehen, unter welchen harten Bedingungen sich der Staat Israel sein Existenzrecht er-

(Dirk Nockemann)

arbeiten und erkämpfen muss. Deswegen sage ich, wir sollten unbedingt eine Städtepartnerschaft mit Israel anstreben; prüfen und anstreben.

(Zuruf von *Gerhard Lein SPD*)

– Ich würde selbst fahren, Herr Lehrer.

(*Gerhard Lein SPD*: Oberlehrer!)

– Von mir aus auch Oberlehrer, wenn Sie es selbst so sehen. Ich habe genügend Redezeit. Hauptoberlehrer oder SPD-Oberlehrer, passt auch alles. Volksbelehrer passt noch besser zu Ihnen.

(Beifall bei *Dr. Alexander Wolf AfD*)

Herr Ilkhanipour, sehr vieles von dem, was Sie gesagt haben, kann natürlich nicht so stehen bleiben. Das wissen Sie auch. Das war ja auch gar nicht so gemeint von Ihnen. Deswegen haben Sie mich ja auch nicht drangenommen, als ich mich angeboten habe, Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen. Das wollten Sie aus ganz bestimmten Gründen nicht. Sie haben gesagt, führende Funktionäre der AfD hätten sich antijüdisch geäußert. Ich wollte Sie fragen: Können Sie einen aus Hamburg benennen? Das können Sie mit Sicherheit nicht.

(*Anna Gallina GRÜNE*: Das ist ja eine billige Ausrede, Herr Nockemann!)

Sie können vielleicht einen Herrn Gedeon benennen, aber ein Herr Gedeon ist kein führendes Mitglied der AfD und gegen einen Herrn Gedeon gibt es auch Ausschlussverfahren, das sollten Sie auch wissen. Das heißt, diese Äußerung war unredlich von Ihnen.

(Beifall bei der AfD)

Nun können Sie wieder auf Herrn Höcke kommen, der hat ja auch ein paar Lieblingsformulierungen wie die Erinnerungspolitische Wende. Das sind aber auch nicht unsere und es hat nichts mit antijüdischen Äußerungen zu tun, es hat etwas mit seiner Auffassung zu tun. Aber das sind doch keine explizit antijüdischen Äußerungen.

(*Dennis Gladiator CDU*: Verteidigen Sie jetzt Herrn Höcke?)

Sie müssen doch einmal lernen zu differenzieren, Herr Lehrer. Und es war auch die Unwahrheit, Herr Ilkhanipour – nein, Herr Dolzer ist es, glaube ich, schon gewesen –, dass sich Herr Gauland angeblich nicht distanziert habe von seinem Vogelschiss-Zitat. Das hat er. Er hat sich sogar entschuldigt. Er hat gesagt, da habe er sich im Wort vergriffen.

(*Dennis Gladiator CDU*: Mehrfach!)

Und ich glaube, es war eine ehrliche Entschuldigung und er hat es auch mehrfach betont.

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

– Gehen Sie ans Mikrofon, das dürfen Sie bei mir. Gehen Sie hin. Machen Sie es. Seien Sie jetzt mal ein bisschen mutig.

Und, Herr Dolzer: Ups. Gerade aus dem Bereich der LINKEN weiß man doch, dass dort Antisemitismus so verbreitet ist wie nirgendwo. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt ... Herr Ilkhanipour möchte noch einmal. Es ist auch genügend Redezeit über.

Danial Ilkhanipour SPD: Weil Sie mich so charmant angesprochen haben. Es ist ja schon so, dass es durchaus nicht irgendwelche Hinterbänkler sind, sondern es sind Spitzenfunktionäre, Höcke und so weiter, haben Sie selbst erwähnt. Ich habe gesagt, dass Sie das wie ein Feigenblatt vor sich hertragen wollen, um sagen zu können: Nein, die AfD ist nicht so.

Der springende Punkt ist aber, und nun lassen Sie uns als Opposition einfach einmal raus, wie Israel damit umgeht. Es ist doch so: Angenommen, wir würden jetzt eine parlamentarische Reise nach Israel machen wollen, wie wir es zum Beispiel nach Schanghai oder Busan gemacht haben. Sie dürften nicht mit. Sie würden nicht empfangen werden. Israel möchte Sie nicht, weil sie aus gutem Grund eine klare Position zu Ihrer Partei haben.

(Beifall bei *Anna Gallina GRÜNE*)

Da geht es nicht um linke Parteien, sondern da geht es um Israel ganz konkret. Die wissen, wer Sie sind und was dahintersteckt. Und deswegen bringt diese ganze Schönfärberei nichts. Das durchschaut jeder, ich glaube, sogar Ihre YouTube-Freunde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es jetzt keine weiteren Wortmeldungen gibt, und das ist der Fall, kommen wir zu den Abstimmungen.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/17091 an den Europaausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Wer möchte dann einer Überweisung der Drucksache 21/16967 seine Zustimmung geben?

(Zurufe von der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

– Es war eindeutig eine Ablehnung von denen, die überhaupt die Hände gehoben haben.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

(Zurufe von der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

– Also diese Rückspulmöglichkeit gibt es vielleicht am Rekorder, aber das gibt es nicht in der Bürgerschaft.

(Zurufe von der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

– Ja, dafür kann ich leider auch nichts.

(Zurufe von der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Wir schauen noch einmal nach, ob unsere Gegebenheiten und Vorschriften das erlauben. – Ich habe erfahren, dass ich die Entscheidung treffen darf, und ich treffe diese Entscheidung: Wir wiederholen und üben das noch einmal. Aber nur einmal, bitte.

(Zuruf: Wie lange wiederholen wir?)

Noch einmal. Also, es handelt sich um die Drucksache 21/17091.

Wer diese Drucksache an den Europaausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Wahnsinn; das ist ganz knapp überwiesen.

So, und jetzt kommen wir zu der anderen Drucksache, der Drucksache 21/16967.

Wer hier einer Überweisung, auch an den Europaausschuss, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren nicht angenommen.

Dann stimmen wir noch über den AfD-Antrag aus Drucksache 21/16967 in der Sache ab.

Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 21/16977, Antrag der SPD- und GRÜNEN Fraktion: Angemessene Vergütung für Lehrbeauftragte an den öffentlichen Hamburger Hochschulen durchsetzen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Angemessene Vergütung für Lehrbeauftragte an den öffentlichen Hamburger Hochschulen durchsetzen

– Drs 21/16977 –]

Wer wünscht hierzu das Wort? – Herr Dr. Tode erhält es für die SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir heute schon mit einer so guten Nachricht angefangen haben in der Wissenschaftspolitik ... Ich freue mich, Herr Kleibauer, Sie auch zu sehen, und ich hoffe, Sie werden nie durch einen Unfall aufgehalten. – Also, nachdem wir jetzt die wichtigen Fragen geklärt haben, die wir klären wollten, freue ich mich, dass wir eine weitere gute Nachricht haben. Wir haben ja schon in der letzten Legislaturperiode damit angefangen, uns über den Code of Conduct mit den Arbeitsbedingungen an den Universitäten zu beschäftigen.

(Präsidentin Carola Veit übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben von hier aus die Initiative gestartet, das Wissenschaftszeitvertragsgesetz zu ändern. Das ist uns glücklicherweise auch gelungen, sodass für junge Menschen die Arbeitsbedingungen an den Universitäten dadurch deutlich besser gestaltet werden konnten.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Antrag, den wir hier vorlegen, ist sozusagen eine Ausweitung dieser Geschichte, denn wir wollen, dass die Pflichtlehre und auch die außercurriculare Lehre, die von Lehrbeauftragten geleistet wird, nicht als unbezahlte Arbeit geleistet wird, sondern sich gerade die öffentlichen Hochschulen und Einrichtungen wie überall daran halten, dass es keine unbezahlten Arbeiten gibt; wir erwarten deshalb, dass das weiterhin so erfolgt. In diesem Zusammenhang haben wir in dieser Legislaturperiode mit der Drucksache 21/7386 bereits dafür gesorgt, dass die Obergrenze der Vergütung von Lehrbeauftragten um 50 Prozent angehoben wird. Der Senat ist dem nachgekommen und hat eine Verwaltungsanordnung erlassen, sodass das in diesen Formen von den Universitäten eigentlich übernommen werden sollte.

Nun ist das Problem, dass die Universitäten selbst keine hinreichende Dokumentation ihrer Lehraufträge vorhalten, sodass wir also nicht sicher sind, ob das auch überall erfolgt. Wer sich in der Wissenschaft auskennt, meine Damen und Herren, weiß, dass viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler in ihrer wissenschaftlichen Vita einen Lehnachweis brauchen, wenn sie sich bewerben wollen. Es reicht also nicht, eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit zu schreiben wie zum Beispiel eine Masterarbeit oder eine Promotion, sondern man muss auch Lehrerfahrung nachweisen. Das führt dazu, dass viele in der Zwickmühle sind, einerseits lehren zu wollen, damit sie sich überhaupt bewerben können, und andererseits dann aber möglicherweise dafür nicht bezahlt zu werden. Das ist für uns Sozialdemokraten ein ungueter Zustand. Wir erwarten, dass alle, die entsprechende Arbeit leisten, auch dafür bezahlt werden.

(Dr. Sven Tode)

(Beifall bei der SPD)

Es ist insofern sehr wichtig, dass wir dies noch einmal bekräftigen. Wir haben das, wie gesagt, schon 2016 eingebracht, der Senat hat 2017 dafür gesorgt, insgesamt haben wir damit schon bei vielen Hochschulen dafür gesorgt. Es werden aber auch in vielen kleinen Hochschulen wie zum Beispiel der Hochschule für Musik und Theater Fächer von Lehrbeauftragten unterrichtet, ob das im Theaterbereich ist, im Bereich Musik, in der Lehrerbildung, weil sie bestimmtes Fachwissen mitbringen und dies auch sehr nachgefragt wird. Und da kann es eben nicht sein, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht bezahlt werden.

(Beifall bei *Dirk Kienscherf SPD* und *René Gögge GRÜNE*)

Meine Damen und Herren! Damit wir überhaupt von Hochschulen sprechen, die wirklich exzellent sind, erwarten wir Sozialdemokraten, dass die Arbeitsbedingungen es auch sind. Denn sonst gibt es nämlich keine exzellenten Hochschulen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Ovens hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, ganz herzlichen Dank. – Meine Damen und Herren! Herr Dr. Tode, wir sind ja grundsätzlich bei Ihnen, wenn es darum geht, die Vergütung für Lehrbeauftragte angemessen zu gestalten. Ich wünschte mir nur, wir hätten das Thema schon ein bisschen eher behandelt. Denn es ist ja nicht so, dass wir nicht im Dezember des vergangenen Jahres im Rahmen der Haushaltsberatungen mit Drucksache 21/15239 dazu bereits eine Initiative ins Parlament eingebracht hätten unter dem Titel "Hochschulen stärken – Vergütung für Lehrbeauftragte anpassen". Sie hielten das damals nicht für nötig und haben unseren Antrag abgelehnt. Da sehen Sie wieder: Die CDU legt vor, Sie laufen hinterher. Das ist Hochschulpolitik in Hamburg.

(Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: War auch handwerklich nicht sauber!)

Wenn wir uns das Thema dann noch einmal etwas näher im Detail anschauen, Herr Dr. Tode: Bereits 2016 wollte und sollte dieser Senat eine Analyse über die Menge und den Umfang von Lehrbeauftragten an Hamburgs Hochschulen durchführen. Im Dezember gab es dann immerhin auch bereits eine kleine Anpassung. Inwiefern diese Analyse dafür tatsächlich grundlegend war oder vielleicht Ihr Wirken in den Behörden, wird uns verschlossen bleiben; vielleicht wollen Sie das ja noch einmal näher erläutern. Wir können auf jeden Fall auch ohne diese umfangreichen Analysen, indem wir einfach Schriftliche Kleine Anfragen stellen, was

wir sehr gern tun als CDU-Fraktion, sehr schnell deutlich machen, wie sich die Situation der Lehrbeauftragten in Hamburg entwickelt hat. Nehmen wir nur das Beispiel der Technischen Universität Hamburg in Harburg, dann sehen wir: Im Jahr 2016 gab es 135 Lehrbeauftragte, im Wintersemester 2017/2018 waren es schon 142. Und dieses Spiel können wir auch auf die anderen Universitäten und Hochschulen übertragen. Die Zahlen nehmen zu. Kein Wunder, das Arbeitspensum an den Universitäten und Hochschulen in der Lehre nimmt zu, was grundsätzlich erst einmal erfreulich ist; wir haben mehr Studentinnen und Studenten an den Hochschulen, das entwickelt sich alles erfreulich. Gleichzeitig haben wir aber eben nicht genug fest angestelltes Lehrpersonal, sodass wir zu externen Lehrbeauftragten greifen müssen.

Das Problem ist ja nun auch nicht ganz neu, denn seit fast einem Jahrzehnt, das haben wir hier schon mehrfach diskutiert, also ungefähr seitdem die SPD in die Regierungsverantwortung zurückgekommen ist, seit 2010 gab es keine Anpassung der Vergütung mehr. Meine Damen und Herren, auch das ist ein Ergebnis sozialdemokratischer Hochschulpolitik.

(Beifall bei *Ralf Niedmers CDU*)

Nur haben die Hochschulen ein Stück weit freie Hand, können zwischen 17 und 60 Euro die Stunde auszahlen. Im Schnitt sind es beispielweise an der TU in Harburg 39,99 Euro pro Lehrveranstaltungsstunde, also pro 45 Minuten. Wir haben Ihnen letztes Jahr schon gesagt, wir müssen das ganze Thema sehr breit diskutieren. Wir brauchen, nicht nur aufgrund des steigenden Bedarfs, marktübliche Tarife. Denn sonst, das ist doch klar: Wir haben auch private Anbieter in Hamburg, und wenn die besser zahlen als die staatlichen Hochschulen, dann gehen natürlich die hervorragenden Lehrbeauftragten lieber an die privaten Hochschulen statt an die staatlichen. Und wenn das dann dazu führt, dass die Qualität der staatlichen Hochschulen leidet, weil sie durch Ihre Politik nicht in der Lage sind, ausreichend zu zahlen, lieber Herr Dr. Tode ... Da bin ich bei Ihnen, das ist etwas, das wir ändern müssen.

Sie sind in Ihrem Antrag hier, wie immer mit sehr viel Prosa bedacht, sehr vorsichtig in der Formulierung. Sie möchten berichten, aufarbeiten, prüfen und darauf hinwirken. Ich persönlich hätte mir gewünscht, hier hätte es ein paar klarere Worte gegeben, was Sie denn eigentlich tatsächlich genau erreichen wollen. Nichtsdestotrotz werden wir diesem Antrag zustimmen, denn die richtigen Dinge tun, ist immer der erste Schritt. Wir müssen sie danach nur richtig tun. Aber das habe ich Ihnen ja vorhin schon gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Herr Gögge hat nun das Wort für die GRÜNE Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorhin wurde noch nach den langen Linien der Wissenschaftspolitik gefragt, und voilà, da sind wir wieder: Thema Lehrbeauftragte.

Lehrbeauftragte tragen, das wissen wir, ihr umfangreiches Wissen aus der Praxis in die Hochschulen unserer Stadt. Sie halten den Alltagsbetrieb am Laufen und sind ein wesentlicher Bestandteil qualitativ hochwertiger Lehre, denn ohne sie, das ahnen wir, würde es so manches Seminar gar nicht geben. Sie runden quasi die Arbeit der Professorinnen und Professoren in der Lehre ab. Formal gelten sie allerdings als selbstständig und werden deshalb über Honorarverträge vergütet, und es ist nicht in der Mehrheit so, aber bei einigen tatsächlich dann doch, dass auch die Sozialversicherungsbeiträge aus diesem Honorar bestritten werden müssen. Die Vergütungssätze haben sich in den letzten zwei Jahren deutlich verbessert, aber wenn man die wissenschaftliche Kompetenz und den Zeitaufwand der Lehrbeauftragten betrachtet, stellt sich die Frage, ob hier nicht weiteres Potenzial für Verbesserungen liegt.

Meine Damen und Herren! Wir schätzen die Leistungen der Lehrbeauftragten, denn sie bilden nicht nur unseren wissenschaftlichen Nachwuchs aus, sie sind auch unser wissenschaftlicher Nachwuchs. Daher muss die Lebens- und Beschäftigungssituation an den Hochschulen attraktiver werden. Dazu gehört eine angemessene und gerechte Vergütung ebenso wie gute Karriere- und Entwicklungschancen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Genau deshalb arbeitet Hamburg seit vielen Jahren daran, die Situation der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Hochschulen zu verbessern. Gemeinsam mit anderen Ländern hatte Hamburg eine Bundesratsinitiative gestartet, die im Jahr 2016 zu vielen Verbesserungen im Wissenschaftszeitvertragsgesetz geführt hat. Dieses Gesetz wird im nächsten Jahr auf der Bundesebene evaluiert. Ganz elementar ist außerdem der Code of Conduct, der als Leitlinie viele Verbesserungen gerade für die Situation der Lehrbeauftragten umfasst. Dadurch wurde der Vergütungsrahmen in dieser Wahlperiode bereits verbessert. Durch die Anpassung der Verwaltungsanordnung wurden die maximalen Vergütungssätze um 50 Prozent angehoben; das wissen Sie. Erstmals existieren aber nicht nur Obergrenzen, sondern auch Untergrenzen für die Bezahlung von Lehrbeauftragten. Das war dringend geboten. Die Hochschulen haben inzwischen reagiert und bezahlen gemäß Code of Conduct höhere Sätze als zuvor, denn natürlich ist auch ihnen an fairen und guten

Arbeitsbedingungen für ihre Lehrbeauftragten gelegen. Und machen wir uns nichts vor, für einige Bereiche, das hat Herr Ovens schon erwähnt, ist ein attraktives Honorar auch ein wichtiger Punkt in der Konkurrenz mit privaten Bildungseinrichtungen.

Deshalb soll der Senat prüfen, welche Steigerungen in der Bezahlung seit der Erhöhung der Obergrenze Ende 2016 genau erreicht wurden, und wenn nötig werden wir weitere Verbesserungen wie zum Beispiel die Anhebung der Mindestvergütung anstoßen. Außerdem ist es ein Gebot der Fairness, dass die Bewertung innerhalb des Vergütungsrahmens künftig noch transparenter dargestellt wird. Wir wollen, dass innerhalb des Rahmens die konkrete Vergütung nachvollziehbaren Kriterien folgt. Für uns GRÜNE ist außerdem natürlich eine entscheidende Frage, ob unter Gendergesichtspunkten Schieflagen bestehen. Denn ohne reale Gleichstellung können wir nicht alle Potenziale der Wissenschaftsstadt heben, und das können wir uns nicht erlauben.

Meine Damen und Herren! Der richtige Weg wurde 2016 eingeschlagen. Wir wollen die Leistungen der Lehrbeauftragten angemessen entlohnen. Auf diesem Kurs bleiben wir und schauen genau hin, wo Handlungsbedarfe bestehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Problem im Wissenschaftsbereich ist die Ausnutzung von Lehrbeauftragten und studentischen Hilfskräften, um die Lehre möglichst billig anbieten zu können. Teilweise sind es in Bundesländern bis zu 60 Prozent der Lehre, die von diesen umgesetzt wird. So darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei der LINKEN)

– Da dürft ihr ruhig klatschen.

Die GEW und auch DIE LINKE fordern schon seit Langem eine Erhöhung der Lehrbeauftragtensätze und die Schaffung wirklich regulärer Stellen. In der AG "Code of Conduct" wurde lange diskutiert und dann die Möglichkeit geschaffen, Lehrbeauftragte etwas besser zu vergüten. Allerdings führte das in der Praxis an den Hochschulen zu einem, sagen wir einmal, relativen Wildwuchs und zu völlig unterschiedlicher Bezahlung und vollkommener Planungsunsicherheit für die Betroffenen. Das ist eine Situation, die unhaltbar ist. Das haben Sie gesehen und versuchen jetzt nachzusteuern. Es muss aber so nachgesteuert werden, dass eine wirklich klare Regelung im Sinne der Lehrbeauftragten umgesetzt wird. Eine solche wird zumindest von der Universität, aber auch von anderen Hochschulen momentan verweigert, weil gesagt wird, es gebe

(Martin Dolzer)

unklare Kompetenzen. Ich finde, mit Ihrem Antrag machen Sie einen ersten Schritt. Sie wollen Handlungsspielräume ausloten und machen erste Vorgaben. Allerdings ist das noch nicht so klar und wir erhoffen uns, dass weitere Schritte folgen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Hoffnung stirbt zuletzt und mühsam ernährt sich das Eichhörnchen. Von daher: Es ist ein weiterer Schritt, aber die reine Evaluation reicht eben nicht. Wir haben ein Spannungsfeld und ich denke, das müssen wir betrachten. Die Universität oder auch andere Hochschulen fallen weiter als nicht gute Arbeitgeberinnen oder Arbeitgeber auf, unter anderem, weil sie unterfinanziert sind. Jetzt haben wir vorhin eine Debatte geführt; die Finanzierung wird gestärkt. Vielleicht kann das dazu beitragen, dass wir mit klaren Regelungen dann eine Planungssicherheit bekommen, würdige Arbeitsbedingungen und dass auch wieder mehr Professorinnen und Professoren, Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren eingestellt werden und wir wirklich gesicherte Arbeitsbedingungen haben und die Qualität von Forschung und Lehre auch steigern können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Oetzel für die FDP-Fraktion bekommt nun das Wort.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie es gemerkt haben, aber in dieser Debatte reden interessanterweise alle Rednerinnen und Redner irgendwie doppelt so schnell.

(*Heike Sudmann DIE LINKE:* Sie reden auch schneller!)

Mittlerweile sind die meisten Aspekte auch genannt worden und deshalb möchte ich mich nicht mehr so lang fassen. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass in diesem Bereich tatsächlich wie in allen anderen Bereichen gute Arbeit auch gut bezahlt werden muss. Hier haben wir jetzt einen konkreten Aufschlag mit einer Prüfung, die wir dann sicherlich, sobald sie erfolgt ist, im Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung miteinander besprechen werden. Dass das natürlich kein dickes Brett ist, zeigt, es wurde schon gesagt, der Code of Conduct und die Gespräche dazu ... Es ist seit Jahren ein wirklich wichtiges, aber auch schwieriges Thema, bei dem es eben nicht so einfach ist, dass man einfach irgendwo an einer Stellschraube dreht. Deshalb sind wir als FDP-Fraktion auf die Prüfung sehr gespannt. Wie das dann nachher alles umgesetzt werden kann, wird sich zeigen. Wir werden dem Antrag heute zustimmen und freuen uns dann hinterher auf die Besprechung und Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei *Dennis Gladiator CDU*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Nockemann hat das Wort für die AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren, Frau Präsidentin! Insbesondere wegen der zunehmenden Arbeitsverdichtung beim angestellten wissenschaftlichen Personal im Universitätsbereich gibt es die Lehrbeauftragten auf Honorarbasis. Was man diesem Personal teilweise zumutet, verstieße beim angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter zuweilen gegen Vorschriften des Arbeitsschutzes beziehungsweise der Arbeitszeitverordnung. Für gute Arbeit muss es gute Vergütung geben, ist schon immer ein Grundsatz der AfD gewesen.

(Heiterkeit bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

– Ich weiß nicht, was Sie daran so witzig finden, gerade von den LINKEN. Sie laufen ja fast schon rot an vor Witz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir müssen verhindern ...

Jetzt muss ich gleich selbst lachen, Herr Abaci. Jetzt beruhigen Sie sich mal ein bisschen. Ach, Sie lachen gar nicht, Sie haben Schnupfen? – Okay.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir müssen verhindern, dass die Lehrbeauftragten an die Privatuniversitäten abwandern, wie es ja auch schon an Privatschulen teilweise der Fall ist. Dass die Prüfung einer weiteren Anhebung der finanziellen Untergrenze für Lehrbeauftragte angeregt wird, damit gehen wir selbstverständlich konform und unterstützen das Vorhaben. Und gegen eine weitere Verbesserung der Arbeitsbedingungen für den akademischen Nachwuchs hat die AfD selbstverständlich auch nichts. Dass die in Ihrem Antrag in Rede stehende Verwaltungsanordnung den Hochschulen weiterhin Spielraum bei der Vergütung von Lehrbeauftragten lässt, versteht sich natürlich von selbst und trägt der Hochschulautonomie Rechnung. Wenn es aber in Ihrem Antrag in der Begründung weiter heißt – und jetzt zitiere ich einmal wörtlich –,

"in geeigneter Weise unter Berücksichtigung der Hochschulautonomie, sollte darauf hingewirkt werden, dass den Inhalten und Anforderungen nach gleiche Lehraufträge, die durch verschiedene Lehrbeauftragte wahrgenommen werden, auch vergleichbar vergütet werden",

dann kann das doch nur bedeuten, dass das derzeit definitiv nicht der Fall ist und auch in gravierenden Fällen nicht gegeben ist. Dabei gilt die fragliche Verwaltungsanordnung bereits seit Dezem-

(Dirk Nockemann)

ber 2016 und in diesen beiden Jahren gab es für die Hochschulen sozusagen ein Schweben im luftleeren Raum. Warum hat denn die Behörde, die diese Verwaltungsanordnung erlassen hat, bislang keine entsprechenden Kriterien vorgegeben? Das ist doch alles kein Neuland und auch die Hochschulautonomie steht dem doch nicht entgegen.

Das Gleiche gilt auch für folgende Komplexe, die Sie in Ihrer Begründung formuliert haben: Es soll evaluiert werden, wie die Verwaltungsanordnung

"[...] weiterentwickelt werden kann, sodass die Vergütung für Lehraufträge in den Spannbreiten der Unter- und Obergrenzen nachvollziehbarer nach qualitativen Kriterien im Sinne von Rahmenvorgaben erfolgen kann[...]."

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese nachvollziehbaren Kriterien hätten doch eigentlich im Rahmen des Erlasses der Verwaltungsanordnung mit auf den Weg gegeben werden müssen und nicht erst zwei Jahre später. Das ist doch ein Versäumnis der Behörde. Eigentlich müsste die Behörde das von sich selbst aus korrigieren. Schade, dass es dazu noch eines Antrags von SPD und GRÜNEN bedarf.

Wenn Sie jetzt erst, also gewissermaßen zwei Jahre zu spät, darauf hinwirken wollen, dass die Hochschulen die Vergabe und die Vergütung von Lehraufträgen regelmäßig und nachvollziehbar dokumentieren sollen, dann entspricht das kaum den allgemeingültigen Verwaltungsgrundsätzen. Dass man so etwas nachvollziehbar macht, dass man diese Ausschreibungen, diese Vergaben auch dokumentiert, das ist doch Verwaltungseinkauf. Und wenn ich das von vornherein klipp und klar vorgebe, dann berührt das auch nicht die Hochschulautonomie. Warum dauert das bei Ihnen so lange, dass Sie mit diesen Dingen rüberkommen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Antrag macht deutlich, dass es in diesem eben aufgearbeiteten Bereich erhebliche Defizite gibt. Diese Defizite müssen jetzt aber zeitnah abgebaut werden und deswegen stimmen wir Ihrem Antrag von SPD und GRÜNEN zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Wird das Wort noch gewünscht zu diesem Antrag, meine Damen und Herren? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir über ihn abstimmen.

Ich frage Sie, wer der Drucksache seine Zustimmung geben möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig so beschlossen.

Punkt 29 unserer Tagesordnung, Antrag der SPD-

und GRÜNEN Fraktion: Für ein gerechtes Hamburg – Share Deals erschweren und Vorkaufrechte stärken.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Für ein gerechtes Hamburg – Share Deals erschweren und Vorkaufrechte stärken

– Drs 21/16978 –]

[Antrag der FDP-Fraktion:

Freibetrag bei der Grunderwerbsteuer für selbst genutzte Wohnimmobilien einführen

– Drs 21/17090 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Grunderwerbsteuerpflicht in Deutschland

Hier: Umgehungstatbestand zur Heranziehung durch Share Deals

– Drs 21/17093 –]

Hier haben wir Zusatzanträge der FDP und der LINKEN.

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Debatte entfällt, sodass wir direkt zu den Abstimmungen kommen können.

Ich frage Sie zunächst, wer die Ausgangsdrucksache, den Antrag der SPD und der GRÜNEN, federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage Sie, wer den LINKEN-Antrag ebenfalls federführend an den Haushaltsausschuss, mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte. – Auch hier Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch hier ist das Überweisungsbegehren dann gescheitert.

Wir stimmen in der Sache ab und starten jetzt aber mit dem FDP-Antrag, der nicht überwiesen werden sollte.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag ohne Mehrheit geblieben.

Wir kommen zum Antrag der LINKEN.

Wer schließt sich diesem Antrag an? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat auch dieser Antrag keine Mehrheit gefunden.

Wir kommen zum gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN. Hier gibt es den Wunsch der CDU-Fraktion auf separate Abstimmung der Ziffer 2.

Ich frage Sie also, wer zunächst den Ziffern 1, 3 und 4 zustimmen möchte. – Wer möchte das nicht? – Wer enthält sich? – Dann war das bei einigen Enthaltungen einstimmig.

(Präsidentin Carola Veit)

Und wer stimmt dann noch Ziffer 2 zu? – Noch einmal die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 mit Mehrheit so beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 30, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Hamburg sagt Ja zu einem starken, sozialen und gerechten Europa und wird Gastgeberin für die European Social Service Conference.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Hamburg sagt Ja zu einem starken, sozialen und gerechten Europa und wird Gastgeberin für die European Social Service Conference – Drs 21/16979 –]

Das ist eine Kurzdebatte. Wir haben also zwei Minuten Redezeit pro Rednerin oder Redner. Wer wünscht das Wort? – Herr Ilkhanipour, Sie haben es.

Danial Ilkhanipour SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 26. Mai wählen wir in Deutschland das Europaparlament, und die meisten von uns eint, dass wir für ein starkes Europa kämpfen. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten treten zudem für ein soziales Europa ein. Für uns ist die Europäische Union nicht nur ein reines Wirtschaftsprojekt, das durch wirtschaftliche Verflechtungen und Zusammenarbeit uns alle stärkt, wir sind vielmehr zutiefst davon überzeugt, dass für einen langfristigen inneren Frieden Europas wir ein soziales und gerechtes Europa schaffen müssen und werden. Ein Europa für alle Generationen, in dem jeder Mensch das Recht hat, in Würde zu leben und alt zu werden. Bezahlbarer Wohnraum, gute Pflege- und Gesundheitsvorsorge, gute öffentliche Infrastruktur, lebenslange Bildung. Ein Europa ohne Kinderarmut, ein Europa mit fairen Mindestlöhnen, die nicht in Armut führen. Europa ist die Antwort auf die drängenden sozialen Fragen unserer Zeit, und nicht allein die Nationalstaaten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Und Hamburg profitiert wie kaum ein anderes Bundesland von Europa und dem Europäischen Binnenmarkt. Über den Europäischen Sozialfonds wird dafür gesorgt, dass auch denen geholfen werden kann, für die sich die Hoffnungen auf ein besseres Leben und Arbeit in einem anderen EU-Mitgliedsland nicht erfüllt haben. Wir stehen in Hamburg mit einer Vielzahl an sozialen Programmen und Initiativen wie kaum eine andere europäische Stadt vorbildlich für diesen Gedanken des sozialen Ausgleichs. Gerade im Bereich der sozialen Politik

liegen Erfahrungen und das Know-how vor Ort, ein Austausch und eine Vernetzung der unterschiedlichen Ebenen ist daher obligatorisch. Wir ersuchen daher den Senat, sich dafür einzusetzen, dass die 28. European Social Service Conference in Hamburg stattfindet.

Die ESSC in Hamburg auszurichten, ist eine Chance, voneinander zu lernen und den sozialen Gedanken, den wir in Hamburg haben und leben, noch stärker in Europa zu verankern.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Da die ESSC während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2020 stattfinden soll, ist es zudem eine große Chance, für unsere hamburgische Idee von einem sozialen Zusammenleben zu werben. Heute legen wir den Grundstein dafür. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Westenberger für die CDU-Fraktion.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Besondere an der ESSC ist, dass nicht Akteure wie Gewerkschaften auf der einen Seite oder beispielsweise im Wirtschaftsbereich Unternehmensverbände auf der anderen Seite, die sich national oder international organisieren, zusammenkommen, sondern bei der Veranstaltung kommen tatsächlich hoheitliche Träger zusammen. Und das macht die Sache besonders. Wer sich einmal das letzte Programm angesehen hat, wird feststellen, dass beispielsweise in Finnland, Rumänien, Belgien, Spanien, insbesondere im Süden von Spanien, eine Vielzahl von sozialen Trägern, die bei der Daseinsvorsorge hoheitliche Aufgaben übernehmen und sowohl im Bereich der Kommunen als auch im Bereich der Bezirksregierungen oder Landkreise tätig sind, sich dort organisieren und austauschen.

Für uns ist das ein sehr klar gelebter europäischer Gedanke im Bereich der Sozialstaatspolitik und eigentlich auch Ausdruck des Subsidiaritätsprinzips unseres gemeinschaftlichen Maastrichter Vertrages. Und sollte es uns gelingen, im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft diese Veranstaltung nach Hamburg zu bekommen, wären wir nicht nur glücklich, sondern werden diesem Antrag jetzt auch so zustimmen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei *René Gögge* GRÜNE)

Präsidentin Carola Veit: Frau Engels hat das Wort für die GRÜNE Fraktion.

Mareike Engels GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir GRÜNE sind der festen Überzeugung, nur ein soziales Europa ist ein starkes Europa.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

In der EU sollten alle Menschen ein würdevolles Leben führen können. Deshalb ist die Bekämpfung von Armut, sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung so wichtig. Wir GRÜNE wollen daher ein Europa der Gerechtigkeit. Wir wollen dafür sorgen, dass es eine Angleichung der Lebensbedingungen gibt und so mehr sozialen Zusammenhalt unter allen Europäerinnen und Europäern entstehen lassen. Wir wollen soziale Mindeststandards und Mindestlöhne in allen Staaten der EU. Verlässliche soziale Rechte sind die Voraussetzung dafür, dass Binnenmarkt und Währungsunion auch im Interesse der Menschen wirken können. Deswegen wollen wir die Sozialunion vertiefen, denn wir sind der festen Überzeugung, dass wir die Herausforderungen unserer Zeit nur mit mehr Europa und mit verbesserter europäischer Integration bewältigen können als mit nationalen Alleingängen.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Praktisch ist es wichtig, den fachlichen Austausch zu fördern, und deswegen setzen wir uns dafür ein, dass die European Social Service Conference in Hamburg stattfinden soll.

Sozialpolitik ist in erster Linie direkt vor Ort, in den Kommunen sicht- und spürbar, gemacht wird sie aber von vielen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren sowie auf unterschiedlichsten Ebenen. Im Rahmen dieser Konferenz kommen Menschen aus Politik und Verwaltung aller staatlichen Ebenen mit Expertinnen und Experten, Vertreterinnen und Vertretern der Wohlfahrtspflege aus der gesamten EU zusammen. Das macht die Konferenz europaweit einzigartig.

Am 1. Juli 2020 übernimmt Deutschland die EU-Ratspräsidentschaft. In diesem Rahmen gilt es, sich dafür einzusetzen, die Konferenz nach Hamburg zu holen. Ich finde, eine europäische Sozialkonferenz stünde Hamburg sehr gut zu Gesicht. Hamburg könnte sich so sehr konkret für ein soziales Europa und damit für ein starkes Europa einsetzen. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsidentin Carola Veit: Frau Özdemir hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Cansu Özdemir DIE LINKE:* Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir würden heute eigentlich gern mit Ihnen einmal über ein

Hamburger Bündnis gegen Armut sprechen und nicht nur über eine Konferenz. Wir glauben, dass das ein Schaufensterantrag ist. In jeder Bürgerschaftssitzung versuchen wir, mit Ihnen über Maßnahmen gegen die soziale Spaltung in der Stadt, für die Armutsbekämpfung in der Stadt zu sprechen.

(Dirk Kienscherf SPD: Das haben wir schon eine Menge! – Sören Schumacher SPD: Das ist nicht das Thema heute!)

Schon an Ihrer jetzigen Reaktion merkt man, dass einfach keine Bereitschaft da ist. Dass man darüber spricht, ist die eine Sache, aber in Hamburg gibt es einen Lebenslagenbericht, wir haben in Hamburg ein Sozialmonitoring. Es ist klar, wie die Bedarfslagen in den Bezirken, in den Stadtteilen sind. Von daher verstehe ich auch nicht, warum Hamburg unbedingt prädestiniert sein soll für die Durchführung einer solchen Konferenz.

(Dirk Kienscherf SPD: Weil wir viel machen! Weil wir viel machen!)

Wir haben seit Jahren Menschen, die in Armut leben.

(Zuruf von Kazim Abaci)

– Herr Abaci, es geht darum, konkrete Maßnahmen zu ergreifen und die Armut zu bekämpfen und nicht Schaufensteranträge zu stellen,

(Beifall bei der LINKEN)

weil der Europawahlkampf vor der Tür steht.

(Zuruf)

– Doch. Es hat auch etwas mit Europa zu tun. Dann lesen Sie den Antrag erst einmal.

Wir haben konkret vor allem von den sozialen Akteurinnen und Akteuren vorgelegte Maßnahmen und Konzepte gegen eine zunehmende soziale Spaltung und auch für mehr Teilhabe von allen Hamburgerinnen und Hamburgern, vor allem die Thematik Armut während der Rente, vor allem die Menschen, die in der Rente sind, die nicht damit auskommen, sondern einen Großteil für die Miete zahlen müssen. Das sind alles Themen, über die wir in einem Hamburger Bündnis doch gern sprechen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben die Situation, dass für die Menschen vor Ort erfahrbar ist, zum Beispiel in der offenen Kinder- und Jugendarbeit oder der Jugendsozialarbeit, die geschlossen werden,

(Dirk Kienscherf SPD: Wo wird denn die Jugendarbeit geschlossen? Das ist doch Blödsinn, was Sie da erzählen!)

dass eine wachsende Nachfrage da ist und natürlich auch die Menschen darüber sprechen möchten und Maßnahmen ergreifen möchten. Wenn Sie es

(Cansu Özdemir)

wirklich so ernst meinen, dann können Sie in der nächsten Bürgerschaftssitzung konstruktiv mit uns über unseren Antrag und unsere Vorschläge und Maßnahmen diskutieren, um die soziale Spaltung in der Stadt zu bekämpfen. Wir werden uns hier enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Frau Nicolaysen bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In dem hier vorliegenden Antrag wird aufgeführt, dass Europa vor Herausforderungen steht und dass die Europäische Union zu wenig unternimmt, um die alltäglichen Sorgen und Nöte der Menschen zu lindern. Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch, dass Sie zu dieser Erkenntnis gelangt sind. Dem können wir nur zustimmen. Wir Freie Demokraten gehen aber noch weiter. Europa braucht nämlich viel mehr. Wir brauchen neue Impulse, mehr Bürgernähe, mehr Bürgerdialoge. Das muss vor Ort hier in Hamburg geschehen, und zwar zu den verschiedensten Themenbereichen, von Wirtschaft über Wissenschaft bis hin zu Sozialpolitik, denn es ist offensichtlich, dass sich etwas verändern muss.

(Dr. Monika Schaal SPD: Was denn?)

Wir können und müssen Europa stärker machen, indem wir Schwächen beheben hin zu mehr Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der FDP)

Lassen wir die Bürger doch mitentscheiden. Dazu kann durchaus der Austausch mit Praktikern, Politikern und Wissenschaftlern in der European Social Service Conference beitragen. Diese Plattform könnte in der Tat etwas bewegen. Wir sehen es als unterstützenswert an, wenn die zahlreichen Akteure aus dem Sozialbereich zu einem Treffen mit europäischer Reichweite in Hamburg zusammenkommen könnten. Das hätte auch für unsere Stadt nur Vorteile. Aus diesem Grund werden wir diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dr. Wolf bekommt das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg sagt Ja zu einem starken, sozialen und gerechten Europa. Das hört sich toll an. Wer könnte da Nein sagen?

(Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ja, ihr!)

Natürlich niemand, wenn man es sich so allein ansieht. Doch schauen wir genauer hin. Geht es hier um einen Austausch zu sinnvollen Maßnahmen, die auf Subsidiarität und Stärkung der regionalen Wirtschaftsbeziehungen abzielen und den sozialen Schutz als Folge florierender Handelsbeziehungen für die Menschen in der EU sicherstellen? In der Antragsbegründung zu diesem Antrag, diesen Kongress nach Hamburg zu holen, wird ausdrücklich auf Macrons EU-Sozialkonzeption verwiesen. Das verheißt nichts Gutes. Und wenn dann Hamburg als Gastgeber einer Konferenz sich in besonderer Weise mit diesen Vergemeinschaftungskonzeptionen identifizieren oder sogar schmücken soll, dann besteht hier erst einmal Erklärungs- und Aufklärungsbedarf. Denn da sorgen wir uns als Partei der Steuerzahler,

(Heiterkeit bei der SPD – Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein FDP: Ach, das seid ihr auch noch?)

ob dahinter nicht die üblichen Vergemeinschaftungs- und Schuldenübernahmeabsichten stecken,

(Zurufe)

bei denen am Ende der deutsche Steuerzahler wieder die Zeche zahlt und das Ganze einmal wieder hinter wohlklingenden Worten versteckt ist; erfolgreiches Framing von Links.

(Zuruf von Christiane Schneider DIE LINKE)

Wir stimmen daher der Überweisung des Antrags an den Fachausschuss zu, werden uns in der Sache aber heute zunächst enthalten, bis wir uns zunächst hoffentlich im Ausschuss gemeinsam ein näheres Bild gemacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Daniel Oetzel FDP: Überweisung ist gar nicht beantragt!)

Präsidentin Carola Veit: Dann können wir zur Abstimmung kommen, wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt.

Und ich frage Sie, wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte. – Wer lehnt ihn ab? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 2 unserer Tagesordnung, das sind die Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/16919 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drs 21/16920 –]

(Präsidentin Carola Veit)

Ich starte mit dem Bericht 21/16919.

Wer möchte sich hier zunächst der Empfehlung zur Eingabe 873/19 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte dann der Empfehlung zur Eingabe 811/19 folgen? – Auch hier die Gegenprobe. – Und die Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist das so einstimmig beschlossen worden.

Zum Bericht 21/16920.

Wer möchte sich hier zunächst den Empfehlungen zu den Eingaben 562, 707, 728 und 743, alle aus 2019, anschließen? – Wer nicht? – Wer enthält sich? – Dann ist das mit größerer Mehrheit so beschlossen worden.

Wir haben noch über die Eingaben 32, 33, 430, 717, 726, 764 sowie 777, alle aus 2019, abzustimmen.

Ich frage Sie, wer hier den Empfehlungen des Eingabenausschusses folgt. – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das bei einigen Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

Und ich frage Sie, wer sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben anschließt. – Noch einmal die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann haben wir auch das einstimmig so beschlossen.

Die

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass wir die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen haben.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Wer ist dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann haben wir das alles einstimmig so überwiesen.

Punkt 3 unserer Tagesordnung, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Gebührenerhöhung für öffentlich-rechtliche Unterbringung – Läuft wirklich alles so rund, wie der Senat meint?

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Gebührenerhöhung für öffentlich-rechtliche Unterbringung (II) – Läuft wirklich alles so rund, wie der Senat meint? – Drs 21/16551 –]

Die Fraktion DIE LINKE möchte die Drucksache an den Sozialausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage Sie, ob Besprechung beantragt wird. – Wird das unterstützt? – Das ist dann ausreichend, und wir sehen die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Punkt 4: Nicht verwendete Ladestationen, Große Anfrage der AfD-Fraktion.

[Große Anfrage der AfD-Fraktion: Nicht verwendete Ladestationen – Drs 21/16592 –]

Die AfD-Fraktion möchte die Anfrage im Verkehrsausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich frage auch hier, ob Besprechung beantragt wird. – Wird das unterstützt? – Das ist dann aber kein Drittel der anwesenden Abgeordneten, und die erforderliche Mehrheit ist nicht zustande gekommen.

Punkt 5, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg.

[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Wohnungspolitik für Benachteiligte in Hamburg (II) – Drs 21/16620 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE federführend an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration, mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen.

Wer folgt hier dem Überweisungsbegehren? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist auch dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Auch hier die Frage, ob Besprechung beantragt wird. – Wird das unterstützt? – Das ist dann ein Drittel, und wir sehen die Besprechung für die nächste Sitzung vor.

Punkt 19, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesund-

*** Sammelübersicht siehe Seite 7651.

(Präsidentin Carola Veit)

heit an Schulen umfassend und ganzheitlich fördern.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gesundheit an Schulen umfassend und ganzheitlich fördern
– Drs 21/16966 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Hamburg soll sich am Modellprojekt "Schulgesundheitsfachkräfte" beteiligen
– Drs 21/17092 –]**

Hierzu liegt ein Antrag der CDU-Fraktion vor. Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Die Fraktion DIE LINKE möchte nur den Hauptantrag überweisen.

Gibt es noch Klärungsbedarf? Wir haben hier die Frage, ob die Besprechungsunterstützung bei TOP 5 bei der Wohnungspolitik ausreichend war. Ist das so? TOP 4. Da habe ich wahrgenommen, dass das unterstützt wurde von der CDU-Fraktion. Das können dann rechnerisch nicht mehr als 35 Abgeordnete sein, selbst wenn sie alle da wären, und sie sind nicht alle da. Wir brauchen ein Drittel der anwesenden Abgeordneten. Gut, das Ergebnis wird nicht angezweifelt.

Dann kommen wir zurück zu Punkt 19, das ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesundheit an Schulen umfassend und ganzheitlich fördern, mit einem Zusatzantrag der CDU-Fraktion. Die CDU-Fraktion möchte beide Drucksachen an den Schulausschuss überweisen, die Fraktion DIE LINKE nur den Hauptantrag.

Ich frage Sie zunächst nach dem Ursprungsantrag der Fraktion DIE LINKE.

Wer möchte diese Drucksache an den Schulausschuss überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das waren Gegenstimmen, dann haben wir das mit größerer Mehrheit so an den Schulausschuss überwiesen.

Und ich frage Sie, wer den Zusatzantrag ebenfalls an den Schulausschuss überweisen möchte. – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war dann einstimmig.

Nun kommen wir zum TOP 21, Antrag der CDU-Fraktion: Bezirke stärken – Weisungs- und Evokationsrecht des Senats einschränken.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Bezirke stärken – Weisungs- und Evokationsrecht des Senats einschränken
– Drs 21/16968 –]**

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache im Verfassungs- und Bezirksausschuss beraten.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Und die Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 22, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Keine langen Warteschlangen vor Hamburgs Recyclinghöfen: Öffnungszeiten an Samstagen verlängern.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Keine langen Warteschlangen vor Hamburgs Recyclinghöfen: Öffnungszeiten an Samstagen verlängern
– Drs 21/16969 –]**

Wer möchte den Antrag gern beschließen? – Wer stimmt dagegen? – Und die Enthaltungen? – Dann ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Der nächste Antrag der CDU-Fraktion findet sich unter Punkt 23 wieder, er heißt: Damit die Integration gelingt – Senat soll Sprachdiplom AvM-Dual verpflichtend machen und schwachen Schülern Verlängerung ermöglichen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Senat soll Sprachdiplom AvM-Dual verpflichtend machen und schwachen Schülern Verlängerung ermöglichen
– Drs 21/16970 –]**

Vonseiten der FDP-Fraktion haben wir einen Antrag auf Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration.

Wer möchte dahin überweisen? – Wer stimmt gegen das Überweisungsbegehren? – Und die Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Und ich frage Sie in der Sache.

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Punkt 25, ebenfalls ein Antrag der CDU-Fraktion: Damit die Integration gelingt – Veranstaltungen zu

(Präsidentin Carola Veit)

Werten und Normen als Orientierungshilfe für Flüchtlinge wieder ausweiten.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Damit die Integration gelingt – Veranstaltungen
zu Werten und Normen als Orientierungshilfe
für Flüchtlinge wieder ausweiten
– Drs 21/16973 –]**

Wird das Wort gewünscht? Es schien mir jetzt so. Wir haben alle noch Redezeit. Gut, dann fahren wir fort in der Abstimmung.

Die AfD-Fraktion hat die Überweisung an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration beantragt.

Wer möchte dorthin überweisen? – Wer ist gegen das Überweisungsbegehren? – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Ich frage in der Sache.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 21/16973 seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Punkt 26, Antrag der CDU-Fraktion: Erhalt des Baumbestands auf öffentlichem Grund.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Erhalt des Baumbestands auf öffentlichem
Grund
– Drs 21/16974 –]**

Hier möchte die antragstellende Fraktion selbst ihre Drucksache an den Ausschuss für Umwelt und Energie überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer möchte das nicht? – Gibt es Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

Wir stimmen in der Sache ab.

Ich würde Sie gern fragen, wer dem CDU-Fraktionsantrag, Erhalt des Baumbestands auf öffentlichem Grund, aus Drucksache 21/16974 seine Zustimmung geben möchte. – Und die Gegenpro-

be. – Gibt es Enthaltungen? – Dann ist der Antrag mit größerer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu Punkt 27, dem letzten CDU-Antrag: Wasserspender – Naherholungsgebiete attraktiver machen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Wasserspender – Naherholungsgebiete attraktiver
machen
– Drs 21/16975 –]**

Können wir uns noch einmal ein bisschen konzentrieren für drei Minuten oder vier vielleicht?

Wer möchte den Antrag beschließen? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Dann ist er abgelehnt.

Letzter Punkt unserer heutigen Tagesordnung – dann sind Sie gleich alle entlassen –, Punkt 36, Antrag der FDP-Fraktion: Hamburg muss auf Innovation statt auf Fahrverbote setzen – Luftreinhalteanlagen auch in Hamburg testen.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Hamburg muss auf Innovation statt auf Fahrverbote
setzen – Luftreinhalteanlagen auch
in Hamburg testen
– Drs 21/16985 –]**

Die FDP-Fraktion selbst möchte den Antrag federführend an den Umweltausschuss, mitberatend an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Wer nicht? – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag in der Sache seine Zustimmung geben? – Und die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Und jetzt wünsche ich Ihnen einen schönen Feierabend.

Ende: 19.25 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Ksenija Bekeris, Hendrikje Blandow-Schlegel, Uwe Lohmann, Antje Möller, Jan Quast und Dr. Jens Wolf

Anlage**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 8. Mai 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
2 a	16420	Wie geht es den Gerätehäusern der Freiwilligen Feuerwehr Hamburg?
6	16663	Ausrichtung von externen Veranstaltungen in den Räumen der Universität Hamburg – Wie und in welchem Ausmaß werden die Räumlichkeiten genutzt?
11	16817	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 27. Juni 2018: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierungsmaßnahmen des Thalia Theaters unterstützen" – Drs. 21/13443
12	16818	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 26. September 2018: "Berufliche Perspektiven für Studienaussteigerinnen und -aussteiger" – Drs. 21/14329
13	16922	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. Juni 2017: "Sanierungsfonds Hamburg 2020 – Barrierefreiheit für das Literaturhaus Hamburg schaffen!" – Drs. 21/9447 (Neufassung)
14	16923	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Dezember 2016: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Sanierung der Studierendenwohnheime konsequent fortsetzen" – Drs. 21/6989
17	16963	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
18	16956	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
7	16664	Menschenhandel und Zwangsprostitution – Wie stellt sich die Situation in Hamburg dar?	SPD, GRÜNEN, FDP	Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration
8	16665	Der Hamburger Süden steht im Stau – Wo und wie lange noch?	FDP	Verkehrsausschuss
10	16816	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 12. Dezember 2013: "Zuschuss an die Hamburger Symphoniker e.V. zur Entschuldung und Zukunftssicherung des Orchesters" – Drs. 20/10217; hier: Fünfter Halbjahresbericht	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Kulturausschuss
24	16972	Kriminalität endlich wieder wirksam bekämpfen – Deutliche Stärkung der Anwaltschaft (Hauptabteilung II)	SPD, CDU, GRÜNEN	Ausschuss für Justiz und Datenschutz
35	16984	Datengrundlage für zielgerichtete Gesundheitsprävention im öffentlichen Dienst schaffen	SPD, GRÜNEN	Haushaltsausschuss